

Seit über 30 Tagen in Isolation, und noch ist der Spuk nicht vorbei. Noch lange nicht, wie es aussieht. Krankenwagen heulen durch die leergefegten Straßen. Der Wochenmarkt ist voll und die großen Supermärkte ebenso. Keine leeren Regale, die Blicke der Menschen aber umso mehr ratlos und starr. Die Altstadt ist heimelig wie immer. Bald wird sie wieder aus der Corona-Narkose erwachen. Wird dann alles noch so sein wie vorher? Wir wissen es nicht.

Einmal die Woche fahre ich maskiert und mit Gummihandschuhen versehen einkaufen. Die Menschen da draußen halten „sozialen Abstand“ – die Online-Presse lästert über diesen unsinnigen Ausdruck. Sozial sind wir meist nur übers Handy. Statistiken vermelden, in diesem eh schon sehr kommunikationsfreudigen Land sind die Nutzungszeiten bei den Telefonen um fast vierzig Prozent gestiegen.

Der Garten auf dem Land wird auf Vordermann gebracht, das lassen wir uns nicht nehmen und sind da gründlich und glücklich bei der Arbeit.

Ostern wie noch nie ohne Kirchengang und Oster-spaziergang. Wir hören die Glocken läuten und die Osterglocken verkünden der alten Stadt ein schönes Frühjahr.

Dieses Land ist bemüht, Corona martialisch im Zaum zu halten. Anderswo begnügt man sich mit eindringlichen Aufrufen.

Die wirtschaftlichen Folgen kann weltweit kaum einer vorhersehen, egal welche Löcher man im Moment auch stopfen mag.

Die alten Rosen treiben, was das Zeug hält, ein paar Krokusse stecken in einer Ecke ihre Köpfe seit Jahren eigensinnig hervor, die kleine Kornelkirsche zeigt erste Blüten, übt für die Pracht späterer Jahre. Weidenkätzchen sind schon länger da.

Der Wilde Wein auf dem Gartenzaun zeigt auch bald, wozu er fähig ist. Die buschige Hagebutte hat im Winter mit reichlich Früchten so manchen Vogel-magen gefüllt, wird mit Komposterde versorgt, damit sie erneut eine reiche Ernte bringt.

Der alte Jonathan mitten im Garten und die uralte Isabella-Traube hinten an der Mauer haben sich, unverwundlich wie sie sind, auch für diesmal einiges vorgenommen. Den Löwenzahn lassen wir sich austoben. Dieses Jahr, scheint mir, treibt er es besonders bunt. Erst nachdem er verblüht ist, geht der Rasenmäher dazwischen. Sie alle zu pflegen, zu beobachten und zu genießen, dafür ist jetzt Zeit und Ruhe da.

Corona zu Corona-Zeiten

Seid ihr denn von Sinnen, draußen herrscht Corona, möchte man ihnen zurufen. Die Natur strahlt einen einfachen An, so als wäre nichts geschehen, sie kann wundersam Schönheit, Mut und Zuversicht generieren und verbreiten.

Unser Sohn hat sich im Schweiß seines Angesichts im Keller einen Raum mit diversen Sportgeräten eingerichtet. Da müht er sich zweimal täglich

wissen aber in unserem Innersten allzu gut, es wird nur das Leben nach Corona geben. Das wollen wir auch meistern, so gut es uns gelingt.

Wir haben zwei lange Tage lang zusammen das ganze Haus geputzt, Gardinen gewaschen, Möbel blankgewischt. Keine Putzfrau kann das besser, sagt meine Frau. Na, gewöhnen möchte ich mich daran nicht, knurre ich und schiebe ein paar deftige Worte



Kronstadt im Zeichen von Corona

Foto: Gabriel Bălănescu

dentlich ab. Die hochpädagogische Feststellung, er kann alles, ja, wenn er nur will, bleibt bei seiner wortreichen, erziehungsbemühten Mami nicht aus. Hilft auch gerne, ohne zu murren, im Garten mit. Abends hängt er mit Freunden und Kollegen via Net zusammen. Ich stramble lieber eine halbe Stunde auf dem Stadtrand und zappe mich dabei durch den TV-Horror dieser Tage. Ostern ist friedlich, still und besinnlich. Wir sehnen uns nach unserem Leben vor Corona,

in Richtung Corona hinterher. (Kein englischer Seemann, kein Budapester Fiakerkutscher oder beklauter, arabischer Basar-Budenbesitzer kommt an die dran. Allerunterste Schublade.)

Ich ertappe mich dabei, ich tue das in letzter Zeit insgeheim öfter, dieses Corona-Verfluchen. Dampf-ablassen auf Transsilvanisch eben.

Unsere bunten Ostereier bringen richtig Farbe in den Alltag. Nach Großmutter Rezept gefärbt und be-

mal, gehören sie selbst zu diesem vollisolierten Osterfest ins Haus. Nur das „Bespritzengehen“ fehlt. Das wird länderübergreifend per Skype erledigt.

Junge, Junge, haben sich alle hergerichtet, als wollten sie sagen, seht her, dieses Corona kriegt uns nicht unter, unsere Traditionen nicht und uns schon gar nicht. Gut so.

Anfang April lese ich im Internet den sehr treffenden Vergleich des Bürgermeisters einer lombardischen Gemeinde, der sagt, das Corona-Virus ist wie ein gnadenloser Scharfschütze, ein Sniper, der einem auflauert und unerwartet zuschlägt.

Da wir nicht wissen, wie wir dem entrinnen könnten, bleiben wir zu Hause. Auch nach Lockerung des Lockdowns werden wir nach Kräften Vorsicht walten lassen. Bis auf Weiteres. Wünschenswert vielleicht, bis der Impfstoff kommt. Unsere Freunde und Bekannten machen das in Sachen Isolation genauso, ohne Gejammer und Wehklagen. Diese tiefe Gelassenheit ist für mich zweifellos die größte Überraschung dieses Lockdowns.

Man darf sich nicht dem unsichtbaren Risiko aussetzen, auch nicht verrückt machen lassen zu dem, was kommen kann. Insbesondere nicht von scheinbar wildgewordenen Medien hier jeder Couleur. Das verordnete Leben, die Gesundheit und der Respekt vor den Mitmenschen gehen in isolierten Zeiten vor. So verdammt schwer das auch fällt.

Der rumänische Weg mag überhart erscheinen, doch es ist hier sinnvoller, vorher streng vorbeugend auf das Verhalten der Menschen einzuwirken, als nachher bei einer Unzahl von Fällen medizinisch nicht mehr betreuen zu können, wie leider anderswo.

Wie scherzte ein Freund von mir dieser Tage: Wenn du tot bist, brauchst du auch keine „deklaratie“ mehr. Also bleibt in den eigenen vier Wänden und nicht in den eigenen vier Brettern. So kann man's auch sagen.

Wir aber denken immer wieder, es gibt immer ein Morgen, egal was kommt und wie es kommt. Nein, wir reden uns das nicht ein. Wir sind fest überzeugt davon. Wenn die Sonne aufgeht nach dunklen Stunden, haben wir Menschenkinder die Gottesgabe, immer wieder aufzuerstehen. Vielleicht wie Phönix aus der Asche.

Und als Erstes werden wir dann stundenlang durch das alte Kronstadt schlendern und gemeinsam die wiedergewonnene Freiheit still genießen.

Georg Rehner

Hoffnung auf ein Wunder

aldus-Buchhandlung und Antiquariat könnten aus dem Stadtbild verschwinden

Auf Facebook war die Nachricht zu entnehmen, dass aldus aus finanziellen Gründen aus dem Stadtbild verschwinden könnte. Ein Ausverkauf wurde angekündigt, was uns die Inhaberin des am 10. Juli 1991 von ihr gegründeten Antiquariats und Buchhandlung, Astrid Hermel auch bestätigte. „Ich hoffe immer noch auf ein Wunder“ betonte sie uns gegenüber, da sie aufgrund der schwierigen finanziellen Lage, in der sie sich gegenwärtig befindet und die seit einigen Jahren immer akuter wurde, einen Teil dieses Familienbetriebes schließen muss. Der Mangel an entsprechenden Einkünften durch den Buchverkauf, die abzugebenden Steuern, die Miete für die Räumlichkeiten, die eigene Entlohnung haben das Loch immer größer werden lassen. Dabei befindet sich Astrid Hermel in unbezahltem Urlaub, hat von ihrer Entlohnung abgesehen, die sowieso auf dem Stand des Mindestlohns steht, um so lange wie nur möglich zu überleben. Für die Monate April und Mai zeigte der Vermieter, die Honterusgemeinde, Verständnis für diese schwierige Lage und bot eine Ermäßigung der Miete von 50 Prozent an. Die am Kronstädter Marktplatz Nr. 18 befindliche Buch-

handlung belegt gegenwärtig drei Räume und ein Lager, die voller Buchangebote stehen. Zu erwerben sind sowohl Neuauflagen der Hermannstädter wie auch des eigenen Verlages, aber vor allem alte Bücher, deren Besitzer alle darauf warten, den ausgehandelten Preis dafür zu kassieren.

In der fast 30-jährigen Existenz war die Wochenschrift KR ein treuer Begleiter des Familienbetriebes, berichtete über dessen Entwicklung aber auch Schwierigkeiten. Anfangs in der Apollonia-Hirscher-Straße, siedelte dieser auf den Rossmarkt Nr. 5 um. 1993 war innerhalb von aldus der Verlag, die Druckerei gegründet worden. Das Unternehmen besteht gegenwärtig aus Buchhandlung und Antiquariat, aus Verlag und Druckerei, die voneinander unabhängig sind. Astrid Hermel ist für die ersten beiden zuständig, Sohn Arthur hat in seinem Kompetenzbereich die Druckerei, und Sohn Edmond wirkt als unbezahlter Berater.

Sieben Jahre entfaltete aldus dann die Tätigkeit

von 2000-2007 im Blauen Haus, Marktplatz 17, um dann an den neuen Standort, mit Zugang ebenfalls vom Honterushof, auf Marktplatz 18 zu übersiedeln. In all diesen Jahren war aldus ein beliebter Ansprechpartner für Autoren und Buchliebhaber aus dem In- und Ausland, gleich welcher Muttersprache diese angehören. Als im Oktober 2016 das 25. Jubiläum im Gemeinderat des Kronstädter Pfarramtes mit großer Beteiligung begangen wurde, war man voller Optimismus, obwohl sich schon Schwierigkeiten abzeichneten. Ein Jubiläumsband des Schriftstellers Mircea Brenciu würdigte dieses Ereignis. Autoren wie Gernot Nussbächer, Carmen Elisabeth Puchianu, Willi Zeidner, Alwin Zweier, Martha Copony, Walter Peter Plajer veröffentlichten da, Neuauflagen von Heinrich Wachner und Maja Philippi wurden in der Druckerei erstellt, in der Buchhandlung zum Verkauf, wie auch eigene Kalender, Illustrationen, Visitenkarten, Geschenke, Souvenirs u.v.a. angeboten. Autoren, Mitarbeiter,



Seit 2007 befindet sich aldus am Kronstädter Marktplatz, wobei die Buchliebhaber hier immer ein reiches Angebot fanden. Fotos: der Verfasser

Freunde bekundeten nun ihre Unterstützung für aldus und Astrid Hermel, die auf das angesprochene Wunder hofft. Ein Rundschreiben an diese, an Förderer, an Forum, Kirche und Saxonia wäre vielleicht auch nicht fehl am Platze, damit dieser nun schon traditionelle Familienbetrieb doch noch weiter besteht.

Dieter Drotleff

Wo bleiben die Abonnenten?

Ein Rückblick auf die vergangenen Jahre zeigt deutlich, dass die Zeitung von Jahr zu Jahr immer weniger Abonnenten hat. Betrachten wir z. B. das Jahr 2008, damals gab es 1 105 Leser, im Jahre 2013 bezogen noch 940 Abonnenten unsere Zeitung. Wie wir in unserer vorigen Ausgabe berichteten (S.1), ist die Anzahl nun auf 764 gesunken. Da stellt sich die Frage, wieso haben nur so wenige Kronstädter und Burzenländer Interesse an unserer Publikation? Wir berichten ja Aktuelles und Vergangenes aus unserer alten Heimat unter dem Zeitungstitel „Nachrichten für Kronstädter und Burzenländer in aller Welt“, und tatsächlich geht die Zeitung in die ganze Welt, aber wie lange noch? Wo sind die 50- bis 70-jährigen? Ist unsere Zeitung nur noch ein Seniorenblatt? Im Jahre 2013 meldete uns Uta Schuller, damalige Mitarbeiterin der Geschäftsstelle München des Verbandes der Siebenbürger Sachsen, dass es im Verband bundesweit 1 238 Mitglieder aus Kronstadt gab (eigentlich erstaunlich wenige). Im selben Jahr hatten die Heimatortsgemeinschaften der Regionalgruppe Burzenland (Kronstadt ausgeklammert) 6 140 Mitglieder. Da einige Mitglieder zu beiden Organisationen gehören, kann angenommen werden, dass es zusammen rund 6 000 Personen sind. Es handelt sich bei beiden um Familienmitgliedern, sodass wir zusammen mit Partnern von insgesamt rund 10 000 Personen ausgehen dür-

fen. Warum abonniert nicht einmal jeder Zehnte dieser Personen die Zeitung? An der Qualität der Zeitung kann es nicht hängen, denn wir erhalten oft anerkennende Meldungen. Alle unsere bisherigen Versuche, möglichst viele zu motivieren, die Zeitung zu abonnieren, blieben fast erfolglos. Andererseits erleben wir in vielen Gesprächen, wie groß das Interesse an Nachrichten aus Kronstadt und die Verbundenheit mit dieser Stadt ist. Aber genau das ist unser Ziel, die Zugehörigkeit durch unsere Berichterstattung zu stärken. Gerne sind wir auch bereit, Ihre Informationen und Erfahrungen aus unserer Stadt zu veröffentlichen – unsere Zeitung ist keine Einbahnstraße.

Wie in Folge 1, Seite 1 berichtet, mussten wir die Jahresgebühr für ein Abonnement auf 25,- Euro erhöhen, obwohl wir inzwischen eine günstigere Druckerei gefunden haben. Die Kosten für Gestaltung und Versand sind unverändert geblieben, die Arbeit des Redaktionsteams ist voll ehrenamtlich, die Reisekosten sind entfallen, seitdem wir die Redaktions-sitzungen online abhalten. Trotz allem befürchten wir, dass die Zeitung mit immer weniger Abonnenten in Gefahr gerät, nicht mehr erscheinen zu können. Bitte sprechen Sie Bekannte und Freunde an, überzeugen Sie sie, die Zeitung zu abonnieren, denn viele unserer Leser wünschen sich, wie auch wir, dass sie weiter am Leben bleibt. Wir geben uns Mühe, sind bereit, weiterhin tätig zu bleiben.

Ihre Redaktion

Liebe Abonnenten

Sehr viele von Ihnen haben es übersehen, dass wir bereits in der Folge 4/2019 und in der Folge 1/2020 darauf hingewiesen hatten, dass 20,- Euro für ein Jahresabonnement nicht mehr ausreichen.

Die Gründe dafür, sowie die Berechnung der Ausgaben für das Erscheinen der Zeitung, hatten wir bekanntgemacht.

Es erging daher die Bitte an alle Bezieher der Zeitung, die Beiträge entsprechend anzupassen. Das bezog sich auch auf die Daueraufträge bei Ihrer Bank. Inzwischen sind viele Zahlungen auf das Konto der Zeitung eingegangen, aber bedauerlicherweise ist ein Großteil davon bei 20,- Euro geblieben.

Zu diesem Betrag lässt sich die Zeitung nicht herausgeben und auch unsere satzungsgemäßen Verpflichtungen nicht erfüllen.

Bitte ergänzen Sie Ihre Zahlung auf einen Betrag von mindestens 25,- Euro.

Das Redaktionsteam dankt

Hommage für Walter Schuller zum 90. Geburtstag

Die Hände auf dem Rücken verschränkt, drehte er in dem großen Klassenraum der Martinsberger Schule seine Runden und trug in freier Rede in druckreifer Sprache seinen Lehrstoff – Geschichte – vor. Es war der vor 90 Jahren geborene Walter Schuller, der in der zweiten Hälfte der 50er Jahre auch in der Martinsberger Schule Geschichte unterrichtete.

Das Meiste, was auch an Lehrstoff in der Schule vermittelt wird, so Professor Walter Schuller, werdet ihr vergessen. Sinn und Zweck der Schule ist es nicht, ausschließlich Fachwissen zu vermitteln, das ihr nicht mehr vergesst. Sinn und Zweck der Schule ist es, „Denken“ zu lernen. Das Fachwissen haben wir in der Tat weitgehend vergessen, sofern wir nicht aus beruflichem oder privatem Anlass damit zu tun hatten, bzw. haben. Das „Denken“, das dürfen wir, zwischenzeitlich im reifen Alter, behaupten, hat unser Leben, unser berufliches und privates Fortkommen, bestimmt und bedingt. Einige Erkenntnisse und Erlebnisse unserer Schulzeit haben nachhaltig unser Denken beeinflusst, sind uns gleichwohl in Erinnerung geblieben.

Auch eine weitere Aussage von Prof. Schuller hat sich mir eingeprägt: „Die sieben Wunder der antiken Welt sind keine „Weltwunder“, sondern das Ergebnis einer gnadenlosen Menschenschinderei!“ Eine notwendige, sinnvolle, kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte. Die verklärte, emotionsgeladene und –bestimmte Darstellung der Geschichte muss ins rechte Licht gerückt werden. Mit dem Bauen als Hochschullehrer beruflich vertraut, kann ich den Gedanken heute besser verstehen als damals in der Volksschule. Als Besucher, als Betrachter von bewundernswerten Baudenkmalen wertschätzen wir nur das „Blumenbeet“, die herausragende künstlerische und handwerkliche Leistung des Vorhabens. Den Spaten, der es bearbeitet hat, den menschlichen Einsatz, die menschlichen, körperlichen und finanziellen Opfer, durch die das Bauwerk, das Blumenbeet, geschaffen wurden, sehen wir nur sehr selten.

Es gibt wohl den landläufigen Spruch, dass Lehrer länger leben. Sie leben länger, weil sie in der Erinnerung der Generationen, die ihre Schüler waren, weiterleben. In diesem Sinne lebt Walter Schuller, wie auch eine ganze Reihe weiterer, hervorragender Lehrer, die wir erleben durften, in unserer Erinnerung weiter.

In diesem Jahr wäre Professor Walter Schuller 90 Jahre alt geworden. An ihn zu denken, lässt Erinnerungen wach werden, die ein Teil unseres Lebens sind, die wir, im Rückblick betrachtet, auf die Haben-Seite unserer Erinnerungen, zu den schönen Erinnerungen, verbuchen können. In der *Neuen Kronstädter Zeitung* aus dem Jahr 2000 war eine sehr schöne Würdigung des Menschen Walter Schuller zu seinem 70. Geburtstag, geschrieben von einem seiner vielen Schüler, Absolvent des Pädagogischen Lyzeums Hermannstadt, dem Schriftsteller, Journalisten und Fotografen Horst Samson. Es freut uns sehr, dass Herr Samson uns die Erlaubnis erteilt hat, diese lesenswerte Würdigung erneut ungekürzt übernehmen zu dürfen.

Werner Halbweiss

„... Lehrer sein hingegen sehr“

Lichtfetzen verdrängen die Dunkelheit. Am Stehtisch einer dürrtlig beleuchteten Lacto-Bar an der General-Magheru-Straße in Hermannstadt, gegenüber der Theologischen Fakultät, schlürfen an jenem anbrechenden Junitag des Jahres 1974 ein Lehrer und ein frisch vermähltes Ehepaar, soeben noch Pädä-Schüler, am Ende einer langen und fröhlich durchgeführten Absolvierungsnacht einen heißen Kaffee. Was den damals 44-jährigen Herrn mit der dunklen Hornbrille und die beiden 20-jährigen Absolventen des Pädagogischen Lyzeums an jenem runden Tisch in aller Hergottsfrühe zusammengeführt hatte, für Außenstehende bleiben jene feinen Fäden der Sympathie unsichtbar. Verborgen blieb ihnen auch der Inhalt des in die Zukunft zielenden Gesprächs, die guten Wünsche, die der ältere Herr, Lieblingslehrer der beiden Jugendlichen, ihnen wie beiläufig „mit auf den Weg“ gab. Zuletzt bezahlte er noch die Rechnung, drückte dem jungen Mann kräftig die Hand und der jungen Frau einen Kuss auf die Stirn. Dann verließen die drei Besucher das Lokal, der Herr nach rechts, Richtung Großer Ring, die beiden Schüler nach links, Richtung Ursulinenkloster, Hauptbahnhof.

Jene Verabschiedung in der Lacto-Bar wäre kaum erwähnenswert, hätte es sich nicht um einen ungewöhnlichen, ja überraschenden Augenblick gehandelt, der zumindest die beiden Jugendlichen tief und nachhaltig bewegte und in seiner Resonanz bis heute nicht verklungen ist. Ein Vierteljahrhundert ist das jetzt schon her. Und die emotionsgeprägte Szene erscheint aus einem weiteren Grund bemerkenswert. Der von allen Schülern ob seiner Kenntnisse der Weltgeschichte, die er stets in freier, druckreifer Rede und fern von den Buchstaben der vor Ge-

schichtsklitterung nur so wimmelnden Lehrbücher vorzutrug, viel bewunderte Geschichtslehrer Walter Schuller – denn um ihn handelt es sich bei jenem „älteren“ Herrn mit der dunklen Hornbrille – galt wegen seiner betonten Sachlichkeit im Unterricht immer als kühl und unnahbar.

Seine keineswegs übliche antiautoritäre und so gar nicht in den Alltag jener dirigistischen rumänischen Gesellschaft passende, ungekünstelte Haltung trug ihm den Ruf ein – unbestritten wie keine andere Lehrkraft am Pädä – dennoch geradezu in bestem Sinne des Wortes Autorität und den Musterlehrer zu verkörpern. Nie setzte er Schüler unter Druck, setzte statt dessen auf freiwilliges Lernen und Antworten, was ihm den Spitznamen „Gentleman“ einbrachte, sprach uns nicht nur mit „Sie“ an, sondern behandelte uns 16- bis 20-jährige auch wie Erwachsene. Im damaligen gesellschaftlichen Umfeld alles keine Selbstverständlichkeiten. Unbestechlich vermittelte er uns in eindringlicher, gewählter Sprache sein Bild der Geschichte, sein Wissen und seine Ansichten. Davon rückte er auch nicht ab, als er laut Lehrplan „Die Geschichte des Vaterlandes“ vorzutragen hatte, die sich im Lehrbuch bis in die perverse „Epoche des Lichtes“, will heißen in jene schändlich verfälschte Ära des „Titans der Titanen“ erstreckte. Walter Schuller blieb sich auch in diesem Kapitel treu, die Präsenz eines Inspektors änderte daran nichts: Keine Prostitution, keine Lobhudelei aus seinem Munde, er skizzierte die internationale Situation, das Gesamtbild der betreffenden Epoche und am Ende der Stunde blieb ihm wie immer nur noch so viel Zeit, um auf die entsprechenden Seiten des Lehrbuches zu verweisen, wo die nationale Geschichte im fantasiegeschmückten Blütenmeer der neostalinistischen Doktrin und diktatorische Verherrlichung abgefeiert wurde.

Dass Walter Schullers Lehrertage gezählt waren, er wusste es, wir wussten es. Und so geschah es. Er, eines jener „Elemente“, auf die eine Diktatur nicht zuverlässig bauen konnte, sah sich in die Arbeitslosigkeit entlassen. 1976 übersiedelte er mit Kindern und Ehefrau – der Dramaturgin, Schriftstellerin sowie Pädagogik- und Psychologielehrerin am Pädä, Bettina Schuller – in die Bundesrepublik Deutschland.

Als Sohn von Dr. Karl Schuller und Helene Schuller, geb. Zielinski, erblickte Walter Schuller am 14. April 1930 in Schäßburg das Licht der Welt. Nachdem er das Georg-Daniel-Teutsch-Gymnasium in Schäßburg absolviert hatte, studierte er Philosophie und Geschichte in Klausenburg. Danach unterrichtete er Geschichte, Verfassungkunde und Wirtschaft zunächst am Honterusgymnasium in Kronstadt, ab 1969 am Pädagogischen Lyzeum und am Brukenthalgymnasium in Hermannstadt. Nach seiner Ausreise studierte er von 1978 bis 1980 in Essen Kunstgeschichte, unterrichtete danach als Kunsterzieher und Lehrer für Geschichte am „Gymnasium im Neandertal“ in Erkrath (Düsseldorf). Seit 1987 lebte er als Rentner in Fuchstal bei Landsberg am Lech.

Am 14. April stehen sein 70. Geburtstag ins Haus, gewiss viele gute Wünsche, Gratulationen, aber auch der herzliche Dank mancher seiner Schüler. Und vielleicht ist es in einer totalitär konstruierten, repressiven und von ideologischer Blendung gebeutelten Zwangsgesellschaft, wie sie damals in Rumänien bestand, überhaupt das Schönste, was ein Schüler dem Lehrer nachrühmen kann, dass der seine Aufgabe nicht nur darin sah, Wissen zu vermitteln, sondern nach fast schon sokratischem Muster mit seinen Schülern unbeirrt und zwanglos den aufrechten Gang geübt hat, ihnen vorlebte, wie man selbstverantwortliches Subjekt wird und bleibt, ohne sich zu verformen zum werkzeughaften Objekt einer grauen Masse, die im Dienste einer zentralistisch gesteuerten, auf Lügen und Gewalt fußenden, sich selbst verherrlichenden Cliquenordnung stand.

Ob sich jene beiden Schüler und ihr Lehrer je wieder realiter an einem runden Tisch bei einer Tasse Kaffee begegnen, ist offen. Begegnungen, die diesen Begriff auch wert sind, finden ohnehin vor allem in den Köpfen statt. Und wir Heutigen wissen, virtuelle Welten haben ebenfalls eine, ihre eigene Realität. Aber auch für die gilt jener magistrale Satz, mit dem Christa Wolf ihren Roman „Kindheitsmuster“ beginnt: „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen.“ Insofern leben freilich alle Lehrer in den Schülern fort, allerdings jeder nur an dem ihm gebührenden Platz. Der aber macht den feinen und entscheidenden Unterschied einer Gleichbehandlung aus. Lehrer werden ist nicht schwer, Lehrer sein hingegen sehr, ließe sich nach Wilhelm Busch reimen. Nehme ich jedenfalls meinen Lehrer Walter Schuller zum Maßstab, dann bleibt von Erich Kästners trefflichem Satz, „Ich habe schlechte Lehrer gehabt, das war eine gute Schule!“ außer der netten Pointe kein Reim übrig, den ich aus meiner Perspektive des Schülers unterschreiben könnte.

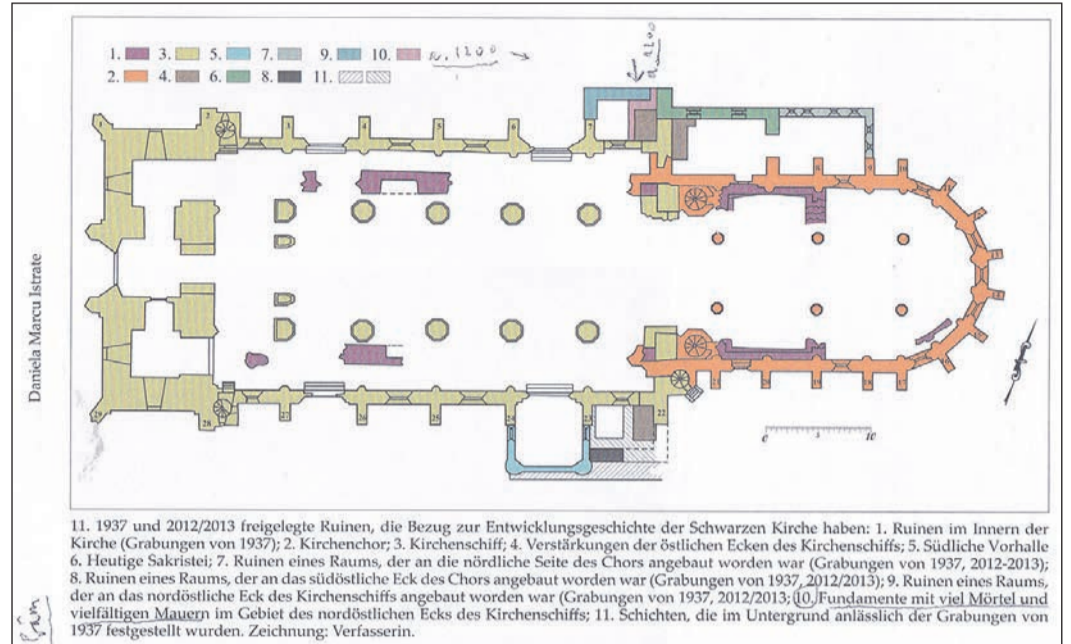
Horst Samson

Hospites gründen Kronstadt

Von Daniela Marcu Istrate geleitete Ausgrabungen legten Spuren ältester mittelalterlicher Siedlungskerne in und um die Schwarze Kirche frei. Die Arbeiten fanden in den Jahren 2012 und 2013 statt. Deren Ergebnis liegt endlich in Form eines ausführlichen, von ihr verfassten Grabungsberichtes vor. Dank einer guten Übersetzung ins Deutsche ist er nun auch allgemein zugänglich. Die Grabungsleiterin nennt die Erbauer zurückhaltend „westeuropäische Hospites“. Es sind die nachmaligen Kron-

nur von westeuropäischen Siedlern hergestellt. Belegt ist die betreffende Tonware ausschließlich für die Jahre von ca. 1150 bis ca. 1200.

Angeführt von ihrer Äbtissin flohen die Coronanonnen 1241 vor den Mongolen nach Kroatien. Bald darauf, um 1250, errichteten wohl Zisterzienser einen Vorgängerbau der Schwarzen Kirche. Jedenfalls übernahmen die Zisterzienser um 1280 das Corona-Kloster. Sie erbauten nicht weit davon ein zusätzliches Kloster, das sie der Heiligen Katharina



11. 1937 und 2012/2013 freigelegte Ruinen, die Bezug zur Entwicklungsgeschichte der Schwarzen Kirche haben: 1. Ruinen im Innern der Kirche (Grabungen von 1937); 2. Kirchenchor; 3. Kirchenschiff; 4. Verstärkungen der östlichen Ecken des Kirchenschiffs; 5. Südliche Vorhalle; 6. Heutige Sakristei; 7. Ruinen eines Raums, der an die nördliche Seite des Chors angebaut worden war (Grabungen von 1937, 2012-2013); 8. Ruinen eines Raums, der an das südöstliche Eck des Chors angebaut worden war (Grabungen von 1937, 2012/2013); 9. Ruinen eines Raums, der an das nordöstliche Eck des Kirchenschiffs angebaut worden war (Grabungen von 1937, 2012/2013); 10. Fundamente mit viel Mörtel und vielfältigen Mauern im Gebiet des nordöstlichen Ecks des Kirchenschiffs; 11. Schichten, die im Untergrund anlässlich der Grabungen von 1937 festgestellt wurden. Zeichnung: Verfasserin.

städter Sachsen. Sie siedelten hier bereits spätestens um 1200. Hier interessieren besonders die nördlichen Siedlungsreste und Gräber. Sie erstrecken sich von nordwestlich der späteren Schwarzen Kirche, wo damals die Prämonstratenserinnen ihr zum Jahr 1235 erwähntes Corona-Kloster errichteten (Ersterwähnung von Kronstadt), entlang der ganzen nördlichen Kirchenmauer bis jenseits ihres nordöstlichen Endes. Dort wurden Befestigungen (Mauern und Gräben) entdeckt. Dated wird die betreffende Grabungsschicht u. a. durch einen Krug. Wie aus beigefügter Abbildung (s. darauf auch meine Pfeile und Unterstrichungen) hervorgeht, wurde er an einer Stelle gefunden, wo die Nordmauer der Kirchenhalle in Höhe der Sakristei auf das Chor stößt. Eine so feine Keramik wurde, der Autorin zufolge,

weihen. Dies Katharina-Kloster wird zum Jahr 1388 erwähnt. Es stand dort, wo sich heute das C-Gebäude des alten Honterus-Gymnasiums befindet, dem es zur Reformationszeit weichen musste. Spätestens 1474, als ihre Abtei in Kerz ein Ende fand, verließen auch die Zisterzienser die Stadt. Bis zur endgültigen Aufhebung des Klosters entfalten Begonnen genannte wohlthätige Frauen von hier aus ihre segensbringende Tätigkeit auf dem Gebiet der Sozialfürsorge.

Dr. Diethard Knopp

Daniela Marcu Istrate, Betrachtungen zur Entwicklungsgeschichte der Schwarzen Kirche in Kronstadt aufgrund neuer archäologischer Untersuchungen, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde (Köln etc.) 42, 2019, 1-35.

Direkte Wahlen küren neue Kandidaten

Die Mitgliederversammlung des Ortsforums Kronstadt

Sieben Punkte umfasste die Tagesordnung der Mitgliederversammlung des Kronstädter Ortsforums, die am Montag, 17. Februar, um 18.00 Uhr in Anwesenheit von rund 60 Teilnehmern begann. Enden sollte diese Marathonsitzung erst nach fünf Stunden. Zusammenfassend die wichtigsten Beschlüsse und Neuigkeiten.

Neue Kandidaten für Kronstädter Stadtrat und Bürgermeister

Auf Vorschlag des Ortsforumsvorsitzenden Thomas Şindilariu gab es diesmal keine Liste mit Empfehlungen seitens des Vorstands für die Kommunalwahlen im Juni, sondern direkte Nominierungen aus dem Saal, über die in geheimer Wahl abgestimmt wurde. Es ging um die ersten Positionen auf der Kandidatenliste für Stadtrat und Kreisrat. Laut Satzung waren dafür eine Mehrheit von 51 Prozent notwendig, so dass, fast ausnahmslos, Stichwahlen der beiden Bestplatzierten erfolgen mussten. Im Vorfeld der Wahlgänge, die souverän vom Vorsitzenden des Siebenbürgenforums Martin Bottesch geleitet wurden, gab es auch Wortmeldungen, die diese Wahlprozedur in Frage stellten oder zumindest aufschieben wollten. Als Argumente wurden die Bestimmungen im Statut des Ortsforums angeführt oder die Tatsache, dass heute, 20. Februar, eine Beratung des Kreisforums angesetzt wird, wo über Forumswahlprinzipien und -strategie gesprochen werden soll. In einem Schreiben an die Sitzungsteilnehmer hatte Stadtrat Christian Macedonschi (in Deutschland verreiselt zur internationalen gastronomischen Olympiade), außer seinen Tätigkeitsbericht vorzulegen, auch vor voreiligen Beschlüssen gewarnt. Letztendlich wurde durch Abstimmung beschlossen, die Wahlen nach dem von Şindilariu vorgeschlagenen Vorgang abzuhalten. Das sei ein Zeichen echter Demokratie zu werten. Bereits in seinem Begrüßungswort hatte der Ortsforumsvorsitzende in Bezug auf Europa- und Präsidentenwahl demokratische Wahlen als „Schlüssel zum demokratischen Wandel“ bezeichnet. Beim Forum spüre man nun „Ungeduld und Lust“, diesen Wandel fortzusetzen. Es folgten die Vorschläge für die erste Stelle auf der Kandidatenliste der Stadträte und eine kurze Vorstellung seitens der Kandidaten. Außer den gegenwärtigen Stadträten Christian Macedonschi und Arnold Ungar und des vormaligen Stadtratsmitgliedes Werner Braun stellten sich weniger bekannte Namen jüngerer Forumsmitglieder zur Wahl, die ihre Verbundenheit zu den Interessen und Werten der deutschen Minderheit bekundeten und die auf zum Teil im Ausland erfolgte Ausbildung oder Praxis hinwiesen. Das Endergebnis für die ersten vier Stellen der Stadtratswahlliste lautet: Robert Marian, Uwe Simon, Werner Braun, Olivia Grigoriu. Im ersten Wahlgang erzielten Macedonschi

und Ungar je fünf Stimmen von 49 gültigen Wahlzetteln.

Bei der Wahl zum Bürgermeisterkandidaten hatte zunächst Christian Macedonschi eine Stimme mehr (13) als Thomas Şindilariu (12), der sich aber im Stichkampf mit 21 gegenüber 19 Stimmen knapp durchsetzen konnte. Es kandidierten noch: Werner Braun (9) und Robert Marian (7). Vor den Wahlen für die Kreisratskandidaten gab Wolfgang Wittstock bekannt, dass er nicht mehr für eine Wiederwahl als Kreisratsmitglied kandidiert. Das Ortsforum nominierte Werner Braun, Vorsitzender des Deutschen Wirtschaftsklubs Kronstadt, mit 22 Stimmen (absolute Mehrheit) als seinen Spitzenkandidaten für den Kreisrat. Auf Position zwei wurde Uwe Simon gewählt. Die endgültige Fassung dieser Wahlliste wird auf Kreisforums-Ebene beschlossen, da dieses Gremium auch seine Kandidaten bestimmt (unter ihnen wahrscheinlich auch Kreisforumsvorsitzende und Kreisratsmitglied Caroline Fernolend, deren Wohnsitz in Deutsch-Weißkirch ist).

Die Abwahl-Serie für Macedonschi und Ungar hatte sich bereits bei der Nominierung der zwanzig Ortsforumsvorteiler für die Vertreterversammlung des Kreisforums angedeutet. Sie waren unter den acht Kandidaten, die nicht gewählt wurden. Das Ortsforum wird beim Kreisforum von folgenden Vertretern repräsentiert (alphabetische Reihenfolge): Ingeborg Acker, Paul Binder, Werner Braun, Dieter Drotloff, Olivia Grigoriu, Bernhard Heigl, Ortwin Hellmann, Edmond Hermel, Uwe Leonhardt, Emil Marian, Robert Marian, Andreas Philipp, Mathias Roos, Sebastian Sift, Dieter Simon, Uwe Simon, Ralf Sudrigian, Thomas Şindilariu, Raul Vintil, Wolfgang Wittstock.

Erwin Hellmann – Apollonia-Hirschler-Preisträger 2019

Mit reichem Applaus wurde die Bekanntgabe begrüßt, dass Erwin Hellmann den von der Heimatgemeinschaft der Kronstädter in Deutschland und dem Ortsforum Kronstadt verliehenen Apollonia-Hirschler-Preis erhält für sein langjähriges Engagement (z. B. bei der Gründung des Altenheimes Blumenau oder im Dienste der Deutschen Kriegsgräberfürsorge) sowie für seine Verdienste als ehemaliger Kurator der Honterusgemeinde.

Konstituierung des Ortsforums als Rechtsperson

Nach langen und kontroversen Diskussionen (die einen Sonderbeitrag darstellen könnten) beschloss die Mitgliederversammlung (36 Ja-Stimmen, 13 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen), dass erste Schritte eingeleitet werden, um dem Ortsforum Kronstadt die Rechtspersönlichkeit zu verleihen.

Aus: „KR“, vom 20. Februar 2020, von Ralf Sudrigian

Die Ausgabe 3/2020 erscheint am 30.09.2020.

Redaktionsschluss ist der 15.08.2020

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Alfred Schadt, Redaktionsanschrift: Giselherstraße 19, 16321 Bernau bei Berlin, Telefon: (033 38) 7 09 29 10, Mobil: (01 60) 4 37 57 67, E-Mail: Schadt.NKZ@web.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 25,- Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02, BIC PBNKDEFF. Layout: Schuller Mediadesign Druck: Dietz Druck, Inhaber Olaf Droste, Hebelstraße 11, 69115 Heidelberg



Spitzenkandidaten des Ortsforums für die Lokalwahlen: Robert Marian, Thomas Şindilariu und Werner Braun (v. l.). Foto: der Verfasser

Lagebericht März 2020 in Kronstadt

Von Peter Simon

Gähnende Leere auf den Straßen, von Zeit zu Zeit fährt eine heulende Ambulanz vorbei. Warum heult sie wohl, wenn die Straße eh leer ist? Das ist der Nachteil, wenn man am Rossmarkt (heute George Baritiu) wohnt.

In 200 m Entfernung ist die Geburtsklinik, so habe ich die Chance, alle Frühgeburten mitzubekommen. Ich kann nur hoffen, dass alle, die jetzt das Licht der Welt erblicken, auch noch andere Lichtblicke in ihrem Leben haben werden. Das gleiche gilt auch für die Schlaganfälle, denn weitere 200 m ist das Spital für Neurologie.

Besonders gespenstisch ist die Straße in der Nacht, wenn periodisch ein Polizeiauto vorbeifährt und in den Lautsprecher brüllt, die Leute mögen zu Hause bleiben. Für wen brüllen sie? Sie stören doch nur diejenigen, die schon längst schlafen, und auf der Straße ist niemand.

Ich fühle mich zurückversetzt in kommunistische Zeiten. Wir durften damals nur jedes zweite Wochenende mit dem Auto fahren. Es konnte manchmal passieren, dass man auf dem Heimweg von einer Geburtstagsfeier ein paar Minuten verspätete und nach 12.00 Uhr Mitternachts auf der Straße vom Milizer erwischt wurde. Da war man schnell seine Zulassung los. Das war keine große Katastrophe, wir hatten ja sowieso kein Benzin.

Heute dürfen Rentner über 65 nur zwischen 11.00 und 13.00 Uhr auf die Straße, aber nur mit einem schriftlichen Nachweis, auf eigene Verantwortung, warum man auf die Straße geht. Einer der sieben Punkte, wann man das darf ist, den Hund Gassi führen. Leider habe ich keinen Hund. Ein anderer Punkt erlaubt einen kurzen Spaziergang ums Haus, in meinem Fall einmal um die Schwarze Kirche herum, aber bitte mit Personalausweis und unterschriebenem Papier, dass ich wirklich spazieren gehe und nur zähle, wie viele Hunde an die Schwarze Kirche pinkeln. Ich kann nur hoffen, dass der Milizer, der das kontrolliert, mir nicht ins Gesicht hustet.

Es möge bitte niemand schließen, dass ich etwas gegen die Ausgeh-Einschränkungen hätte. Mich ärgern nur die Ängste, die man unserer Generation in kommunistischen Zeiten anerzogen hat. Dazu kommen die Nazi-Ängste, die man der Generation unserer Eltern anerzogen hat und die wir dann mit der Muttermilch zu uns genommen haben. Ich bewundere immer wieder die Ängste-Freiheit der Generation unserer Kinder, die nur postrevolutionäre Zeiten erlebt haben.

Leider halten sich sehr sorgfältig an die Ausgeh-Einschränkungen hauptsächlich die gesunden und nicht die heimkehrenden Schwarzarbeiter aus Italien und Spanien, die dort nichts mehr verloren haben und jetzt hier großzügig Coronaviren verteilen.

Dass in Rumänien im Moment wenig bestätigte Positive gemeldet werden, liegt vermutlich daran, dass eben sehr wenige getestet werden. Zum Glück sind es im Moment auch wenige Todesfälle (34), aber das wird sich vermutlich noch ändern. Ob die Informationen aus China wahr sind, weiß ja auch niemand. Traurig ist, dass fast alles, was angeblich europäische Ware ist, in China produziert wird. Man muss sich beinahe fragen, arbeitet denn in Europa auch jemand oder lassen die Europäer arbeiten. Hoffentlich leitet diese Krise hier ein Umdenken ein und es wird endlich begonnen, wieder Qualitätswaren zu produzieren, damit es nicht nur Einwegwaren aus armen Drittländern gibt.

Ich hoffe auch, dass es Euch gut geht und Ihr seid nicht zu arg betroffen von den Maßnahmen. Ich digitalisiere fleißig s/w-Filme und Dias und so kommen viele Erinnerungen hoch, auch aus Zeiten, wo hier in Rumänien die DDR-Touristen für uns Brot, Zucker und Öl kaufen durften.

Wie entsorgt man umweltfreundlich Diarahmen, zum Glas, zum Plast oder einfach so? Es kommt natürlich auch die Frage hoch, warum haben wir wohl so viel fotografiert? Jetzt können wir vieles wegwerfen. Es ist wirklich wenig, was ich für meine Söhne aufbewahren will, oder zur Bebilderung meiner Familienchronik benutzen werde. Es bleibt auch für sie genug zum Wegwerfen.

Aber zurück zum Fotografieren. Jetzt wäre der Moment dazu. Das Wetter ist gut und die Straßen sind leer. Aber jetzt darf ich nicht, da bleibt mir nur die Möglichkeit, zum Fenster hinaus zu fotografieren und das habe ich auch gemacht. Zum Ersten hat mich der unerwartete Schneefall vom 31. März inspiriert. Das Foto ist aus der Dachgaube unserer Wohnung entstanden. Das zweite aus unserem Wohnzimmerfenster. Das einzige Lebewesen im Bild ist meine Frau Marianne im anderen Fenster. Rechts unten im Bild ist ein weißes Rösslein zu sehen, welches der Architekt Günther Schuller 1988 dort hat anbringen lassen. Dahinter das Haus Rossmarkt Nr. 3, der ehemalige Bäckerhof, jetzt sehr sorgfältig renoviert, in dem es belgisches, sehr teures Eis geben wird.



Blick vom Rossmarkt auf das alte Rathaus von Kronstadt.

Foto: Peter Simon



Blick vom Rossmarkt auf den schwarzen Turm.

Foto: Peter Simon

Frühere Epidemien in Kronstadt und im Burzenland

Von Christof Hannak

Als die Sache mit dem Coronavirus auf der Welt das Thema Nr. 1 wurde, fing ich an, mir eine Reihe von Fragen zu stellen. Warum sagt man in Deutschland das Virus? Wir haben in Siebenbürgen doch der Virus gesagt. Der Duden klärte mich auf: man sagt das Virus, nur außerhalb der Fachsprache kann man auch der Virus sagen. – Wie kam es zu der Bezeichnung Coronavirus. Das griechische Wort Krone (corona) bezeichnet etwas Adliges, Wertvolles aus Gold. Wie konnte man diesem tödlichen Virus so einen noblen Namen geben? Wegen der Form? Doch es heißt zum Glück auch Covid-19.

Mit der Zeit hat sich das Coronavirus unheimlich schnell auf der Welt verbreitet. Heute findet man die meisten Infizierten und Todesfälle in den Vereinigten Staaten von Amerika. Jetzt verstehe ich endlich, warum US-Präsident Trump nach seiner Wahl den Leitspruch „America first“ (Amerika zuerst) geprägt hat. Nur, es ist traurig, in diesem Bereich zu führen.

Zuletzt stellte ich mir auch die Frage, wie es in früheren Zeiten mit Epidemien in Kronstadt und im Burzenland ausgesehen hat. – In Kronstadt gab es nach dem Zweiten Weltkrieg ein speziell für Patienten mit ansteckenden Krankheiten ausgerichtetes Krankenhaus, das in der Fabrikstraße als „Epidemiespital“ funktionierte und noch eine Filiale für Hepatitisranke beim Gespreng hatte. Meine Frau hat als medizintechnische Assistentin viele Jahre dort gearbeitet und nie eine ansteckende Krankheit nach Hause gebracht, weil dort sehr strenge Hygienevorschriften herrschten. Sie fragte sich nun, warum es in China keine solche Krankenhäuser gab. Wenn das im Bezirk Wuhan der Fall gewesen wäre, hätte man eine Pandemie verhindern können.

Eine der schlimmsten Epidemien war die Pest. Der Begriff Pest kommt vom lateinischen Wort *pestis* und bedeutet Seuche. Es ist eine akute bakterielle Infektionskrankheit. Verbreiter sind Nagetiere, insbesondere Ratten (und deren Flöhe). Die Menschen stecken sich untereinander durch Tröpfcheninfektion an, genauso wie beim Coronavirus.

Die Pest von 1347-1352 führte in Europa dazu, dass sie ein Viertel der Bewohner Europas (etwa 75 Millionen) hinweggerafft hat. Im 15., 16., 17. und 18. Jahrhundert folgten unterschiedlich heftige Epidemien. Nach dem besonders heftigen Ausbruch der

Pest von 1720/21 in Marseille und in der Provence erlosch die Seuche in Europa.

Aber mich interessierte vor allem, wie das früher in Kronstadt und im Burzenland mit Pest, Cholera, Schwarzpocken usw. ausgesehen hat. Ich suchte unter meinen Büchern und fand in einem Werk von Dr. Eduard Gusbeth über die Sanitätsverhältnisse in Kronstadt endlich das, was ich suchte. Da steht die Pest auf Platz eins. Sie war die „Königin des Todes“, auch schwarzer Tod genannt. Kronstadt war schon durch seine Lage im Osten allen von dort kommenden Seuchen besonders stark ausgesetzt. – Die erste Pestepidemie in Kronstadt und im Burzenland trat im Jahre 1480 auf. Das geht aus einer Wandchronik der „großen“ Kirche zu Kronstadt hervor. Damit war die Schwarze Kirche gemeint, die erst nach dem Stadtbrand im Jahre 1689 ihren jetzigen Namen bekommen hat, weil dadurch ihre Mauern schwarz gefärbt wurden. Es heißt dort „*Pestis ingens grassatur per totam terram Barcensem*“. Im Jahre 1495 herrschte die Pest wieder in Kronstadt.

Im 16. Jahrhundert brach die Pest in Siebenbürgen 9-mal aus, im 17. Jahrhundert 6-mal und im 18. Jahrhundert zweimal. – Bei der Pest von 1533 wird erstmals auch eine Zahl von 5000 Todesopfern innerhalb von zwei Monaten genannt. Diese Pest ist als „die große“ bekannt geworden. – Über jene aus dem Jahre 1603 schreibt Michael Weiß: „Am Ende des May fanget zu Kronstadt die Pest an, daran an manchem Tag über die hundert (125) Personen gestorben, währet über 5 Monate lang. Sterben fast die fürnehmste Leuthe alle. Stirbt aus meinem Haus mein Bruder Mathias und mein Sohn Johannes.“ – Über die Pest von 1660 (auch die große genannt) „steht uns zugleich der erste Bericht eines Arztes zu Gebote, wie damals die ersten sanitätlichen Maßregeln gegen das Weiterschreiten der Seuche ergriffen worden sind, dass man die Leichen in den Stuben zunägeln lassen soll und die Leuthe öffentlich vermahnen soll, welche inficiret seyn und mit inficirten Leuthe zu thun hätten, sich 14 Tage einzuhalten schuldig und gehalten sein sollen.“ Nun erscheint eine längere Ruhepause. Doch zwischen 1717-1719 bricht in Kronstadt „eine Pest mit fürchterlicher Heftigkeit aus und im October 1718 sind in den Vorstädten Leichen bei der Nacht heimlicher-

weise in die Gärten und an die Berge begraben worden.“ Diese Pest begann am 8. Dez. 1717, erreichte im Juli 1719 mit 1121 Toden ihren Höhepunkt und endete im Dez. 1719 mit 5 Toten. Insgesamt starben 4034 Personen, davon 1250 in Kronstadt selbst und 2784 in den Vorstädten. In den Burzenländer Ortschaften um Kronstadt herum starben die wenigsten in Wolken-dorf (20) und Weidenbach (96), und die meisten in Zernescht (1693), Tartlau (1481) und Rosenau (160). In den Siebendörfern starben insgesamt 2961 Personen. Hier erwähnt Dr. E. Gusbeth auch G.M.G. Hermann, der in seinem Werk „Das alte und neue Kronstadt“ diesen Pestausbuch auch erwähnt. Es starben damals 3078 (17,8%) „männliche Hausväter, 3204 (18,3%) „Hausmütter“, 4689 (26,8%) „junge Leute“ und schließlich 6487 (37,1%) „junge Kinder“. In den Jahren 1755-1757 wird Kronstadt abermals von einer mörderischen Pest heimgesucht. Sie begann im April 1755, nachdem sie durch den armenischen Kaufmann Martin Georg auf „den Tömöschner Pass war eingeschleppt worden“. Sie erlosch im Februar 1757. Hermann erwähnt auch die Zahl der Todesopfer beim Sanitätspersonal. Ich greif hier nur Kronstadt (Innere Stadt und Vorstädte) aus der Tabelle heraus: Sachsen 237, Rumänen und Roma 1305, Ungarn 15 und Sanitätsbedienstete 10. Es fällt auf, dass die Pest am heftigsten in der Oberen Vorstadt wütete. In Kronstadt waren es insgesamt 1567 Tote. Zu diesen muss man in 11 Dörfern aus der Umgebung Kronstadts noch 2282 Opfer (Sachsen, Ungarn usw.) dazuzählen. Rumänen und Roma hat Hermann wegen der gleichen Konfession zusammengenommen. Um die Gesamtzahl der „Infizierten“ heraus zu bekommen, muss man noch 333 (28,8%) Genesene zu den Todesopfern dazuzählen. – Im Jahre 1770 brach die Pest in Törzburg im Hause eines Kolibaschen (so werden einzeln stehende Gehöfte genannt) aus. Ein Besuch aus Bukarest, der gesund blieb, hatte seine infizierte Wäsche einem Mädchen zum Waschen gegeben, das daraufhin an der Pest starb. Diese Pest brach danach Ende August 1770 auch in Rosenau, Neutohán und Althohán aus.

Wir wünschen Euch allen virenfreie Frühlingsluft.

Marianne und Peter Simon



Einsamer Fußgänger in der im Dornröschenschlaf ruhenden Stadt.

Foto: Gabriel Bălănescu

7. Dezember 1813 bis zum 16. April 1814 gesperrt. Beim Pestausbuch 1828-1829 in Kronstadt wurde die Stadt vom 4. bis zum 30. Dezember 1829 gesperrt. Bei diesem Ausbruch sind 28 Personen an der Pest erkrankt. Von denen sind 19 gestorben und 9 genesen. – Die Pest war die schlimmste Epidemie in Kronstadt und dem Burzenland zwischen 1480 und 1829 und forderte die meisten Todesopfer. Deswegen habe ich sie zuerst und etwas ausführlicher beschrieben. – Aber die Pest war nicht die einzige Art von Epidemien der früheren Jahrhunderte, die Kronstadt und das Burzenland heimgesucht haben. Deshalb muss ich kurz auch auf diese anderen eingehen. Dr. Gusbeth erwähnt an zweiter Stelle die „Blattern“ (Schwarzpocken). Durch die Entdeckung eines Pockenimpfstoffes 1796 durch den Engländer Edward Jenner (1749-1823) sind diese machtlos geworden. Die älteren unter uns sind noch gegen diese Pocken geimpft worden. Im 19. Jh. sind die Blattern 8-mal aufgetreten. Die Epidemie von 1873-74 forderte 640 Tote. Scharlach: Ich erinnere mich, als ich noch ein Kind war, wie ein spezielles Fahrzeug in Kronstadt vor dem Haus vorfuhr, in dem ein Scharlachkranker entdeckt wurde, damit dessen Wohnung gründlich desinfiziert werde. Scharlach, Masern und Keuchhusten wurden früher als Kinderkrankheiten angesehen. Zwischen 1805 und 1866 trat Scharlach 22-mal als Epidemie auf. Die Masern traten im 19. Jahrhundert 14-mal auf und Keuchhusten 34-mal. Über Typhus, fand Gusbeth keine Angaben. An Diptherie starben zwischen 1870 und 1883 129 Personen. Cholera fand im 19. Jahrhundert 5-mal statt. Sie trat von Juni bis November auf. Lepra erwähnt Dr. Gusbeth vielleicht aus Datenmangel gar nicht. Aber es gab am Chiliaarm des Donaudeltas, bei Periprava, einst ein Leprakrankenhaus, aus dem man später ein Gefängnis für politische Häftlinge gemacht hat. In Kronstadt war das Epidemiespital beim Gespreng früher ein Leprakrankenhaus.

Jetzt bleibt nur noch die Frage: welches wird das Wort des Jahres 2020, Coronavirus oder Gesichtsmaske?

Zeittafel zur Geschichte Kronstadts

Um 1200 – Gründung einer Niederlassung der Prämonstratenserinnen
1211-1225 – Der Deutsche Orden besitzt das Burzenland zu Lehen vom ungarischen König
1235 – Erste urkundliche Erwähnung von „Corona“
1241 – Das Burzenland wird von den Mongolen zerstört
1351 – Der „Kronstädter Distrikt“ (*districtus de Brasso*) wird erwähnt – Der „Kronstädter Stuhl“ (*sedes de Brassa*) wird 1355 erwähnt
1353 – Großes Stadtprivileg für Kronstadt
1364 – Kronstadt erhält von König Ludwig I. das Jahrmarktsrecht
1369 – Verleihung des Stapelrechtes für mitteleuropäische Waren an Kronstadt
1377 – Der König bestätigt Kronstadts politische Führung des Burzenländer Distrikts, die Törzburg wird errichtet
1380 – Der Sitz des geistlichen Kapitels des Burzenlandes wird von Marienburg nach Kronstadt verlegt
1383 – Baubeginn an der (heutigen) Schwarzen Kirche (beendet 1477)
1385 – Der erste Kronstädter ist an der Wiener Universität als Student immatrikuliert
1388 – Älteste Urkunde über das Bestehen einer Schule in Kronstadt
1413 – Erste urkundliche Erwähnung eines Spitals in Kronstadt
1420 – Vertrag zwischen Burzenländer Distriktversammlung und der Kronstädter Kürschnerzunft über den Bau eines neuen Rathauses am Marktplatz
1421 – Kronstadt wird bei Türkeneinfall zerstört, der Stadtrat gefangen genommen
1422 – Der sog. Goldene Freibrief („*Andreanum*“: *Rechtsstatus der Hermannstädter Provinz*) wird auf den Kronstädter Distrikt ausgeweitet
1427 – König Sigismund weilt mit seinem Hof ein halbes Jahr in Kronstadt zwecks Organisierung der Osmanenabwehr
 Die „Schulerau“ wird der Stadt zugesprochen
1432 – Die Türken fallen abermals ein
1448-1453 – Abtragung der Burg auf der Zinne und Aufbau der Befestigung der Stadt
1461 – Erste Erwähnung des Schwarzgässer Tores
1480 – Ein „*Jerg gramatik*“ wird als ältestes Zeugnis rumänischer Schultätigkeit angeführt
1486 – Kronstadt und der Burzenländer Distrikt sind Teil der „Sächsischen Nationsuniversität“
1493 – Erste Erwähnung eines Arztes in Kronstadt (*doctor Petrus*)
1498 – Der ungarische König verpfändet den Kronstädtern die Burg und Grundherrschaft Törzburg (späteres Törzburger Dominium)
1502 – Erste Erwähnung der Schule in Bartholomä
1512 – Erste Erwähnung der Stadtpotheke
1539 – Beginn der Tätigkeit der vom Humanisten und Reformator Johannes Honterus gegründeten Kronstädter Buchdruckerei
1541 – Umwandlung des Katharinenklosters in eine Schule. Gründung des Honterus-Gymnasiums
1542 – Erste Schüler-Theateraufführung in Kronstadt
1542-1543 – „Reformationsbüchlein“ von Honterus für Kronstadt und das Burzenland; Abschaffung der Messe in lateinischer Sprache und Einführung der evangelischen Gottesdienstes in deutscher Sprache
 Die *Constitutio Scholae Coronensis* tritt als Schulordnung nach Nürnberger Vorbild für das neu gegründete Kronstädter Gymnasium in Kraft
1544 – Honterus wird zum ersten evangelischen Stadtpfarrer Kronstadts eingesetzt
1545 – Bau des Kaufhauses auf Kosten der Apollonia Hirscher am Beginn der Hirscher-Gasse
1546 – Errichtung der ältesten Papiermühle Siebenbürgens bei Kronstadt
1547 – Die „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen“ erscheint in Kronstadt; Einrichtung der „Liberey“ (Schulbibliothek) auf Anregung von Honterus
1553 – Baubeginn des Schlosses auf dem Schlossberg
1553-1554 – fordert eine Pestepidemie in Kronstadt 4 000 Opfer (weitere Seuchenjahre **1530, 1572, 1588, 1602-1603, 1660, 1718-1719**)
1556-1583 – Der rumänische Buchdrucker Diakon Coresi wirkt in Kronstadt
1559 – Bau des Katharinentors
1562 – Erstmals wird eine ungarische Schule erwähnt

Die Zeittafel wurde dem „Die Woche Kalender 1981, Siebenbürgische Ortschaften in alten graphischen Darstellungen“ entnommen und beruht auf Zusammenstellungen von Gernot Nussbächer, Friedrich Schuster und Horst Weber, 2020 korrigiert und ergänzt von Harald Roth und Thomas Sündilariu

1583 – Das vom Kronstädter Ratsherrn Mathias Fronius verfasste „Eigenlandrecht der Siebenbürger Sachsen“ wird gedruckt, das bis 1853 auf dem „Königsboden“ Geltung besitzt
1612 – Kronstadt steht unter Stadtrichter Michael Weiss im Kampf gegen den siebenbürgischen Fürsten Gabriel Báthory; in der Schlacht von Marienburg (16. Oktober) wird das Kronstädter Heer geschlagen, Weiss und die „Studenten“ der Honterusschule fallen.
1639-1641 – Die Errichtung der Goldschmiedebastei schließt die Baumaßnahmen an den Stadtbefestigungen ab und verstärkt die exponierteste NO-Flanke
1658 – Tatareneinfall ins Burzenland. Der Stadtrichter Michael Herrmann verhütet die Brandlegung in der Stadt
1678 – Gründung der Kronstädter Griechischen Handelskompanie
1688 – Mai: Empörung der Kronstädter gegen die Stadtbürgerei, da Übergabe an die Habsburger und Einquartierung der Soldaten in die Bürgerhäuser geplant war („Kronstädter Bürgeraufstand“); die Stadt wird von kaiserlichen Truppen besetzt
1689 – 21. April: Der große Brand von Kronstadt vernichtet den größten Teil der Stadt, die große Stadtpfarrkirche wird zur Schwarzen Kirche
1743 – Neubau des Honterusgymnasiums
1759 – des Kaufhauses
1761 – der rumänischen Schule in der Oberen Vorstadt
1770 – des Rathauses
1772 – Abschluss der Wiederherstellung der Stadtpfarrkirche
1785 – Kronstadt hat 17 671 Einwohner, davon Innere Stadt 4 496, Obere Vorstadt 6 142, Altstadt 2 946, Blumenau 2 568
1798 – In Kronstadt bestehen 43 Zünfte mit zusammen 1 227 Meistern
1801 – Einführung der öffentlichen Straßenbeleuchtung in der Inneren Stadt (mit Öl bis 1843)
1820 – Kronstadt hat etwa 20 000 Einwohner
1822-1823 – Bau der Knabenrealschule in der Inneren Stadt
1823 – Gründung der Tuchfabrik Scherg
1833 – Gründung der ersten Kronstädter Maschinenfabrik und Eisengießerei Julius Teutsch
1835 – Gründung der Kronstädter Allgemeinen Sparkasse, des ersten Kreditinstitutes Siebenbürgens
1837 – Bei Johann Gött erscheinen das „*Siebenbürger Wochenblatt*“ und die „*Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde*“
1838 – Gheorghe Baritiu gibt die „*Gazeta de Transilvania*“ und andere Blätter heraus
1839 – In der Stadt mit den Vorstädten leben 22 886 Einwohner, davon 9 116 (39,8%) Deutsche, 8 493 (32,7%) Rumänen und Griechen, 4 364 Ungarn und Szekler (23,5%), 789 Zigeuner (3,5%), 119 Sonstige und Auswärtige (0,5%)
1841 – Gründung des Gewerbevereins; **1844** der Kronstädter Allgemeinen Pensionsanstalt und **1846** der Kranken-, Sterbe- und Viaticumskassa der Kronstädter Buchdruckergesellen
1843 – Gründung der Spezerei- und Kolonialwarenhandlung Hesshaimer
1845 – Begründung des Honterusfestes als Stadtfest des sächsischen Kronstadt
1849 – 26. März: Erste Ausgabe der „*Kronstädter Zeitung*“; in der gleichen Zeit erscheinen „*Espatriatul*“ und „*Brassói Lap*“
1850 – Gründung des rumänischen Gymnasiums und der Kronstädter Handels- und Gewerbebekammer. Kronstadt hat 21 581 Einwohner
1851 – Kronstadt hat schon 25 269 Einwohner
1854 – Eröffnung des Telegrafenerverkehrs
1858 – Errichtung der ersten Petroleumraffinerie in Kronstadt
1859-1905 – Gründung zahlreicher Vereine: **1859** Kronstädter Männergesangsverein, **1861** Turnverein, **1873** Alpenverein, **1874** Kronstädter Feuerwehr, **1878** Philharmonische Gesellschaft, **1885** Liederkranz, **1905** Skiverein
1864 – Gründung der Tuchfabrik Tellmann

1864-1913 – Bau und Inbetriebnahme zahlreicher gemeinnütziger Einrichtungen: **1864** Errichtung des Gaswerks und Einführung der Gasbeleuchtung; **30. März 1873** Eröffnung des Bahnhofs; **1874-1876** Bau der Mädchenschule; **1881-1884** Bau des Gebäudes der Pensionsanstalt, später Komitatshaus; **1889** Oberrealschule; **1891** Dampftrambahn; **1893** Wasserleitung; **1894** Konzerthaus „Redoute“; **1902** Justizpalast und Hallenbad am Roßmarkt; **1906** Postgebäude; **1911-1913** neues Gebäude des Honterusgymnasiums
1880-1926 – Allmähliche Industrialisierung: **1880** Maschinenfabrik „Schiel“, **1882** Papierfabrik „Schiel“ in Buschten, **1891** Zementfabrik „Portland“, **1899** erste siebenbürgische Kanditen- und Schokoladenfabrik (später Hess), **1926** Flugzeugfabrik IAR u. a.
1889 – Kronstadt besitzt eine Telefonzentrale mit 22 Anschlüssen
1890 – Kronstadt hat 30 739 Einwohner
1894 – Einweihung des Konzerthauses (neue Redoute) in der Hirscher Gasse
1898 – Einweihung des Honterus-Denkmal als Teil der Honterusfeierlichkeiten
1907-1914 – Adolf Meschendörfer gibt die Kulturzeitschrift „*Die Karpathen*“ heraus
1908 – Gründung des Burzenländer Sächsischen Museums
1910 – Kronstadt hat 41 056 Einwohner
1916 – 28. August: Einnahme und Besetzung Kronstadts durch rumänische Truppen; 8. Oktober: Entsatz der Stadt und der Umgebung durch verbündete deutsche und österreichische Einheiten
1918 – 7. Dezember: Einzug rumänischer Truppen in die Stadt nach Anschlussklärung der Rumänen Siebenbürgens
1924-1939 – Unter Leitung von Heinrich Zillich erscheint die siebenbürgische Kulturzeitschrift „*Klingsor*“
1928 – Gründung des „Astra“-Konservatoriums
1933 – Gründung des Bachchores unter Prof. Victor Bickerich
1934 – Bau des Palastes der Handels- und Gewerbebekammer, **1939** des ARO-Hotels, des ersten Hochhauses in Kronstadt
1939 – Letztes Honterusfest auf der Honteruswiese in der Noua
1940-1944 – Kronstadt ist Sitz der Führung der „*Deutschen Volksgruppe in Rumänien*“
1944 – September: Besetzung der Stadt durch sowjetische Truppen; November: überhastete Überführung der Bücher und Handschriften der Gymnasialbibliothek in die Schwarze Kirche
1945 – 11. Januar: Aushebung der arbeitsfähigen deutschen Kronstädter zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion (mindestens 1 785 Personen)
1945 – Agrarreform und Totalenteignung der deutschen Bauern inkl. der Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie des Viehbestandes
1946 – Brand des Zinnenwaldes während einer Dürreperiode
1948-1971 – Aufbau des Kronstädter Hochschulwesens: **1948** Gründung des Forstinstituts, **1949** des Mechanikinstituts, **1956** Bildung des Polittechnikums durch Vereinigung der beiden Institute, **1960** Gründung des Pädagogischen Instituts, **1971** Vereinigung der beiden Institute zur Universität
1949 – Gründung der Staatsphilharmonie und des Staatstheaters, **1953** auch eines Musik- und Operntheatres
1950-1960 – Umbenennung der Stadt in „Stalinstadt“ (Oraşul Stalin)
1952 – Zwangsevakuierungen deutscher Bevölkerungsteile aus Kronstadt und dem Burzenland
1957 – 30. Mai: Erste Ausgabe der „*Volkszeitung*“ (ab 1. März 1968 „*Karpatenrundschau*“)
1957-1960 – Politische Prozesse gegen Siebenbürger Sachsen in Kronstadt: Schwarze-Kirche-Prozess, Sankt-Annen-See- und Prejbe-Prozess, Schriftsteller-Prozess, Heltauer-Prozess u. a.
1958 – Errichtung des Archivs der Honterusgemeinde und Sicherung wertvoller Handschriften und Bücher aus der Gymnasialbibliothek und dem Burzenländer Sächsischen Museum

1959 – Eröffnung der Trolleybuslinie nach Einstellung des Trambahnverkehrs; Wiederaufleben der Tradition der Honterusfeste in Deutschland, zunächst in Lechbruck (1959) und ab 1966 in zweijährigem Turnus in Pfaffenhofen an der Ilm
1960 – Eröffnung des neuen Gebäudes des Staatstheaters, **1962** des neuen Zentralbahnhofs, **1967** des neuen Bartholomäer Bahnhofs
1966 – Kronstadt hat 163 345 Einwohner
1970 – Bau der Drahtseilbahn auf die Zinne
1971 – Neugründung der Honterusschule unter der Bezeichnung „Johannes-Honterus-Lyzeum“
1984 – 27. Mai: 600-Jahr-Feier und Wiedereröffnung der Schwarzen Kirche nach dem Abschluss der Innenrestaurierung
1985 – Das „Munizipium“ Kronstadt (die Stadt mit den ihr angegliederten Gemeinden) hat knapp 400 000 Einwohner; in München wird die „*Neue Kronstädter Zeitung*“ gegründet
1987 – Die Trambahn wird wieder eingeführt; 15. November: Kronstädter Arbeiterrevolte, mehrere tausend Arbeiter der großen Industriebetriebe demonstrieren gegen die kommunistische Gewaltherrschaft und stürmen dabei das Rathaus der Stadt
1988 – Der historische Marktplatz wird nach modernen Gesichtspunkten neu gestaltet
1989 – 21.-25. Dezember: Erhebung gegen das Ceauşescu-Regime und kämpferische Auseinandersetzungen mit dessen „Securitate“-Einheiten
1990 – Am 8. Januar wird das Demokratische Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt gegründet (seit 1999 Rechtsperson)
1991 – Gründung der Burzenländer Blaskapelle. Die Universität erhält den Namen „Transilvania“ und wird um weitere Fakultäten ergänzt
1992 – Das Honterusfest lebt in Kronstadt wieder auf, zunächst als Schulauftaktfest, bald schon als Schuljahres-Abschlussfeier meist am Langen Rücken in der Großen Schulerau
1992 – Die Stadt hat 323 724 Einwohner
1996 – Die „*Karpatenrundschau*“ erscheint künftig als Beilage zur „*Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien*“
1998 – Wiederaufnahme des Gedenkens an die Schlacht von Marienburg von 1612 am Studentendenkmal, 500-Jahr-Feier der Geburt von Johannes Honterus
1999 – Feierlicher Abschluss der Außenrestaurierung der Schwarzen Kirche. Erstmalige Verleihung des Apollonia-Hirscher-Preises durch Forum und HOG Kronstadt
2002 – Das Altheim Blumenau wird eröffnet
2004 – Am Archiv der Honterusgemeinde wird der wissenschaftliche Archiv- und Bibliotheksdienst wieder aufgenommen
2005 – Neugründung des Deutschen Jugendforums Kronstadt
2006 – Neben das bestehende Kreisforum tritt das Demokratische Forum der Deutschen in Kronstadt (Ortsforum). Gründung des Deutschen Wirtschaftsklubs Kronstadt
2011 – Die Stadt hat 253 200 Einwohner. Anlässlich der 800-Jahr-Feier seit Vergabe des Burzenlandes an den Deutschen Orden findet das bis dahin größte Sachsentreffen der Nachwendzeit in Siebenbürgen statt
2012 – Gründung der Deutschen Berufsschule Kronstadt (Şcoala Profesională Germană Kronstadt), damit erstmals duale Berufsausbildung nach bundesdeutschem Vorbild in Rumänien
2012 – Das Demokratische Forum der Deutschen entsendet aus eigener Kraft erstmals je zwei Vertreter in den Stadt- und in den Kreisrat
2017 – Ein bei der Flucht vor den rumänischen Truppen 1916 verloren gegangener Abendmahlskelch (1703) der Bartholomäer evangelischen Gemeinde wird nach Rettung vor einer Versteigerung in Deutschland feierlich wieder in Besitz genommen
2019 – Die Honterusschule wird zum Nationalkolleg erhoben, sie ist die zweitgrößte deutschsprachige Bildungsanstalt Rumäniens mit rund 1 400 Schülern. In der Allgemeinschule Nr. 12 in Bartholomä gehören rund 600 Schüler zur deutschen Abteilung
2020 – Ein in China aufgetretenes Virus löst eine Pandemie aus und usurpiert den altherwürdigen lateinischen Namen unserer Stadt (Corona) und macht ihn schlagartig weltbekannt

Warum Postwiese?

In einem kürzlich von Peter Simon veröffentlichten Werk erfährt man die Antwort. Ebenso sonstiges Wissenswertes über die Postwiese und den Raupenberg. Wie ihre Vorgänger, über Patrizierhäuser der Innenstadt bzw. die Stadtmauern, verfährt die vorliegende Veröffentlichung nach dem gleichen, erfolgreichen Prinzip. Simon illustriert Schrifttum, meist von Maja Philippi (M. P.) und Gernot Nussbächer (G. N.) über Sehenswürdigkeiten von Kronstadt, mit passenden, eigenen oder historischen Fotos oder Ansichtskarten. Im konkreten Fall kommt noch Eduard Gusbeth (E. G.) hinzu. 2019, im Jahr der Veröffentlichung, waren es gerade hundert Jahre, seit E. G. seinen Beitrag über die Postwiese veröffentlichte, und 180 Jahre seit seiner Geburt. Aus dem Anlass bringt Simon eine kurze Vita von E. G. aus der Feder des Historikers G. N. Sie ergänzt in sinnvoller Weise das vom Autor im Vorwort Gesagte. Ein zweiter Aufsatz zum selben Thema stammt von M. P. Der Leser wird das nicht als eine ärgerliche Wiederholung empfinden. Erstens entstand er fast sechzig Jahre später. Außerdem liegen bei beiden grundverschiedene Darstellungsweisen und Kommentare vor, die der Autor noch dazu mit jeweils neuem

Material aus seinem unerschöpflichen Fundus immer anders illustrierte.

Anno 1776 erfolgte eine von Wien verfügte Einrichtung der Postämter. Kronstadt musste dem jeweiligen Postmeister eine Wiese für seine Pferde überlassen. So kam die „Postwiese“ zu ihrem Namen. Da sie aber weit über seinen Eigenbedarf hinausging, verpachtete er die übrige Fläche. Bald trieben Schafe, Hornvieh, sogar Büffel ihr Unwesen in unmittelbarer Nähe von Riemerbastei und Klostergässer Tor: Seite 12 (E. G.) bzw. 49 (M. P.). Im Jahre 1879 brachte, laut E. G. (Seite 13), die Einführung der Eisenbahn der Stadt nach langen Prozessen endlich ihren Grund zurück. M. P. (Seite 50) zufolge, hätte das bereits 1878 stattgefunden.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Raupenberg im engeren Sinn des Wortes. Der Raupenberg im weiteren Sinn des Wortes (laut Karte Seite 6 sogar 718 m, bzw. denen auf den Seiten 8 und 10 zufolge nur 711 m hoch) hat nämlich zwei Gesichter: eines, das von der Stadt abgewandete, eben die Postwiese, sanft abfallend, das andere, der Stadtmauer zugewandte,

eben der Raupenberg im engeren Sinn des Wortes, schroff in die darunter fließende Graft abstürzend. Dementsprechend wurde er durch die Graftbastei, mit dem darüber befindlichen „Weißen“ Turm, bzw. dem „Schwarzen“ Turm, der oberen Vorstadt zu, befestigt und in die mittelalterliche Wehranlage einbezogen. Von der Postwiese führt der „Königsweg“ (S. 33 bzw. 51) am „Weißen“ Turm vorbei zur Aussichtswarte oberhalb des „Schwarzen“ Turmes. Die ca. 100 Rahmen, die fleißige Tuchmacher unterhalb des „Weißen“ Turmes und oberhalb der „Rahmengasse“, im Taleinschnitt hinter dem „Schwarzen“ Turm, aufgestellt hatten, mussten ebenfalls dem technischen Fortschritt weichen. Während aber die Bahn die Stadt von einen willkürlichen Postmeister befreite, brachten die modernen Tuchfabriken sie um eines ihrer Wahrzeichen. Die Rahmen wurden nämlich zwischen 1886 und 1899 alle abgenommen (S. 13 bzw. 50). Einer der Eigentümer einer solchen Tuchfabrik, Georg Gärtner, hatte übrigens einen schönen Garten auf der Postwiese (S. 22).

Zwischen die zwei großen Aufsätze kommt eine

Notiz aus den Amtsgeschäften des letzten sächsischen Bürgermeisters von Kronstadt, Karl Ernst Schnell, zu stehen. Sie zeigt, wie relativ einfach ein unparteiischer, weil sächsischer, Magistrat auch noch in den letzten Jahren seiner rund sieben Jahrhunderte währenden Existenz die Wogen eines ungarischen und rumänischen Nationalismus glätten konnte. Der hatte sich hier anlässlich eines Soldatenstandbildes aufgeschaukelt, das 1918 am Fuße der Postwiese aufgestellt worden war.

Das Ganze rundet ein leserfreundlicher Anhang mit Zeittafel und Personennamen ab.

Das Titelbild ist die Vergrößerung einer Ansichtskarte, die auf Seite 15 reproduziert wird. Sie stammt aus „ungarischer“ Zeit. Neben der Aufschrift „Postwiese“ ist nämlich „Postaré“ zu lesen. Darauf ist die Eröffnung des Aufstiegs zum großartigen Postwiesen-Prospekt zu sehen, der hauptsächlich aus sächsischen Prachtvillen bestand. Dr. Diethard Knopp

Peter Simon, Postwiese und Raupenberg, Kronstadt 2019 (Aldus), 60 Seiten. Am einfachsten zu bestellen über E-Mail: info@schiller-hermannstadt.de, wo es für 18,- Euro (inkl. Porto) zu haben ist.

Während seiner zehnjährigen Tätigkeit als Ministerialrat an der rumänischen Botschaft in Moskau hatte der Diplomat und Historiker Dr. Ilie Schipor die Gelegenheit, in den russischen Archiven tausende von Dokumenten zu rumänischen Kriegsgefangenen, Opfer stalinistischer Verfolgung und nicht zuletzt zur Deportation der deutschen Minderheit zu studieren.

Mit Unterstützung des DFDR und der rumänischen Regierung erschien Ende letzten Jahres in rumänischer Sprache sein Buch „Deportarea în fosta URSS a etnicilor germani din România“. Die Dokumentation beleuchtet nicht nur im Einzelnen Vorbereitung und Durchführung der Deportation, sondern gewinnt hierzu auch neue Erkenntnisse.

Bereits im November 1943 wird Ivan Maiski (Stellvertreter von Außenminister Molotov) beauftragt, eine Kommission zu Kriegsreparationen zu



Einige Vorausworte

Von Willi Zeidner – aus Birkenträume, 2005

Es ist nicht einfach so, dass sich der Mensch hinsetzt, sich einen Bogen weißgähndes Papier vorlegt und dann einfach zu flunkern beginnt. Mit dieser Vorgangsweise kann man sich alles wünschgemäß aus dem Daumen saugen und dem freundlichen Leser das Blaue vom Himmel vormachen, eben daherschreiben, erfinden, auch wenn keine Zeile von dem, was da berichtet wird, wahr sein muss. Angeblich soll es der leichtere Weg sein, um dem Leser etwas mitzuteilen. Mag sein. Ich mache es schwerer.

Nehmen wir an, da haben zwei Menschen, es können auch mehrere sein, eine Zeit lang in ihrem Leben, den gleichen Weg zurückgelegt. Oder sie haben am selben Arbeitsplatz die Schicht verbracht, haben unter demselben Dach gewohnt, aus derselben Küche gegessen, Sorgen, wie auch Freuden, auch wenn sie noch so klein waren, miteinander geteilt. Und wenn sie dann auch noch gemeinsam hinter Stacheldraht fünf Jahre, oder auch mehr, verbracht haben, abends still die Wolken mit ihren Blicken begleiteten und die Sonne ganz fern am Sichtstrich versinken sahen - wenn später dann solche Gemeinsam-Menschen, die das Glück hatten am Leben geblieben zu sein und heimkehren konnten, sich zufällig begegnen, drum bedarf es nur kleiner Worte, wie etwa: „Kannst du dich erinnern, als ...?“ oder: „... weißt du noch ...?“ Die gemeinsamen Erinnerungen verbinden diese Erlebnis-Brüder, es bedarf drum im Grunde genommen keiner weiteren Worte mehr, als wenn beide aus der Versenkung nun die Ereignisse hervorgeholt hätten, um sie zu betrachten, sie haben diese gemeinsamen Erlebnisse dann wieder, die werden zurechtgezupft, gradgebogen, hingestellt, um bei gutem Licht betrachtet zu werden.

So versinken die Begebenheiten, die Ereignisse, die alle als Erlebnisse Verbundenheiten stricken,

Die gute Seele im Dorf

Besuch bei Sigrid Nikolaus in Heldsdorf

Vorfrühling im Burzenland. Jede Knospe ein Versprechen, die Weidenzweige – leuchtend gelbe Uferwächter an der Burzen.

Ich bin unterwegs nach Heldsdorf zu Sigrid Nikolaus und treffe sie im Hof. „Nur ein wenig, bis der Zucker verladen ist“, ruft sie hinter einer Dacia mit Anhänger hervor. Zeit, den Garten zu bewundern, der am Erwachen ist: Schneeglöckchen, Winterlinge und eine große Fläche, die auf Saat und Pflanzen wartet. Mittendrin ein Magnolienbaum, übertoll mit Knospen. Wenn der zu blühen beginnt ... Ihn hat Frau Sigrid zum Siebzigsten bekommen, vor zehn Jahren also, und er ist ihr ganzer Stolz. Wir schlendern zurück zum Haus, aber mein Blick bleibt an einer großen Tanne hängen. Hat der Sturm von gestern ihr nichts angetan?

Gar nichts, lacht Sigrid. Für sie ist dieser Baum das Zeichen des Umbruchs. Zu Weihnachten 1989, sprudelt es aus ihr hervor, hatte man sie gebeten, das damals noch junge Tännlein mit Kerzen zu schmücken.

Sie selbst, als staatliche Angestellte, war gerade erst aus der Arbeit gekommen und konnte nicht zum Gottesdienst gehen. Wenn die Dorfkinder aus der Kirche kämen, sollten ihre Augen leuchten, in Vorfreude auf die Bescherung. Der Gottesdienst zu Ende, Gewehrschüsse im Dorf, Panik, schreiende und weinende Kinder in der Nähe. Schnell löschte Sigrid alle Kerzen, presste das Hündchen in ihre Arme und verschwand im Haus. Als Karl, ihr Ehemann, endlich ankam – wie sah er aus! – herrschte Furcht und Ratlosigkeit.

Wer hat geschossen? frage ich, obwohl die Antwort klar ist: Das weiß bis heute niemand.

Die neuen Zeiten haben tiefe Gräben gezogen. Plötzlich wollten alle weg. Warum nur, fragten damals Sigrid und Karl ihre Kränzchenfreunde. Nie zuvor war Deutschland ein Thema gewesen in ihren Gesprächen. Das Dorf leerte sich rapide.

Die Deportation in die ehemalige Sowjetunion der deutschen Minderheit aus Rumänien

Von Alfred Schadt

bilden. In seinem im Januar 1944 vorgelegten Bericht kommt er zum Schluss: „das jährliche Abziehen von der Arbeitskraft des deutschen Staates, von einigen Millionen von Menschen, wird unausweichlich die Wirtschaftsentwicklung schwächen und das militärische Potential verringern“.

Im Juli 1944 legt die Kommission Stalin ein Programm zum Wiederaufbau der UdSSR vor. Darin heißt es: „Die Kommission hat errechnet, dass der Gesamtwert der Kriegsreparationen, die Deutschland auferlegt werden müssen, sich auf ca. 70-75 Milliarden Dollar belaufen, von denen gut die Hälfte durch „deutsche Zwangsarbeit“ gedeckt werden könnte, bzw. die Verwendung im Wiederaufbau der UdSSR von ca. 5 Millionen Arbeitern ...“.

Obwohl Kriegsreparationen unter Verwendung deutscher Arbeitskraft sowohl in der Konferenz von Jalta (Februar 1945) als auch auf der Potsdamer Konferenz (17. Juli -2. August 1945) Thema waren, wurde sie nicht offiziell auf höchster Ebene behandelt. Die sowjetische Delegation hat es vorgezogen, sie nicht in die Diskussion einzubringen, zumal bereits im Januar 1945 die UdSSR mit der Deportation ziviler europäischer Staatsbürger begonnen hatte, ohne die (explizite) Zustimmung der USA und Großbritanniens.

Begründet wurde die Deportation mit einer übertriebenen Deutung des Artikels 2 und 14 des Waffenstillstandsabkommens vom 12. September 1944. Die akribische Vorbereitung umfasste die Bildung von drei Einsatzgruppen im Osten Europas, die die Anzahl der Deutschen und ihre Altersstruktur getrennt nach Geschlechtern erfassen. Im Weiteren wurden Sammelpunkte in der Nähe von Bahnhöfen sowie die Anzahl der notwendigen Eisenbahnwaggons festgelegt (insgesamt 5 677, für Rumänien 4 145).

Unter Leitung der beauftragten NKVD Generale, die die genaue Planung des Ablaufs vorlegen, wird am 16. Dezember 1944 auf Beschluss des Staatskomitees die Deportation aller arbeitsfähigen Personen deutscher Herkunft in die UdSSR angeordnet: Frauen zwischen 18 und 30 Jahren, Männer 17 bis 45, ausgenommen sind Frauen mit Kindern unter einem Jahr. Ende Dezember 1944 werden die lokalen sowjetischen NKVD Organe über die zugeleiteten Arbeitskräfte informiert.

In einer Mitteilung an den rumänischen Premierminister befiehlt General Vinogradov am 5. Januar 1945 die Deportation und informiert über die Details. So wird u. a. festgelegt, was die Deportierten mitzunehmen haben: „warme Kleidung, Schuhe, Unterwäsche, Bettwäsche, persönliches Geschirr,

einfache Bauern, grobe Kumpel, die unter der harten Schale eine Seele hatten, wie backofenwarmes Brot. Vor diesen, sie seien durch meine Zeilen begrüßt, ziehe ich hiermit verneigend meinen Hut.

Und weil es keinen Wald ohne Unterholz gibt, seien auch einige andere beschrieben, die dazu gehört haben, wie damals die Kapusta zur Kohle, die orthodoxen Himmelslakaien zu jedem Fluch, und der Kombattant mit seinem Politruk zum Stacheldraht. Aus dem siebenbürgischen Kronstadt haben die rumänischen Gendarmen und Polizisten, gemeinsam mit ihren neuen Brüdern, den Machorkalümmeln und Uhrensammlern, am 11. Januar 1945, morgens um halb vier Uhr, 1 604 Zivilmensen zwischen 16 und 50 Jahren ausgehoben, zusammengetrieben, in jämmerlich dreckige Viehwaggons gesperrt und fünfzehn Tage lang nach Osten reisen lassen. Was frieren ist, muss man selbst erlebt haben. Auch was nächtlicher Schneesturm ist, in ungeheizten Kuhschwanztransportern. Ich verzichte darauf, die veranzten und verlaunten Baracken zu beschreiben, aus denen auch die Fenster gestohlen worden waren. Und das Lager hatte die Nummer 1241, befand sich mit Nebenlagern in mehreren Ortschaften, die Bergwerkssiedlungen waren, das Dörfchen, in dem wir unsere Bleibe hatten hieß Michajlowka. Wer es auf der Landkarte finden will, muss sich eine gute Landkarte beschaffen, suche dann Charkow, und etwas nordwestlich von Charkow die Ortschaft Kursk. Die Namen dieser Ortschaften sind uns ja noch geläufig. Dann suche man südöstlich an der Wolga das berühmte-bertüchtigte Stalingrad (heute heißt diese Stadt wie gehabt natürlich anders). Die gefundenen drei Ortschaften, auf einer guten Karte wohl gemerkt, verbinde man mit einer imaginären Linie, es ergibt ein verzogenes und schiefes Dreieck. Genau in der Mitte dieses Dreiecks befindet sich Michajlowka, eine winzige Kumpelsiedlung, die zur Rayonsstadt Rowenki gehörte. Und Rowenki gehörte damals zur Region Woroschilowgrad.

Nach fünf Jahren hinter Stacheldraht sind wir dennoch 327 Lagerhäftlinge am Leben geblieben.

Hygieneartikel und Lebensmittel für 15 Tage. Insgesamt darf das Gepäck nicht mehr als 200 kg wiegen ... Die mobilisierten Deutschen haben das Recht auf Korrespondenz, können Postpakete erhalten und schicken“.

In der Folgezeit werden seitens rumänischer Behörden aufgrund von Übertretung der festgelegten Regeln die Befreiung einzelner Personengruppen aus den Zügen gefordert: Pfarrer, Mönche, Nonnen, chronisch Kranke, Schwangere ab dem 4. Monat. So werden weniger als 2,7 Prozent der bereits Ausgehobenen entlassen. Am 2. Februar wurde die Operation abgeschlossen. Bis Anfang 1950 wurden die aus Rumänien stammenden Deportierten repariert, wobei über ein Drittel erst im letzten Jahr.

In einem ausführlichen Anhang sind die einzelnen Befehle und Berichte zur Deportation in rumänischer Übersetzung und Fotokopien aufgeführt. Ebenso finden sich hier Lager- und Friedhofsskizzen sowie das Organisationsschema NKVD Operationsgruppe.

Die von Ilie Schipor vorgelegte Dokumentation bietet für den interessierten Leser einen detaillierten Einblick in Organisation und Ablauf der Deportation und für Historiker Material für eine weitere wissenschaftliche Aufarbeitung.

Ilie Schipor, Deportarea în fosta URSS a etnicilor germani din Romania, Honterus Verlag, Hermannstadt, 2019 (Das Buch ist über den Verband der Siebenbürger Sachsen, Kulturreferat, zu beziehen. Nur solange der Vorrat reicht. Übersetzung der Zitate durch den Verfasser.)

Zum 75-jährigen Gedenken an die Verschleppung der Deutschen aus Rumänien in die Sowjetunion

Mein Schwiegervater, Karl Maurer (Kronstadt), brachte das Objekt, eine Kostschale (russisch „Kuschaika“) bei seiner Heimkehr mit.

Das Gefäß wurde aus Aluminium gefertigt, bestand aus dem eigentlichen Topf und einem Deckel mit Eisengriff. Dieses obere Teil hatte mehrere Funktionen, diente als Deckel, Teller, der Eisengriff zur Befestigung und Halter.



Der Aluminiumtopf eine mit Hand eingravierte Zeichnung mit dem siebenbürgischen Wappen, Lager: „Vorobova – Djperpetrowsk“, Jahre des Aufenthaltes im Lager, seinen Namen und siebenbürgische Symbole. Dieses Objekt kann als Unikat betrachtet werden.

Bei dem Anblick dieser Kostschale stelle man sich vor, wieviel Leid, Hunger, Frost und Aussichtslosigkeit mit den unschuldigen Deportierten in Verbindung gebracht werden kann.

Die Nahrung war kalorien-vitaminarm, nicht ausgewogen und das bei schwerster körperlicher Arbeit unter extremen Witterungsbedingungen.

Auch mein Vater, Georg Gross (Kronstadt) musste in dieser Zeit ähnliches Leid im Lager „Almasna“ tief in der Ukraine ertragen. Meine Stief-Cousine Josefine Weber, geb. Holz, wurde als Mädchen mit nur 17 Jahren in das Lager „Worurka – Makaefka“ verschleppt.

Groß war die Freude, als die Deportierten, gesundheitlich total geschwächt, wieder von ihren Lieben begrüßt werden konnten.

Es ist nun unsere Pflicht, uns an diese traurigen Ereignisse zu erinnern und auch deren zu gedenken, welche ihre Heimat nie wiedersahen.

Karl-Heinz Gross, Karlsruhe, 29. Januar 2020



Sigrid Nikolaus

soziale Probleme geht. Verzweifelte Mütter haben ihre Kinder gelegentlich bei Frau Sigrid „deponiert“, wenn der Ehezwist eskalierte.

Ein seltsamer Weihnachtsgast, im Visier der Polizei, vergisst nie, an Heiligabend zu kommen, um zu verschwinden. All das kann Sigrid mit Witz und Verve erzählen. Sie hält die Verbindung zu Heldsdörfern, die jetzt im Altenheim in Schweicher leben, sie weiß aber auch, wo das Original des Siebenbürgerliedes von Johann Lukas Hedwig lagert, dem begabten Musiker, der aus Heldsdorf stammt.

Bessi, der schwarze Haushund, hebt seine Pfoten auf meine Knie und nähert sich meinem Gesicht. Zeit zum Aufbruch, will er wohl sagen. Frau Sigrid erzählt noch, dass sie alle, aber auch alle Beiträge im ADZ-

Jahrbuch lese. Die Zeitung selbst bekommt sie nur, wenn sie zur Post geht und am Freitag alle fünf Ausgaben nach Hause mitnimmt. Ihr Tor zur Welt ist außerdem der Fernseher im Wohnzimmer mit seinen deutschen Programmen. Sigrid verabschiedet mich am Gassentor, nicht ohne mir zu zeigen, welche Sträucher im Hof besonders gepflegt werden.

Im Herbst macht sie daraus siebzig Gestecke für den Friedhof. „Bei uns bleibt kein Grab ungeschmückt.“ Sie selbst? Die Familiengruft will Sigrid der HOG für Urnenbeisetzungen zur Verfügung stellen. Ihre eigene Asche, sagt sie wie nebenbei, soll in alle Winde verstreut werden.

Aus: „ADZ“, vom 15. März 2020, von Ursula Philippi

Der Marktplatz, eines der Wahrzeichen Kronstadts, soll 30 Jahre nach der letzten grundlegenden Umgestaltung neu gestaltet werden. Das Bürgermeisteramt beabsichtigt – eine Premiere in der Stadt unter der Zinne – einen internationalen Ideenwettbewerb, mit fachlicher Unterstützung des Architektenverbandes Rumäniens und Fachleuten für Stadterneuerung der Weltbank, auszuschreiben.

Die Grundlagen für den Wettbewerb sollen unter Beteiligung von Fachleuten für Stadtplanung und Architektur, Bürgern, Anrainern, Vertretern der Wirtschaft und des Tourismus, durch die Teilnahme an einer Fragebogenaktion, geschaffen werden. Enthalten sind darin Fragen der Gestaltung des Fußgängerbereichs, der Verkehrsflächen, der Entsorgung des Regenwassers, des Beleuchtungssystems, der städtischen Möblierung, der Grünflächen, der Zonen mit Wasser, Springbrunnen, Wasserspielen, das Aufstellen zeitlich befristeter Baulichkeiten (Verkaufsbuden, Veranstaltungsbühnen), die Ausstattung des Marktes mit Sanitäreinrichtungen (heute bereits unterirdisch vorhanden), um nur die Wichtigsten zu nennen.

Im Rahmen der Bürgerbeteiligung werden zudem Veranstaltungen mit Fachleuten, aber auch Vertretern der Zivilgesellschaft, Fachverbänden, einfachen Bürgern, in Abstimmung mit den Vertretern der Stadtverwaltung, durchgeführt.

Aufgabe des Architektenverbandes Rumäniens soll es sein, die Einhaltung der internationalen Normen der Stadtplanung, einschließlich der Bestimmungen der UNESCO, betreffend das historische Erbe, im Einklang mit den von der Stadtverwaltung angestrebten Zielvorstellungen, zu überwachen.

Die letzte Umgestaltung des Marktplatzes vor ca. 30 Jahren ist seinerzeit kontrovers diskutiert worden. Unsere Zeitung hat eine ganze Reihe kritischer Beiträge zu dem Thema veröffentlicht. Moniert wurde der wenig gefühlvolle Umgang mit dem historischen Erbe. Der Marktplatz wurde bereits 1737-1739 mit Kopfsteinpflaster ausgelegt, bzw. wurden später asphaltierte Fahrbahnen angelegt. In seiner ursprünglichen Gestaltung gab es zwei schön in Stein gefasste, mit schmiedeeisernen Gitterkuppelförmig überbaute Brunnen, die oben eine vergoldete Krone zierte (vgl. Erich Jekelius). Einer stand zwischen Rathaus und Flachszeile (vor dem Gene-

Welches Aussehen wünschen Sie sich für den Rathausplatz und das benachbarte Gebiet?

Unter dieser Überschrift finden wir in mehreren Internetportalen („TRANSILVANIA EXPRES“, „BIZ“ aus Kronstadt) und auch in der *Karpatenrundschau* Beiträge zu dieser Frage. Anlass für uns, das Thema aufzugreifen und einige Gedanken dazu zu entwickeln.



Der heutige Rathausplatz.

Foto: Bildarchiv W. Halbweiss

ralsquartier), der zweite Brunnen zwischen Rathaus und Obstzeile.

Städte unterlagen und unterliegen immer wieder städtebaulichen Änderungen. Die Umgestaltungen gefühlvoll, unter Berücksichtigung des historischen Erbes, im Einklang mit den Vorstellungen der Bewohner, durchzuführen ist ein frommer Wunsch eines jeden Vorhabens, der aber selten erfüllt werden kann. Bei der o.g. Umgestaltung standen zwei grundlegende Änderungen im Mittelpunkt der Kritik: die aufwendig angelegte Pflasterung und der neu errichtete große Springbrunnen.

Das mittelalterliche Stadtbild von Kronstadt wurde durch Häuser in einstöckiger Bauweise geprägt. Die verheerenden Folgen des Stadtbrandes von 1689 konnten erst über Jahrzehnte hin ausgeglichen

werden. Beim Wiederaufbau wurde die Gelegenheit genutzt, die Häuser aufzustocken, bzw. soweit Mittel vorhanden waren, die Fassaden mit Barockelementen zu verschönern. Erst der wirtschaftliche Aufschwung des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts brachte Bewegung in die Gestaltung des Stadtbildes. Neo-Stile und Eklektizismus dominierten die neu entstehenden Häuser. Man wollte zeigen, was man hat. Die Begeisterung für diese Entwicklung hielt sich allerdings, bereits damals, in Grenzen (vgl. Erich Jekelius). Ausgenommen einige Ausreißer blieb das Bild der Marktplatzbebauung mittelalterlich. Eine so aufwendig gestaltete Pflasterung, wie sie vor ca. 30 Jahren ausgeführt wurde, wollte nicht so recht in das mittelalterliche Flair der Häuserreihen passen.

Wie das Schützenhaus in Kronstadt brannte

Die *Neue Kronstädter Zeitung* ist seit ihrem Bestehen in der Bundesrepublik Deutschland eine unerschöpfliche Quelle für Informationen aus der Geschichte, aus dem Dasein unserer Gemeinschaft. Es sind ernste, aber auch heitere Geschichten aus dem Leben der Stadt. Die Zeitung ist u.a. ein sehr wertvolles Medium, die Geschichte unserer Gemeinschaft zu dokumentieren, diese für künftige Generationen aufzubewahren.

Das Schützenhaus in Kronstadt war eine Institution. Es wurde für den 1861 gegründeten Kronstädter Schützenverein 1865 nach Plänen des Stadtgenieurs Peter Bartsch (09.02.1842-11.01.1914) gebaut. Die Einweihung des Hauses fand im Rahmen einer Festwoche ab dem 29. Juli 1865 in Anwesenheit von ca. 400 Schützen, mit Abordnungen der Schützenvereine aus Hermannstadt, Mediasch, Sächsisch-Regen und Bistritz, statt. Die Bukarester Abordnung war mit ihrem Präsidenten Gustav Reitz und dem Ehrenpräsidenten des Bukarester Vereins, dem Prinzen Scarlat Ghica, vertreten.

Das Gebäude war mit einer Gaststätte, Kegelbahn und einem Festsaal ausgestattet, in dem unterschiedliche gesellschaftliche Veranstaltungen (Hochzeitsfeiern, Feste der Schulklassen, Tanzveranstaltungen, Geburtstage, Vereinsfeiern u. a.) stattfanden. Durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1916 war das Haus vom Militär besetzt.

Aus Gründen, die nicht klar ermittelt werden konnten, ist das Haus 1916 vollständig abgebrannt. Zu diesem tragischen Ereignis fanden wir in der *Neuen Kronstädter Zeitung* 03/1986 eine Schilderung von Marianne Licker-Fakler. Sie hat dieses Ereignis als 9-jähriges Kind erlebt. Am besagten Tag war das junge Mädchen aus der Unteren Spitalsgasse auf dem Weg zu ihren Großeltern, die ein kleines Haus an der Schützenwiese bewohnten. Der Großvater Cornelius Fakler war Küster der Oberkronstädter evangelischen Kirche.

„Rechts unten aus dem Zinnenwald stieg eine dünne Rauchsäule auf, sie kam aus dem Schützenhaus.“ „Das Schützenhaus brennt“, rief das Kind ihrer Großmutter zu. Diese schickte sie zum Obervorstädtler Pfarrer Scherg, um dort den Brand zu melden. Der Pfarrer seinerseits schickte eine ungarische Dienstmagd und seinen Sohn zum Rathaus, um den Brand zu melden. Anschließend war die Feuerglocke vom Rathaus zu hören. „Endlich,

am Spätnachmittag, kam die Freiwillige Feuerwehr, geführt vom Obmann Herrn Krawatzki, mit seinem leuchtenden Helm auf dem Kopf.“ Mit Pferden, die den Droschkenkutschern auf dem Marktplatz ausgespannt werden durften, konnten



Das alte Schützenhaus.

Foto: Sammlung W. Halbweiss

die Spritzen zum Löschen des Feuers an die Brandstelle gebracht werden. Ob eine Wasserstelle für ausreichendes Löschwasser vorhanden war, konnte das junge Mädchen nicht feststellen. Trotz beherztem Einsatz von Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern konnte der Brand nicht unter Kontrolle gebracht werden. Mit dieser Erkenntnis „gingen die Leute hinter dem Schützenhaus auf den Rittersteg und sahen von dort zu, wie die Mauern einstürzten und Feuersäulen und Funkengarben in die Höhe loderten“.

Wären es uns heute vertraute Spurmaßnahmen der Stadtverwaltung, durch die der auf dem Rathausurm Dienst tuende Wächter eingespart wurde? Seine Aufgabe war es, Brände zu melden und durch entsprechende Zeichen der Feuerglocke die Bewohner der betroffenen Stadtteile vom Brand in Kenntnis zu setzen, bzw. die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr zu alarmieren.

Werner Halbweiss

Die Kronstädter Zeitung und ihre Druckfehler

Die Faschingszeit ist bereits vorbei, dennoch glauben und hoffen wir, mit den folgenden Ausführungen zu den Kronstädter Faschingszeitungen ein bisschen Spaß zu vermitteln. Angesichts der Ereignisse und Stimmungen der jüngsten Vergangenheit können wir Aufheiterung gut gebrauchen.

Zum Kulturleben der Kronstädter gehörten vor dem letzten Krieg auch die (fast) jährlich erscheinenden Faschingszeitungen und Witzblätter. Sie gehen zunächst auf den 1790 gegründeten, ältesten Kronstädter Verein, den „Kronstädter Lese- und Geselligkeitsverein“ (kurz „Deutsches Kasino“ genannt) zurück. Erscheinungstermin war meist der Aschermittwoch. 1920 vereinigte sich das „Deutsche Kasino“ mit der Kronstädter „Modernen Bücherei“.

Die jeweiligen Ausgaben, durch den Kronstädter Künstler (Fritz Kimm) reichlich bebildert, hatten wechselnde Namen (1919 „Der Friseursalon“, 1923 „Der grüne Esel“, 1927 „Der Knutzer“, um nur einige beispielhaft zu nennen). Die Faschingszeitungen lebten von gemeinsam erfahrenen Geschehnissen im Jahresablauf, die aufgegriffen und humorvoll, gelegentlich mit etwas Spott, zum Besten gegeben wurden. Häufig musste zwischen den Zeilen gelesen werden, um zu erkennen, wer oder welches Ereignis gemeint war.

Neben dem Deutschen Kasino hat auch der Männergesangsverein eine den Faschingszeitungen ähnelnde Veröffentlichung unter dem Titel „Einsame“ herausgegeben. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre hat die „Erneuerungsbewegung“ eine eigene Faschingszeitung (1936 „Der Bonze“, 1937 „Der Schwärmer“, 1938 „Der -affe“) herausgegeben. Hier stand die Lokalpolitik stärker im Brennpunkt der Beiträge.

Aus der *Neuen Kronstädter Zeitung* März 1986 (S. 5) entnehmen wir einen Beitrag, der in der Faschingszeitung „Der Knutzer“ 1927 erschienen ist. Der Beitrag (Autor unbekannt) ist geringfügig gekürzt worden:

Bei meinem letzten Sonntagsbummel hatte sich mir der Setzer der „Kronstädter Zeitung“ angeschlossen. Auf meine Frage, wie es denn möglich sei, dass in der Zeitung so viele Druckfehler vorkommen, antwortete er: „Wenn Sie eine Ahnung hätten, lieber Herr, von den Fehlern, die nicht hineingekommen sind, weil ich sie heimlich korrigiert habe, dann erst hätten Sie etwas erlebt!“ Meiner Aufforderung, mir hierüber etwas zu erzählen, kam er gerne nach und sagte: „Neulich z. B. mussten wir auf der zweiten Seite von der „Jammersitzung vom 2. Februar“ lesen. In der Zeit, als so viel über die Fürstenabfindung geschrieben wurde, haben auch wir einen Artikel gebracht, aber über die „Abfertigung der deutschen Bürsten.“ Die Überschrift „Klingsor-Verunstaltungen“ habe ich auch nur im letzten Augenblick bemerkt. Wäre ich nicht gewesen, hätten Sie in der *Kronstädter Zeitung* mit Leichtigkeit den Jahresbericht der Kronstädter allg. Spaskasse gefunden, na und wenn ich an die Annonze der Fürstländer Bank A. G. denke, muß ich mich überhaupt schämen. Statt Fakturen haben wir fröhlich „Kakturen“ gedruckt, und der Herr Pfarrer hätte sich sicher nicht gefreut, wenn er in der Zeitung statt dem Wort „Bibelstunde“ das Wort „Stibelbunde“ gefunden hätte. Die Firma Hebhaimer hätte sich schon gefreut, wenn sie an einer Stelle statt „haßerfüllt“ das Wort „heßerfüllt“ gefunden hätte. Und auch der Herr Dr. Steinburg wäre nicht froh gewesen, denn auf einmal war er der Dr. Pilsner von Steinbruch, und der Herr Palmhert, der

„Geschmack und Ohrfeigen sind verschieden“ lautet ein alter Spruch. Dabei wollen wir es auch belassen, wenngleich in Bezug auf den neu errichteten großen Brunnen unterschiedliche Bewertungen durchaus angebracht sind.

Die nun neuerlich angestrebte Umgestaltung findet unter anderen Vorzeichen statt. Jede Denkmalkultur ist einem Wandel unterworfen. Die Kronstädter Sachsen waren im Hinblick auf Denkmale nicht nur sparsam, sondern sehr sparsam. Es durfte gerade mal Johannes Honterus sein und gelegentlich eine Hinweistafel an dem einen oder anderen Haus. Unsere rumänischen Mitbürger waren in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen auch nicht wesentlich reger. Der große Denkmalboom setzte nach der Revolution von 1989 ein. Die Denkmaldichte hat enorm zugenommen. Eine vergleichsweise große Anzahl neuer Denkmale wurde aufgestellt, Ausdruck einer anders gearteten Erinnerungskultur, die das Denkmalbild der Stadt prägte. Es ist sicherlich nicht verfehlt anzunehmen, dass diese Kultur auch in der neuerlichen Umgestaltung des Marktes ihre Ausprägung finden wird. Das Phänomen ist kein rein Kronstädter Thema. Erinnerungskultur ist politisch bedingt. Zu allen Zeiten wurde das Erinnern zu politischen Zwecken eingesetzt. Reist man durch das Land, begegnet man in den unterschiedlichsten Städten die kapitolinische Wölfin, die Knaben Romulus und Remus säugend. Eine Kopie dieser Plastik (das Original steht auf dem Kapitol in Rom) wurde 1921 durch den italienischen Staat dem neu entstandenen Großrumänien geschenkt. Die damalige rumänische Regierung hat je eine Kopie dieser Plastik Klausenburg und Chisinau geschenkt. Damit wollte man die Ost-West-Ausdehnung des neu entstandenen Staates markieren. Geschichte, politisch bedingt, wiederholt sich. 1896 hat das Königreich Ungarn, gelegentlich seiner Millenniumsfeier, mit gleich sieben Arpad-Denkmalen (Kronstadt hatte auf der Zinne sein Arpad-Denkmal) im Grenzgebiet des ungarischen Königreichs seine damalige Ausdehnung zum Ausdruck bringen wollen. Die später in mehreren Städten Rumäniens aufgestellten Bronzefiguren der kapitolinischen Wölfin sind auch politisch motiviert. Sie sollen als Beweis (Symbol) für die Kontinuität des rumänischen Volkes auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens dienen.

Werner Halbweiss

Fakturen – Rechnung für eine gelieferte Ware.

Fatinitza – Operette von Franz von Suppé.

Fürstenabfindung – 1926 eigeleitete Schlussphase in der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung mit den deutschen Fürstenhäusern, die 1918 abgedankt hatten.

Werner Halbweiss

Unsere Zeitung
für neue Leser

Werben auch Sie
für unsere Zeitung.

Kennen Sie jemanden, der
die *Neue Kronstädter Zeitung*
lesen möchte, dann wenden
Sie sich an:

Ortwin Götz, Keltenweg 7

69221 Dossenheim

Telefon: (0 62 21) 38 05 24

E-Mail:

orgoetz@googlemail.com

Hans Hermann (1885 Kronstadt-1980 Hermannstadt) wurde in Kronstadt als Sohn des Bildhauers Friedrich Hermann (1841-1908) geboren. Der spätere Grafiker und Maler war seit der frühesten Kindheit mit dem Atelier des Vaters vertraut. Hier lernte er verschiedene Werkstoffe kennen und wurde zum Malen, Zeichnen und Modellieren angehalten. Als Schüler musste er dann auch Hand anlegen und dem Vater bei der Arbeit helfen. In Kronstadt besuchte Hans Hermann die Volksschule und die staatliche Realschule. Zu seinen Zeichenlehrern gehörte auch der hervorragende Pädagoge Ernst Kühlbrandt, der selbst auch malte. Auch hielt sich der angehende Künstler des Öfteren in den Ateliers der Maler Arthur Coulin (1869-1912) und Friedrich Mieß (1854-1935) auf. Zwischen 1903 und 1907 studierte Hans Hermann an der Abteilung für Zeichenprofessoren der Hochschule für bildende Kunst in Budapest, der Képzőművészeti Főiskola, an der noch ein strenger akademischer Geist herrschte. Seit Abschluss des Kunststudiums bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges war er Lehrer am Mediascher Gymnasium.



Hans Hermann, „Brennendes Gorodischtsche“, 1916.

Den Ersten Weltkrieg erlebte Hans Hermann als freiwilliger Leutnant im 16. Regiment „Schwere Haubitze“ in Wolhynien und Istrien. Am 10. Mai 1916 erfolgte die Abfahrt an die Ostfront, und vom Dezember 1916 bis 1918 stand er am Balkan im Feld, in den Ortschaften Suta, Comen und St. Daniel. Im gleichen Jahr (1918) finden wir ihn, noch in Uniform, in Hermannstadt, wo er monatelang mit einem Magenleiden im Krankenhaus lag². Im Unterschied zu seinen Generationengenossen Ludwig Hesshaimer und Hans Eder hat das Kriegsgeschehen in Hans Hermanns Œuvre nur wenige Spuren hinterlassen. Außer einem bemerkenswerten Ölbild aus dem Jahre 1916, „Brennendes Gorodischtsche“³, porträtierte er Kameraden und malte 1918 ein Selbstbildnis in Militäruniform. Auf der „Ausstellung sächsischer Künstler aus Hermannstadt“, die die Ortsgruppe Her-

Kronstädter bildende Künstler im Ersten Weltkrieg

In einem ausführlichen Beitrag, welcher in den „Forschungen zur Volks- und Landeskunde“ 2018 (S.91ff.) erschienen ist, hat Gudrun-Liane Ittu (Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Forschungsinstitut für Gesellschaftswissenschaften in Hermannstadt) das Wirken mehrerer bildender Künstler aus Siebenbürgen während des Ersten Weltkriegs beschrieben. Viele dieser Künstler stammen aus Kronstadt oder haben einen engen Bezug zu der Stadt unter der Zinne. Einige dieser Kronstädter Kunstschaffenden (Ludwig Hesshaimer, Hans Eder und Fritz Kimm) sind in einem Beitrag der gleichen Autorin porträtiert worden, welcher in Folge 2/2016 dieser Zeitung (auf Seite 5) nachgedruckt ist. Die Ausführungen zu weiteren bildenden Künstlern werden nachfolgend abgedruckt. Wir bedanken uns bei der Autorin für ihre freundliche Zustimmung zu diesem Nachdruck und dass sie uns ihre Ausführungen sowie die Abbildungen in elektronischer Form zur Verfügung gestellt hat. uk

mannstadt des Sebastian-Hann-Vereins im Frühling 1918 veranstaltete, war er mit einem „Verwundeter Honved“ benannten Ölgemälde, das verschollen ist, vertreten⁴. Vom Herbst 1918 bis 1949 entfaltete er eine vorbildliche pädagogische Tätigkeit an der Brukenenthal-Schule in Hermannstadt. Am 13. Februar 1980 beschloss er sein irdisches Dasein, hinterließ jedoch ein bedeutendes Œuvre von künstlerischem und dokumentarischem Wert.

Generation wurden von Lotte Goldschmidt im Zeichnen und Malen unterwiesen. Der emanzipierten Lehrerin lag die Gleichstellung der Frauen mit den Männern, die „Frauenfrage“, wie man sie damals nannte, und die Mädchenbildung sehr am Herzen. Zu diesen Themen entfaltete sie auch eine reichhaltige publizistische Tätigkeit. Auf Studienreisen vervollkommnete sie ihre Malweise und fand auch interessante Entwürfe oder Vorlagen für ihre Gemälde, wie das 1906 geschehen war, als sie eine Reise an die Nord- und Ostsee unternommen hatte. Die Früchte dieses Aufenthaltes, vornehmlich Landschaftsbilder, zeigte sie in der vom „Sebastian-Hann-Verein“ veranstalteten „Weihnachtsausstellung“⁵. Auf der „Ausstellung sächsischer Künstler aus Hermannstadt“, die die Ortsgruppe Hermannstadt des Vereins im Frühling 1918 organisierte, war sie mit Landschaften, jedoch auch mit einem „Krieger“ benannten Ölbild vertreten⁷.

Während des Ersten Weltkrieges, als ihre männlichen Kollegen an der Front waren, übernahm Lotte Goldschmidt den Zeichenunterricht an vier Lehranstalten. Nach dem Krieg musste sie wegen eines schweren Herzleidens das Lehramt aufgeben und eröffnete eine Werkstatt für Kunstgewerbe, in der sie Schmuck herstellte.

Die Kronstädterin **Margarete Depner** (1885 Kronstadt-1970 Kronstadt)⁸, Tochter der wohlhabenden Fabrikantenfamilie Scherg, genoss bei mehreren Professoren im In- und Ausland Privatunterricht und arbeitete in verschiedenen Künstlerateliers. Nach Abschluss der Ausbildung übte sie die Kunst nicht zum Broterwerb, sondern aus Liebe zu ihr aus. Anfangs malte und experimentierte sie mit verschiedenen grafischen Techniken. Später fand sie den Weg zur Bildhauerei, einem Genre, dem sie sich seit Ende des dritten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts fast ausschließlich widmete. Die Orientierung ihrer Lehrer war sehr verschieden, so dass ihre Ausbildung ebenfalls sehr vielseitig verlief. Im Spätsommer des Jahres 1916, als die rumänische Armee in Siebenbürgen einmarschierte – ihr Mann, Dr. Wilhelm Depner, stand im Feld – flüchtete die restliche Familie nach Budapest. Hier besuchte Margarete eine Zeitlang die Zeichenschule von Professor Istvan Réti (1872 Frauenbach/Nagybánya/Baia Mare-1945 Budapest), der Mitbegründer der Künstlerkolonie von Frauenbach, der „Nagybányai Festő Iskola“ war und seit Ausbruch des Krieges in Budapest unterrichtete. Wie für ihre männlichen Malerkollegen war der Erste Weltkrieg auch für Margarete Depner ein tragisches Ereignis. In ihren Werken richtete sie den Blick nicht auf die Kämpfenden, auf das Heroische oder Zerstörerische des Krieges, sondern auf die unschuldigen Opfer hinter der Front, auf Witwen und Waisen. Der Steindruck „Die Betrogene“, veröffentlicht in der Ausgabe vom 15. November 1919 der Kronstädter Kulturzeitschrift *Das neue Ziel*, gehört zu den aussagekräftigsten Blättern, die die Künstlerin zu diesem Thema geschaffen hat. Ganz ähnlich ist auch die Postkarte „Mutter und Waisenkind“ gestaltet sowie das in Privatbesitz befindliche Ölbild „Waisenkinder“. Die Künstlerin bildete Witwen und Waisen nicht nur ab, sondern engagierte sich auch sozial. So setzte sie sich für die Erziehung von Waisenkindern ein und war Vorsteherin des ersten Heimes zur Betreuung von Kindern, deren Mütter Fabrikarbeiterinnen waren. Die grafischen Werke Margarete Depners aus der Zeit des Ersten Weltkrieges weisen eine gewisse Ähnlichkeit mit jenen von Käthe Kollwitz auf, was jedoch nicht auf die Begegnung der beiden Künstlerinnen zurückzuführen ist, da diese erst



Margarete Depner, „Die Betrogene“, Lithographie, in „Das neue Ziel“ Nr. 18, Juli 1920.

viel später stattgefunden hat. Viel plausibler ist es, nicht von einer direkten Beeinflussung auszugehen, sondern davon, dass Margarete Depner während ihrer Studien- und Bildungsreisen im binnendeutschen Sprachraum expressionistische Kunstwerke gesehen und sich einige ihrer Charakteristiken angeeignet hat. Die grafischen Arbeiten Margarete Depners – Zeichnungen und Lithografien – sind vom Expressionismus geprägt, ohne jedoch die Vehemenz des Ausdrucks zu erreichen, die diesem Stil im binnendeutschen Raum eigen war. Margarete Depner war eine äußerst facettenreiche Künstlerin. Als Grafikerin, Malerin und Bildhauerin zählt sie zu den bedeutendsten Vertreterinnen der klassischen Moderne Siebenbürgens.

¹ Karin Bertalan, *Hans Hermann* (Bukarest; Kriterion Verlag, 1982) 5-36; Gerhard Eike Hügel, *Hans Hermann* (München; Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks, 1979) 7-17.

² Mitteilung Prof. Volker Hermanns vom 27.11.2017, für die ich ihm auch auf diesem Wege danke.

³ Hans Hermann, „Brennendes Gorodischtsche“, Öl auf Holz, 24,5 x 36 cm, 1916, Privatbesitz.

⁴ „Ausstellung sächsischer Künstler aus Hermannstadt im Eislavpavillon-Gesellschaftshaus (30. März-21. April 1918)“, Sebastian-Hann-Verein – Ortsgruppe Hermannstadt (Faltblatt).

⁵ „Lotte Goldschmidt“, SDT, 4. Juli 1925, 4; Doina Udrescu, *Deutsche Kunst aus Siebenbürgen in den Sammlungen des Brukenthalmuseums Hermannstadt (1800-1950)* (Hermannstadt; Selbstverlag des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, 2003) 87.

⁶ „Weihnachtsausstellung des Sebastian-Hann-Vereins“, SDT, 17. Dezember 1906, 4.

⁷ „Ausstellung sächsischer Künstler aus Hermannstadt im Eislavpavillon-Gesellschaftshaus“ (30. März-21. April 1918) Sebastian-Hann-Verein – Ortsgruppe Hermannstadt (Ausstellungsflyer).

⁸ Vergleiche biografische Daten in: Lisa Fischer, *Wiederentdeckt: Margarete Depner (1885-1970). Meisterin des Porträts der Siebenbürgischen Klassischen Moderne* (Köln, Wien; Böhlau Verlag, 2011) 18-74; Joachim Wittstock, *Rohtraut Wittstock, Margarete Depner. Eine Bildhauerin in Siebenbürgen* (Hermannstadt; Hora Verlag, 2014) 33-111.

Kronstadt gestern und heute



Waisenhausgässer Tor 1828 im Stil Triumphbogen erbaut, anschließend ein Teilstück der Stadtmauer und dahinter das im Jahre 1520 errichtete Katharinentor. Die Ansichtskarte stammt aus dem Jahr 1907.



An Stelle des Stadtmauerabschnitts wurde zwischen das Waisenhausgässer- und Katharinentor im Jahre 1928 der Städtische Kindergarten nach Plänen des Architekten Schuller gebaut.

Ansichtskarte und Foto aus dem Bildarchiv Sammlung W. Halbweiss

Die osmanischen Teppiche

Zu Einleitung, Auswahl, Kommentar, wissenschaftlichem Apparat im Anhang und, nicht zuletzt, zu den Fotos in bestechender Qualität, alles auf Glanzpapier, kann man Autoren und Verlag nur gratulieren. Der Leser erfährt viel Wissenswertes. Die Teppiche werden „osmanisch“ genannt, weil sie unter den osmanischen Herrschern (1326-1922) hergestellt wurden, diejenigen in der Schwarzen Kirche stammen meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert, ungefähr aus der Gegend zwischen Izmir und Bursa. Erhalten sind zweihundert, davon gehören 50 aus den Dörfern der Umgebung kommen. Sie wurden in der genannten Zeit meist von Zünften (1872 aufgehoben) und von Patriziern gestiftet. Die Zunftmeister oder -bruderschaften stifteten mit ihnen ihre „Bänkli“ (Gestühle) aus. Die ältesten fielen dem Großen Brand von 1689 zum Opfer und sind nur selten aus den Stadtrechnungen bekannt. So der 1534 dem Honterus vom Rat zu seiner Hochzeit geschenkte. Stadtrichter Johannes Benkner d. J. erhielt 1549 sogar drei: außer einem vom Stadtrat noch je einen vom Burzenländer Distrikt und vom Burzenländer Kapitel. Gerne wurden sie, ähnlich den Kelchen, in diplomatischer Mission auswärtigen Würdenträgern überreicht, welche die Stadtrepublik sich gewogen machen wollte. Die Teppiche kamen durch den Orienthandel nach Kronstadt. Um den Lesern eine Vorstellung davon zu vermitteln, um welche Zahlen es dabei ging, wird das Jahr 1503 genannt. Damals wurden 500 Exemplare eingeführt. Das ist allerdings die höchste für ein Jahr bekannte Stückzahl. Einige wurden von den Malern der Zeit verewigt. Viele von ihnen, wie die weißen

Teppiche aus Selendi (ursprünglich in den Bädern oder zum Gebet benützt), werden nach einigen Herstellungsorten der genannten Gegend benannt. Die Uschak-Teppiche werden nur deshalb „Siebenbürgen“-Teppiche genannt, weil sie die weltweit größte Sammlung (66 Exemplare) dieses Typs darstellen. Sie haben meist Tischtuchgröße und wurden manchmal auch als Tischüberwurf benützt. Neben ihrer Funktion als Teppiche, dienten sie oft als Wandbehang. Sie sind aus Wolle gewebt, die naturbelassen blieb. Gefärbt sind die schwarz umrandeten Muster (rot, gelb usw.), die in Knotentechnik erstellt werden. Kronstädter Landsleute, die sich in irgendeiner Form um diesen siebenbürgischen Kunstschatz verdient gemacht haben, waren Ernst Kühlbrandt, Albert Eichhorn, Era Nussbacher, die Tuchmacherfamilie Scherg und Emil Schmutzler.

Dr. Diethard Knopp

Ágnes und Frank-Thomas Ziegler, *Die osmanischen Teppiche der Schwarzen Kirche, Kronstadt (Foton)*, 2019, 62 Seiten, am operativsten erhältlich über Schiller-Verlag zu (inklusive Porto) 19,- Euro, info@schiller-hermannstadt.de



Kulturpark an der Graft

Ehrgeiziges Projekt des Amural-Vereins soll Leben in die Stadt bringen



Die Gegend an der Graft sieht seit einigen Jahren viel freundlicher und bunter aus, dank der Werke zeitgenössischer Künstler.
Fotos: www.dupaziduri.ro

In den schweren Zeiten der Isolation sehnen viele den Tag herbei, an dem das normale Leben wieder einkehren wird. Er scheint noch weit entfernt, aber Pläne können trotzdem geschmiedet werden. Eine der interessantesten Initiativen wurde in dieser Hinsicht vom Amural-Kulturverein ergriffen. Vorläufig gibt es sie nur auf dem Papier, aber die Kronstädter können dazu beitragen, dass sie bald zur Wirklichkeit wird. Es gibt kaum einen Kronstädter, der nicht von Amural gehört hat. Jedes Jahr Anfang September wird beim ersten Festival für zeitgenössische bildende Kunst, das in Rumänien organisiert wird, mit Hilfe von Video-Mapping die Architektur der Stadt zum Leben erweckt. Auch wenn das Stattfinden des beliebten Festivals in diesem Jahr eher unwahrscheinlich ist, konzentrieren sich deren Gründer und Organisatoren auf andere langfristige Projekte. An der Graft könnte in Zukunft ein Kulturpark ins Leben gerufen werden.

Kunst im öffentlichen Raum

Kunst findet unter normalen Umständen nicht nur zwischen vier Wänden, in Galerien, Museen oder Theatern statt. Um an den modernen Menschen zu gelangen, muss Kunst auch im öffentlichen Raum stattfinden. Das haben die Gründer des Amural-Vereins schon seit einigen Jahren eingesehen. Nach sechs Jahren Aktivität stellen sie nun den Kronstädtern ein Projekt vor, das sich vornimmt, die Gegend „an der Graft“ in ein alternatives Kulturzentrum zu verwandeln.

„Als wir unseren Verein ins Leben gerufen haben, war das Popular-Kino eine gefährliche Ruine. Wir wollten diese Ruine mit eigenen Kräften renovie-



Kronstädter können mit Ideen zum Projekt beitragen.

ren. So kam die Idee des Festivals AMURAL. Heute gehen die Sanierungsarbeiten am Kino voran und

wir warten ungeduldig darauf, dass der erste Film über die Leinwand läuft. Die Wärmezentralen an der Graft waren verwüstet, heute sind sie eine Open-Air-Galerie. Der Schwarze und der Weiße Turm waren komplett gesperrt und für das Publikum nicht zugänglich, die Treppen befanden sich in einem sehr schlimmen Zustand. Heute stehen sie vier Tage pro Jahr offen, während des Festivals, ansonsten kann man sie von außen bewundern. Wir würden aber gerne mehr tun. Die Katakomben waren Zufluchtsort für Obdachlose und zugleich ein Infektionsherd. Heute sind sie sauber und könnten eine Kunstgalerie beherbergen. Wir wissen, wie das geht und wir wollen es tun. Die Beleuchtung funktionierte nicht auf den Alleen, die Wände waren voll mit Kritzeleien und es lag überall Müll. Heute ist diese Gegend wenigstens sauber und für Spaziergänger nicht mehr gefährlich. All das ist passiert, weil wir uns darum gekümmert haben. Wir – Kronstädter und Touristen, Organisatoren und Künstler – lieben diesen Wald, die Türme und die Basteien.

Aber es ist Zeit geworden, wirklich etwas zu tun“, meinen die Initiatoren des Projekts „Kulturpark an der Graft“. Auf der Webseite dupaziduri.ro kann man den aktuellen Verlauf des Projektes verfolgen und herausfinden, wo man helfen kann, damit das Projekt verwirklicht wird. Dabei geht es nicht nur um zeitgenössische Kunst, sondern auch um Erziehung, Geschichte, Medien, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. In unmittelbarer Nähe befinden sich 13 Institutionen, darunter Schulen und Bibliotheken. Das Projekt nimmt sich vor, mehrere Ziele zu verwirklichen, darunter eine Freilichtbühne hinter dem Kino „Popular“, die Galerie für moderne Wandkunst oder die Verwandlung der beiden Türme in kulturelle Räume.

Freilichtbühne beim „Popular-Kino“

Seit fast 20 Jahren ist im Kino „Popular“ in der Klostergasse kein Film mehr über die Leinwand gelaufen. Im Gebäude spielte man eine Zeitlang Billard und Bingo, dann stand es leer und seine Sanierung wurde

Zeitebenen und Stimmen von Verstorbenen oder Nochnicht-Geborenen), ist keine leichte Kost. Angesprochen werden auch eine Vielfalt von weiteren Themen, die an und für sich Stoff für ein weiteres Stück sein könnten.

Einige Beispiele dazu: der Securitate-Spitzel in der Familie und seine Gewissensbisse; die Vereinigung in der heutigen Gesellschaft, Vorurteile gegenüber Homosexualität und AIDS, Schuldgefühle gegenüber in Russland Gestorbenen, die als „Ersatz“ für Versteckte oder Geflohene verschleppt wurden. In dieser Verflechtung von Geschwistern, Kindern, Onkel, Tanten, Verlobten und Ehefrauen brechen auf diese (vor allem im letzten Teil) recht viele Probleme ein.

„Verschwinden“ ist aber das Hauptproblem für die Überlebenden oder in der Heimat Gebliebenen, für die Minderheit, für die Familie. Es kann endgültig oder zeitweilig sein. Es bereitet Leid und verwandelt die Betroffenen zu Opfern. Das könnte eine mögliche Aussage dieses Theaterstückes sein, dem man, im Zeichen des interkulturellen Dialogs, möglichst viele Aufführungen und Zuschauer wünschen sollte. Warum nicht (wenn es Finanzierung und Exklusivitätsrechte ermöglichen) auch in der rumänischen Originalfassung. Eine deutsche Übersetzung wäre, nicht nur vom Thema her, ebenfalls wünschenswert.

Aus: „Karpaterndschau“, vom 12. März 2020, von Ralf Sudrigian

Kronstadt im Internet (XXVI)

www.muzeulartabv.ro/docs/catausaabweb.pdf

Katalog zur sehenswerten Ausstellung „Un Secol de Artă Braşoveană. 1815-1918 [Ein Jahrhundert Kronstädter Kunst], welche 2018 im Kunstmuseum Kronstadt stattgefunden hat. Der Katalog enthält auch lesenswerte Beiträge zur Geschichte der Fotografie in der Stadt.

<https://youtu.be/neRg60drdeE>

Anschaulicher und anschauenwerter Bericht in englischer Sprache eines Food-Bloggers über seine kulinarischen Erfahrungen in Kronstadt und Umgebung.

<https://www.ilovebrasov.ro/>

Informationen zu Kronstadt für Einheimische und Touristen.

https://youtu.be/6UGFlmrTp_k und <https://youtu.be/rG2qOAP678I>

Filme über die Honterus-Schule, mit welchen deutsche Lehrer für eine Tätigkeit in Kronstadt interessiert werden sollen.

http://isocarp.org/app/uploads/2018/10/UTF_iso_carp.pdf

Unterlagen zu einer im September 2018 in Kronstadt stattgefundenen Stadtplanungskonferenz, bei welcher auch Entwicklungsmodelle für Kronstadt vorgestellt wurden. uk

ständig aufgeschoben. Im Laufe der Jahre ist es fast zu einer Ruine verfallen, die einzustürzen drohte. Vor ein paar Jahren hatten Vertreter der Theater- und Filmuniversität „Ion Luca Caragiale“ in Bukarest den Plan, eine Studienabteilung für Film in Kronstadt zu gründen. Sie hatten vor, den Saal des Kinos „Popular“ zu renovieren und für die studentischen Aktivitäten zu nutzen. Das Projekt wurde aber aus unbekanntem Gründen aufgegeben. Erst nach jahrelangen Bemühungen verschiedener Kulturvereine hat das Bürgermeisteramt beschlossen, das Kino zu sanieren. Zurzeit wird ein Saal mit 175 Plätzen gebaut. Das Kino wird auch über zwei Bars und eine Terrasse verfügen, wo Filmliebhaber vor oder nach der Vorstellung eine angenehme Zeit verbringen können. Die Terrasse wird sich am hinteren Ausgang, auf der Promenade entlang der Graft, befinden. Laut den Vertretern von Amural könnte die Terrasse im Sommer auch als Freilichtbühne für kleine und mittelgroße Kulturevents genutzt werden.

Galerie und Museum für digitale Kunst

Anlässlich der bisher stattgefundenen fünf Auflagen des Amural-Festivals wurden die Wände und Mauern an der Graft von verschiedenen Künstlern bemalt, und heute ist die Gegend eine Open-Air-Galerie für moderne Wandkunst. Laut dem Projekt von Amural sollte der Asphalt an der Graft mit Pflasterstein ersetzt werden und der künstlich angelegte Bach sollte gesäubert werden. Nachweislich leiten etwa 150 Haushalte aus der Oberen Vorstadt einen Teil ihrer Abwässer direkt in diesen Bach, was zu einem schlechten Geruch in der Gegend führt, aber auch ein Infektionspotenzial darstellt. In den Katakomben, die in den letzten Jahren gründlich gesäubert wurden, könnte ein Museum für digitale Kunst eröffnet werden. Hier könnten in Zukunft Kronstädter und Touristen Video-mapping-, Light Art-, AR-, Print Art und interaktive Kunstwerke besichtigen. Auch in den beiden Türmen könnten öfter Kultur-events stattfinden.

Das Projekt des Vereins Amural steht der Debatte offen, wobei die Initiatoren auf Feedback und Verbesserungs-Ideen von den Kronstädtern warten. Jeder, der eine gute Idee dazu hat, wie man die Gegend an der Graft künstlerisch gestalten könnte, kann eine Mail an contact@amural.ro senden. Ebenfalls können diejenigen, die das Projekt unterstützen wollen, eine Petition auf der Webseite dupaziduri.ro/ unterzeichnen. Mehr Informationen zum aktuellen Stand des Projektes gibt es auch auf der Facebook-Seite „Parc cultural dupa ziduri“.

Aus: „KR/ADZ“, vom 15. Mai 2020, von Elise Wilk

Kronstädter Neuerscheinungen

Johannes Honterus: Reformatio ecclesiae Coronesis ac totius Barcensis provinciae. Corona 1543; Kronstadt/Heidelberg, 2017, 142 S.

Faksimile-Ausgabe und Übersetzung ins Deutsche, Rumänische und Ungarische des Reformationsbüchleins von Johannes Honterus. Die als Beiheft 2 zu Band VIII der Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt erschienene Edition enthält auch von Thomas Sindilariu verfaßte Ansätze zu einer Neubewertung der Reformation in Kronstadt.

Gruia Hilohi u. a.: Calea Ferată Suburbană Braşov – Satulung (Vorortbahn Kronstadt – Siebendorfer); Braşov, 2017; 286 S.

Ein in mehrfacher Hinsicht „schwergewichtiges“ Buch über die Eisenbahn, welche das Zentrum Kronstadts mit Siebendorfern verbunden hat: Das großformatige Buch gibt detailgetreu den Bau und Niedergang dieser Vorortbahn wieder und ist reich mit Fotos und Dokumenten versehen. Die zweisprachige Ausgabe (Rumänisch und Ungarisch) wird auf lange Zeit das Standardwerk zu diesem Thema bleiben.

Braşovul și împrejurimile, 2018, 100 S.

Neuaufgabe einer erkenntnisreichen Dokumentation des touristischen Angebots in Kronstadt und Umgebung kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs. Das als Band 8 der Reihe „Biblioteca Istoria a Braşovului“ (Geschichtliche Bibliothek Kronstadts) erschienene Buch ist Gernot Nussbächer gewidmet.

Astra IX (LII), Nr. 1-4 (351-354), 136 S.

Die Jahress Ausgabe 2018 der Kronstädter Kulturzeitschrift „Astra“ enthält lesenswerte und anschaulich bilderte Beiträge zum Ersten Weltkrieg, Auszüge aus den Akten im Archiv des amerikanischen Geheimdienstes CIA über Kronstadt bzw. Stalinstadt sowie je einen Beitrag über bzw. von Gernot Nussbächer.

Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 42.(113.) Jahrgang (2019)

Der Jahresband 2019 dieser vom Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde herausgegebenen Zeitschrift enthält mehrere lesenswerte Beiträge zu Kronstadt: Betrachtungen zur Entwicklungsgeschichte der Schwarzen Kirche in Kronstadt aufgrund neuer archäologischer Untersuchungen (Daniela Marcu Istrate), Kleine Ergänzungen zum Kronstädter Rechnungswesen im Spätmittelalter. Ein Steuerverzeichnis des Heilig-Leichnams-Viertels (1491) (Adinel C. Dinca), Die spirituelle Dimension des Gesangbuchs von Andreas Moldner (Kronstadt 1543) (Ulrich A. Wien). Des Weiteren sind in der Zeitschrift Erinnerungen des in Kronstadt geborenen letzten Sachsencomes Friedrich Walbaum sowie Nachrufe auf die Kronstädter Hansgeorg von Killyen, Dr. Christian Weiss und Bischof Dieter Knall veröffentlicht. uk

Familien- und Zeitgeschichte

Zur Kronstädter Aufführung von Elise Wilks „Verschwinden“

Von Ralf Sudrigian

Das mit großem Interesse erwartete neuste Theaterstück „Verschwinden“ von Elise Wilk wurde am Mittwoch, dem 4. März, vor einem vollen Saal in Kronstadt, in dem Kulturzentrum „Redoute“, in ungarischer Sprache (mit rumänischer Übertitlung) aufgeführt. Der lang anhaltende Schlussapplaus galt gleichermaßen der Theaterautorin sowie den auf der Bühne Mitwirkenden: die vier jungen Schauspieler und Schauspielerinnen vom Neumarkter Studio Yorick: Bajkó Edina, Tóth Zsófia, Scurtu David, Szabó János Szilárd, Regisseur Aba Sebestyén (der auch zwei der Bühnengestalten spielte), die hierzulande in den 1970er und 80er Jahren auch durch ihre Filmrollen be-



Am anschließenden Bühnengespräch beteiligte sich auch Elise Wilk (3. von links) Foto: privat

kannte Enikő Szilagyí, die nun Jahrzehnte nach ihrer Auswanderung ein gelungenes Wiedersehen mit der hiesigen Theaterszene feiern konnte, sowie die zwei Cellisten (Domahidi Kata und Vilhelem András), die live die von Cári Tibor eigens für dieses Stück komponierte Bühnenmusik boten. Die Autorin und die Schauspieler stellten sich anschließend einer Gesprächsrunde, die Robert Elekes moderierte.

„Verschwinden“ ist ein Auftragsstück, das Elise Wilk auf Vorschlag von Aba Sebestyén schrieb, als Beitrag für das von der Verwaltung des rumänischen Kultur-Landesfonds mitfinanzierte Projekt „Interkultureller Dialog vermittelt zeitgenössischen Theaters“.

Vorgegeben war als Grundthema der Begriff „Migration“. Elise Wilk entschied sich für ein Stück, das das Schicksal einer fiktiven siebenbürgisch-sächsischen Familie ab 1945 bis zum EU-Beitritt Rumäniens beschreibt. Die Folgen der Russlanddeportation, die Jahre des kommunistischen Regimes und die Auswanderung nach Deutschland sind drei prägende Phasen im Leben von Kathi, meisterhaft dargestellt von Enikő Szilagyí, sowohl als junge, lebensfrohe Frau als auch als Alte mit Verwirrungszuständen. Szenisch werden die drei Lebensabschnitte durch Rotieren der

Wohnzimmer-Drehscheibe angedeutet: ein Zimmer mit einem Fenster, das für den Bezug zur Außenwelt steht, und mit Mauern aus Kettengardinen – ein Symbol sowohl für eingeschränkte Freiheit und allgegenwärtige Überwachung im Kommunismus als auch für den Eisernen Vorhang (Bühnenbild: Beáta Sós). Der drückende entbehrungsreiche Alltag im kommunistischen Regime wird ersichtlich durch das Suchen von Abhörgeräten im Haus, durch Witze über den Mangel z. B. an Wärme, Lebensmitteln oder über den Personenkult um Ceausescu. Im Januar 1945 trennt die Deportation, eine Extremform der Migration, Kathi von ihrem Verlobten Max und anderen Familienmitgliedern und zwingt sie zu einer Heirat mit ihrem rumänischen Bekannten Paul, um nicht nach Russland verschleppt zu werden. Elise Wilk ist es gelungen, auch dank einer eingehenden Dokumentation zu diesem tragischen Schicksalsschlag der Rumänendeutschen, in wenigen aber treffenden Worten Leid und Schmerz der Betroffenen anzusprechen, ohne dabei pathetisch zu werden, auf die Tränenrüse zu drücken. Es fehlt nicht an gefühlvollen Einstellungen auf jene düsteren Jahre; die eine oder andere sarkastisch-witzige Pointe sorgt für Lachen. Das tiefgründige Stück weist zum Teil grausame und schonungslose Akzente auf. Dass aber Lyrik und Humor dennoch immer wieder durchbrechen können, machen Elise Wilk zu einer der wenigen wirklich wichtigen jüngeren rumänischen Theaterautorinnen und -autoren, unterstrich beim Publikumsgespräch Enikő Szilagyí, die auch hervorhob, dass die Mitarbeit an diesem Projekt ihr viel Genugtuung und Freude bereitet hat.

Der letzte Teil dieser Familiengeschichte bringt uns praktisch in die Gegenwart. Ein Teil der Ausgewanderten kommt in die alte Heimat zu Besuch, bringt billige Geschenke mit, schwelgt in Erinnerungen an die alten Zeiten, streitet um Geld und Haus. Kathi soll verheimlicht werden, dass Edgar gestorben ist. Sie selber wirkt absent und scheint in ihrer eigenen Welt zu sein. Solange ein Verstorbener in der Erinnerung der anderen bleibt, ist er nicht endgültig verschwunden, heißt es im Stück. „Verschwinden“ nutze Elemente von Brecht's epischem Theater, stellte Robert Elekes im anschließenden Bühnengespräch fest.

Sebestyén gab ihm Recht, ging aber mehr auf die Herausforderungen ein, die die jungen Schauspieler zu meistern hatten. Sie mussten Mitglieder einer anderen Ethnie verkörpern, über die sie anfangs nicht viel wussten. Das gilt auch für die Jahre des Kommunismus – für nach 1989 Geborene eine schwer vorstellbare Zeit, der sie in der Regel auch geringes Interesse entgegenbringen. Ihre schauspielerische Leistung war überzeugend – ein entscheidender Beitrag. „Verschwinden“ zum Erfolg zu verhelfen.

Denn die komplexe Textstruktur mit vielen Gestalten, deren familiäre Zuordnung zueinander nicht einfach ist (hinzu kommen verschiedene

(Fortsetzung aus Folge 1/2020)

Kruder, der Frosch, Kröte
 Krumpirn Kartoffel
 Kruzitürken sinnbildlich für: „Verdammt nochmal!“
 kujonieren schikanieren
 Kukuruz, der Mais (z. B. das Kukuruzfeld)
 Lavent dicke Mehlsuppe
 lotscheln mit Flüssigkeit plantschen
 (z. B. „Sorg, sonst verlotschelst Du Deine Suppe!“)
 Marille, die Art Mirabelle
 maskurieren verkleiden, maskieren (Fasching)
 Maulaff, der blöder Kerl, Idiot
 mazen weinen (z. B. „Musst Du immer gleich mazen!“ = Kindermund)
 Mehlspeis, die Gebäck
 meschugge nicht ganz klar im Kopf, schusselig
 mihekrig mickrig, kümmerlich
 mir-scheint ich glaube (z. B. „mir-scheint Du flunkerst!“)
 Mischpoke, die Sippe
 Misteimer, der Mülleimer
 Mistschaukel, die Kehrichtschaukel
 mokieren sich über etwas lustig machen
 Mores lehren die Leviten lesen
 (z. B. „Er wird Dich schon Mores lehren!“ = er wird Dir schon zeigen wo's langgeht)
 Motschi, das Pferd (Kindermund)
 Mulatschak, der Fest, Party, laute Feier
 Muratur, die sauer eingelegtes Gemüse
 Nockerl, das gekochte Teigstücke (ähnlich dem italienischen Gnocci)
 nopsen einnicken, schlummern, kurz schlafen
 Nopsi, das kurzes Schläflchen, Mittagsschlaf (Kindermund)
 Ohrwatschel, das Ohrläppchen
 Omama, die Großmutter
 Otata, der Großvater
 otshka schofel, billig gemacht, einfach, nicht haltbar
 Pali, der billiger Schnaps
 Palukes, der Maisbri, Polenta (gibt es hauptsächlich als Essen mit Käse = „Käspalukes“ und mit Milch = Milchpalukes)
 panschen mit Wasser herumspielen, Flüssigkeit verläppern
 Pappendeckel, der Karton, sinnbildlich auch für: „Von wegen!“
 Paradeis, die Tomate
 Paraputch, die Gesellschaft, Gruppe
 Pariser, die Wurst (Art dicke Fleischwurst – auch Pariserwurst)
 Patschen, der Hausschuhe (z. B. „Wo hast Du Deine Patschen?“)
 Patschulli, das Parfüm
 patschullieren sich parfümieren (z. B. „Sie hat sich patschulliert.“)
 Patzknödel, der eingebildete Göre
 peddern Pikal ausdrücken
 Penali Federmäppchen



Heimatgemeinschaft der Kronstädter
 Bartholomae, Blumenau, Innere Stadt, Martinsberg, Obere Vorstadt



Wörterbuch „siebenbürgisch“ – „deutsch“

Beim Otata fing alles an! Als im Siebenbürgerschilager in Unken ein Piefke einem Landsmann über die Schulter guckte, als dieser eine Karte an seinen Otata schrieb und die Frage stellte: „Was ist ein Otata?“ wurde es im Raum still. Irgendwie waren alle erstaunt über soviel Nichtwissen. Ziemlich schnell hatte man erkannt, daß hier dringend Abhilfe geschaffen werden mußte. Schnell fing man an, alle Begriffe in Form dieses Wörterbuches zusammenzustellen. Dabei wurde besonderen Wert darauf gelegt, dass es sich bei den Wörtern nicht um Dialektwörter handelt, sondern um solche, die im täglichen Gebrauch der hochdeutschen Sprache Aufnahme gefunden haben. Ebenso verhielt es sich mit den Lehnwörtern aus der rumänischen und ungarischen Sprache. Nicht immer war man bei der Deutung der gleichen Meinung. Im Zweifelsfall wurde das Wort in das Wörterbuch mit aufgenommen, um so zumindest bis zu einem höchstoffiziellen Ja oder Nein gesichert zu sein. In dem Kreis der Teilnehmer waren neben unseren siebenbürgischen Landsleuten auch Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs. Dabei kam es öfters zu Diskussionen, da in manchen Teilen des deutschen Sprachgebietes das Wort durchaus bekannt ist und auch genutzt wird. Wir einigten uns darauf, sobald ein Wort in einem Teil Deutschlands nicht bekannt war, dieses in den Bestand aufzunehmen.

Bedingt durch die Nachbarschaft, war es nicht immer leicht zu entscheiden, ob es sich noch um ein rumänisches oder ungarisches Wort handelt, oder ob es bereits Eingang in die siebenbürgische Sprache gefunden hat. Immer wieder hat dieses so entstandene Werk unsere Landsleute erfreut. Viele Wörter, die man schon fast vergessen hatte, konnte man hier wiederfinden. Alte Erinnerungen wurden wach. Aus diesem Grund ist dieses Gemeinschaftswerk frei von jedem Copyright ©. Jeder soll es kopieren und verwenden und verteilen können, soviel er will – vorausgesetzt, er macht daraus kein Geschäft und gibt den Inhalt kostenlos weiter.

Allen Teilnehmern des Unkeners Schilagers, die daran mitgeholfen haben, sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Herbert Schönauer

Penkala	Kugelschreiber	Potschamberl, das	kleiner Topf, -Kessel, auch für: Nachtopf
Perpentikel, das	Uhrpendel	Powesen	Buletten, Frikadellen
peitschen	zwicken	Pracker, der	geflochtener Teppichklopf
Petsch, das	Spiel, bei dem man in verschiedene Felder hüpf	Pumphosen, die	überhängende Kniebundhosen
picken	kleben (z. B. „es ist pickig“ für: „es ist klebrig“)	purdig	nackig (Kindermund z. B. „nackepurdig“)
picken geblieben	sinnbildlich für: „nicht in die nächste Klasse versetzt“	Purzi, das	Furz (Kindermund)
Pickes, das	Klebezeug	Pussi, das	Kuss, Küsschen (Kindermund)
Piefke, der	Bundesbürger, Reichsdeutscher	ratschen	Art der Aussprache des Buchstabens „R“ in Deutschland (z. B. „fast alle Bundesbürger ratschen“)
Piftele	Buletten, Frikadellen	Reichsdeutscher	Bundesbürger (BRD)
piha	pfui!! (Kindermund)	Reindel, das	flacher Topf
pischen	pinkeln	Ribisel, die	Johannisbeeren
Pix, der	Kugelschreiber	Ringenspiel, das	Karussell
Plafon, der	Zimmerdecke	Russen, die	Küchenschaben, Sowjetbürger
Pletsch, die	Ohrfeige	saperlott	sinnbildlich für: „verflucht nochmal!“, oder „nicht das Du!“
pletschen	zuhaufen (z. B. „Pletsch die Tür nicht so fest zu!“)	Schaff, das	Bottich, Trog
plottig	plump, unbeholfen	Schale, die	Tasse (z. B. Kaffeschale)
Polster, das	Kopfkissen	Schammerl, das	Schemel, Hocker
Pondchel, der	Schlafrock	Schämpe	Plumsklo
Postlädchen, das	Briefkasten	Scheckens, die	Schlittschuhe zum anschrauben
potcha	geschenkt, umsonst ohne Gegenleistung, Beigabe	schemmern	Lippenbläschen durch fettes Essen (z. B. „Du schemmerst an der Lippe!“)
potchieren	schnorren	Scherven, der	Nachtstopf
		Schirbel	Nachtstopf
		Schmarn, der	Unsinn, Blödsinn
		Schmonzes	unnützes Zeug, Kitsch
		schnabulieren	naschen
		Schnackerl, das	Schluckauf, Hickser
		schnurstraks	direkt, geradeaus, ohne Umwege
		schofel	schäbig, billig (-angezogen)
		Schopfen, der	Gartenhäuschen für Geräte
		Schuhbandel, das	Schnürsenkel
		Schuhwichse, die	Schuhcreme
		schusslig	tollpatschig
		Schwammerl, das	Pilze, Schwämme Schwammerl
		gegessen haben	sinnbildlich für: „Du spinnst!“
		Schwutzger	Mirabellen, Marillen
		Seichen, das	Teesieb
		seien	Flüssigkeit durchsieben
		Spagat, der	Strick

Spatzenmund, der wehe/ingerissene Mundwinkel
 Stanitzel Papiertüte, meist dreieckig
 stibitzen entwenden, mopsen
 stramm toll, klasse, prima
 stucken feste lernen, büffeln (z. B. „Hast Du das gestuckt?“)
 stutzen Haare schneiden
 (z. B. „ich lasse mir die Haare stutzen“)
 Stutzer, der Friseur
 tai-tai tschüü !! (Kindermund)
 tamisch schwindelig
 Tasse, die Tablett
 Tata, der Vater
 tertsch zerdrückt, weich
 Tokane, die eine Art zerkochter Kartoffelgulasch
 Toki Dummerchen
 Topfen, der Quark
 Topf, das Nachtstopf (Kindermund)
 Toppert, der Hintern, Po
 Trafik, die Zeitungs-, Tabakkiosk
 Tram, die Straßenbahn, Trambahn
 trandeln trödeln, langsam machen
 trenzen tröpfeln (z. B. beim Essen)
 Troleibus, der O-Bus, Elektrobuss mit Oberleitungsabnehmern
 trutzen eigensinnig verärgert sein
 Tschako, der Papierhut
 Tschank, der Spickzettel
 tschankieren spicken (Schule)
 Tschapperl, das kleines dummguckendes Wesen, Dummerchen
 Tschiris, das Mehlkleister, billiges Klebezeug
 Tschirtschari, das Kitsch, unnützes Zeug
 tschirpsig angegoren (z. B. „der Apfelsaft schmeckt tschirpsig“)
 tschoreln rinnen (akustisch z. B. Wasserhahn)
 Tschutschken, das Ausgussstelle der Kanne
 tünchen weißeln, weiß anstreichen
 verdammt und zugenäht sinnbildlich für: „verdammt nochmal“
 vergratschen sich absichtlich verrenken
 verhajomern verlieren, verschlampen, verwehlen (leichtsinnes) verheddern sich in etwas verstricken, sich verknoten
 verkitschen verhöckern, verscherbeln
 verkruppelt zerknittert
 verpergelt angebrannt, außen verbrannt (z. B. „sorg, sonst verpergelst Du Dir die Haare“)
 verplempert unnütz ausgegeben, verspielt (z. B. Geld)
 verputtern verderben
 verwetzt abgenutzt
 Vinete, die Auberginen, Blaufrucht (auch für Brotaufstrich aus Auberginen)
 was zum Schlag sinnbildlich für: „Was zum Teufel?“ oder „Wieso auf einmal?“
 Weichseln, die Sauerkirschen
 Wicksleinwand, die mit Kunststoff beschichtete Leinwand (wird gerne als Tischtuch verwendet)
 Wimmerl, das Pickel
 wutzeln reiben (z. B. Haut abwutzeln)
 Wutzerl, das gekochte Teigrollchen
 Zadder Fetzen
 Zeckert Einkaufskorb oder -Tasche
 zerdremmern zerschlagen
 zerfliegen explodieren, zerbrechen
 Zibebe, die Rosine
 Zizipapa, das Baby, Säugling (Kindermund)
 zopperrn sich das Bedürfnis verkneifen (Klo)
 Zores Geschrei, Gejammer, Krach
 zuckeln langsam machen, langsam fahren
 zurpen schlürfen (Suppe), schniefen (Schnupfen)
 zutzeln leichtes Saugen
 Zwiebel, der die Zwiebel (in Siebenbürgen ist die Zwiebel männlich)
 zwurnen Angst/ungutes Gefühl haben, zweifeln, sich ängstigen

Öffentliche Gebäude in Kronstadt

Das Spital

Am Ende der Spitalsneugasse befand sich Spital, Spitalskirche und ein kleiner Friedhof der evangelischen Kirchengemeinde. Im Spital wurden acht hochbetagte erwerbslose arme evangelische Frauen untergebracht. Jede dieser alten Frauen hatte je ein größeres und ein kleineres Zimmer, im Gang einen Holzschopfen und einen Kelleranteil. Der Spitalsver-



Das Spitalsgebäude in der Spitalsgasse (abgetragen).

walter, der auch die Verpflegung der alten Frauen durchzuführen hatte, wohnte in einem Nebenhause. 1689 brannte das Spital ab, wurde dann hergerichtet und hatte sich dann so bis zu seinem Abbruche 1908 erhalten, freilich schon nicht mehr als Spital, da das Gebäude seine Zwecke nicht mehr erfüllend um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Stadtgemeinde im Tauschwege übergeben wurde. *Gustav Treiber*



Hof des alten Zuchthaus in der Burggasse.

Das alte Zuchthaus – Burggasse Nr. 2

Zum Zwecke der Erbauung eines Zuchthauses wurden 1766 in der oberen Burggasse drei Hausgründe für 1789 fl. 16 Denar aufgekauft. Hier begann man dann 1772 mit dem Bau des Zuchthauses, nachdem das bis dahin in der Purzengasse im Gebrauch stehende den Anforderungen nicht mehr entsprach. Das Gebäude wurde bis auf den rückwärtigen Querbau zweigeschossig hergestellt und umschließt einen nahezu quadratischen Hof. Hinter dem Quergebäude befindet sich ein zweiter Hof und in diesem an die Stadtmauer angebaut noch ein Querbau, in dem Werkstätten untergebracht waren. Der zweigeschossige Gassentrakt enthielt Wohnungen und Kanzleiräume.

Das Zuchthaus enthielt 12 Zimmer für Schulden halber eingesperrte Bürger und 17 gewölbte Kerkerräume, die gegen die höher liegende Turnschulgasse zu der Rückseite teilweise ganz in der Erde steckten. Vor der Zimmerflucht des Flügels und des Querbaues ziehen sich offene Arkadengänge (Abb. 209), der ganzen Anlage ein malerisches Gepräge gebend. Am Aufboden war Fruchtmagazin.

Nach Herstellung des neuen staatlichen Zuchthaus im Jahre 1902 samt Gerichtsgebäude wurde das alte Zuchthaus aufgelassen und dient heute anderen Zwecken.

Aus: „Das Burzenland“ Band 3, Kronstadt, hsg. E. Jekelius, 1928

Karl Lehmann (1894-1990) – ein Pionier der Karpaten

Vor 30 Jahren starb Karl Lehmann hochbetagt im Alter von 96 Jahren. Für alle Kronstädter Bergfreunde und Naturliebhaber ist sein Name ein Begriff. Was Luis Trenker für Südtirol und die Alpen, war Karl Lehmann für die Karpaten und besonders für die Berge um Kronstadt. Nur zwei Jahre auseinander geboren, starben beide 1990. Zwar sind sie sich nicht begegnet, doch haben sie gelegentlich miteinander korrespondiert. Auch ihre Leidenschaft für die Bilder ihrer heimatlichen Berge verbindet sie, der eine als Regisseur von Bergfilmen, der andere mit seinen unzähligen Bildern aus den Karpaten.

Seine Verbundenheit mit den Bergen wird Karl Lehmann bereits in die Wiege gelegt, geboren in Törzburg, wo sein Elternhaus stand und sein Großvater Waldheger war. Nach einer Handelsausbildung in Kronstadt wird er 1914 Soldat und gerät bereits 1915 in russische Gefangenschaft. Nach seiner Flucht, einer abenteuerlichen Odyssee aus Taschkent über Sibirien, Moskau, Petersburg, Riga und Danzig, gelangt er schließlich 1921 wieder nach Kronstadt.

Anfang der dreißiger Jahre wird seine Leidenschaft, die Berge, auch zu seinem Beruf, zuerst als Zeichner von Forstkarten, später als Angestellter beim nationalen Touristenbüro, der späteren ONT. Hier hat er neben der Herausgabe zahlloser Postkarten und Werbepublikationen Wege in den Bergen markiert, Übersichtsatafeln erstellt und Unterkünfte gebaut. Bereits 1923 hatte er bei der Errichtung der neuen Malaiescher Hütte mitgearbeitet und 1938 mit Unterstützung der Stadt die heute noch bestehende „Lehmann-Hütte“ in der Skiabfahrt der „Telefonenschlucht“ am Schuler errichtet.

Indem er immer wieder im Sommer Jugendliche als Hilfen für seine Arbeiten einstellte, hat er diesen nicht nur die Liebe zur Natur nahegebracht, sondern auch den pfleglichen Umgang mit ihr. Karl Lehmann war der einzige staatlich autorisierte Bergfüh-

rer in Kronstadt, der auch anderen diesen Titel verleihen durfte. Er hat zeitlebens alle Burzenländer Berge durchwandert, aber seine große Liebe war der Königstein. Es wird berichtet, dass er jedes Jahr an seinem Geburtstag zur Königsteinspitze aufstieg.



Karl Lehmann vor der im Bau befindlichen Berg-Hütte.

Seine zweite große Leidenschaft galt der Fotografie: Mit unendlicher Geduld wartete er auf das richtige Licht oder den günstigsten Augenblick, um in hunderten von Bildern die Schönheit der Natur zu dokumentieren. Aber auch viele Motive seiner Heimatstadt Kronstadt hat er in seinen Bildern festgehalten. Einige davon waren als Postkarten zu haben, einige wurden in Ausstellungen und Publikationen veröffentlicht. Es wäre eine ebenso schöne wie lohnende Aufgabe, den reichen Bildnachlass ausfindig zu machen, zu sichten und zu veröffentlichen.

Karl Lehmann wurde späte Ehre zuteil: 1989 wurde er Ehrenmitglied der Sektion Karpaten des DAV, 1990 Ehrenmitglied des Clubul Alpin Roman und heute trägt eine Straße in Kronstadt seinen Namen.

Karl Lehmann – ein Mann, der in den Bergen für die Berge lebte! *Alfred Schadt*

Naherholungsgebiet „La Iepure“

Noch vor Ostern erhielt Kronstadt Fördergeld von der EU für ein Naherholungsgebiet mit Sportanlagen im Gebiet „La Iepure“.

Das Rathaus Kronstadt unterzeichnete am 14. April einen Finanzierungsvertrag. Der Wert des Projektes beläuft sich auf über 8864327 Lei.

Laut Bürgermeister von Kronstadt George Scripcaru handelt es sich um Bereiche zur Freizeitgestaltung der Kronstädter als auch einen Bereich für Kinder, wo sie das Fahrradfahren erlernen können und auch das Verhalten im Straßenverkehr.

Aus: „BIZ Brasov“, vom 16. April 2020, von Marius Boeriu, übersetzt, gekürzt, frei bearbeitet von Uta Schullerus

„Hygienisierung“ der Fassaden in Kronstadt

Noch im letzten Jahr haben die örtlichen Behörden erklärt, das Problem der vielen Reklamen an den Fassaden im historischen Ortskern anzugehen. Bei der öffentlichen Besprechung des Haushalts für Kronstadt erklärte der Bürgermeister George Scripcaru, er werde eine Kampagne der „Hygienisierung“ der Fassaden beginnen.

„In Straßen wie der Purzengasse, der Burggasse und der Klostersgasse planen wir, die Hausbesitzer bzw. die Händler dazu zu bewegen, die Fassaden zu reinigen. Die Fassaden müssen, Firmenschilder, Kabel, Konsolen und andere Gegenstände betreffend, anders aussehen.“ erklärte der Bürgermeister.



Die Purzengasse sähe wie ein Bazar aus, da jeder Händler durch „schreiende“ Werbung auf sich aufmerksam mache.



Aus: „Braşov Metropolitan (BM)“, vom 22. Februar 2020, übersetzt und bearbeitet von Bernd Eichhorn

Felder in Kronstadt werden zu zukünftigen Wohnvierteln

Die Entwicklung der Immobilienplanung soll mit den vorgesehenen neuen Boulevards, die den Verkehr entlasten, abgestimmt werden.



CORESI Blocks

In den letzten Jahren stand das Stadtviertel „Tractorul“ im Blickpunkt. Nun könnten andere folgen, wie „Bartholomae“, „Triaj“, aber auch die brachliegenden Felder zwischen der „Uzina 2“ und Astra und Randgebiete des „Noua“ Viertels.

Vorgesehen sind neue Verbindungs- sowie Umgehungsstraßen.

Aus: „Biz Brasov“, vom 9. März 2020, von Ionuț Dinca, übersetzt und bearbeitet von Uta Schullerus

Internat für duale Berufsschule

Bürgermeisteramt hat die Ausschreibung vorgenommen

Der Grundstein für den Bau eines Internats für die duale Berufsschule Kronstadt wurde im Herbst 2018 gelegt.

Nun hat die Stadtleitung die Ausschreibung für den Bau vorgenommen, der neben der Schule auf einem Gelände von 14724 qm Fläche errichtet wird, das dem Bürgermeisteramt gehört. Die Investition, die von der Stadt getragen wird, beläuft sich auf 25 624 497 Lei, einschließlich Mehrwertsteuer.

Das Bauunternehmen, das den Vertrag erzielen wird, muss das Internat innerhalb von zwei Jahren errichten und eine Garantie von fünf Jahren bieten.

Laut Projekt wird das Internat in einem Gebäude, bestehend aus Parterre und neun Stockwerken funktionieren. Im Eingangsbereich werden ein Wartesaal, ein Studienraum, eine Selbstbedienungsgaststätte, sanitäre Anlagen, ärztliches Kabinett und die Heizzentrale eingerichtet.

In den neun Stockwerken werden 80 Unterkunfts-

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der Neue Kronstädter Zeitung

Neben Berichten aus und zur Vergangenheit ist es uns ein besonderes Anliegen, auch über aktuelle Ereignisse aus Kronstadt und dem Burzenland zu informieren. Hierbei greifen wir auf Beiträge aus der Presse Rumäniens zurück und veröffentlichen diese, sei es im Wortlaut, gekürzt oder bei rumänischen Texten in Übersetzung. Wir können aber nicht jede

Nachricht auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen, d. h. die ausgewählten Texte geben die Meinung der jeweiligen Redaktion wieder, nicht unsere.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie uns als Leser zu den veröffentlichten Texten Ihre Meinung schreiben, die wir mit Ihrem Einverständnis gerne veröffentlichen. Die Redaktion

räume mit Nasszelle zur Verfügung stehen. Insgesamt soll das Internat 306 Plätze für die Schüler der Berufsschule bieten.

Das Projekt sieht auch eine wärmedämmende Isolierung vor. Alle elektrischen Installationen, Lüftungsanlagen, Heizung werden zentral gesteuert und können entsprechend der Zahl der im Internat befindlichen Schüler geregelt werden. Auch wird der Zugang elektronisch gesichert, Videokameras werden diesen überwachen.

Laut der bestehenden Partnerschaft zwischen dem Kronstädter Bürgermeisteramt, dem Deutschen Wirtschaftsclub Kronstadt (DWK) und dem Verein DWK Fit For Future werden die Baukosten, wie betont, vom Bürgermeisteramt getragen. Die Unternehmen, die darin impliziert sind, werden laut dem Prinzip für jeden Leu vom Bürgermeisteramt auch mit je einem Leu für die Ausstattung aufkommen.

Aus: „ADZ“, vom 27. Februar von Dieter Drotleff

Kronstädter Kulturpreise-Gewinner stehen fest

Die Besten im Bereich Kultur im Jahr 2019 in Kronstadt wurden am Dienstagabend im Multikulturellen Zentrum der Transilvania-Universität ausgezeichnet. Eine unabhängige Jury und das Publikum, das seine Favoriten elektronisch wählen konnte, haben sich von den 87 Nominierten für 14 Preisträger entschieden. „Abua bua bua“ (Regie und Choreographie von Petra A. Binder) des Deutschen Jugendforums Kronstadt gilt als Tanzperformance des Jahres, Buch des Jahres ist der gemeinsame Comicband „Istoriile din '89 in benzi desenate“/ Geschichten von '89 als Comics (Kronstädter Geschichtsmuseum), das Festival für geschichtliche Comics Kronstadt / Festivalul de Benzi Desenate Istorie Braşov wurde für sein Poster prämiert. C'art Fest für Kunst und Kultur, das in Neustadt stattfindet, gilt als Festival des Jahres 2019, Kulturorganisation des Jahres ist zum vierten Mal nacheinander das Multikulturelle Zentrum der Transilvania-Universität.

Das Kammerorchester der Transilvania-Universität freute sich über die Ehrung in der Sektion „Debüt“. Erzieherisches Kulturprojekt des Jahres wurde „SpectOcular“ des Verbands Amural ernannt, wobei das Festival „Amural“ als Projekt des Jahres für Bildende Kunst gilt. Das Diplom mit „Kulturprojekt des Jahres“ ging an das im vergangenen Sommer erstmals organisierte TamTam-Festival, das Weihnachtskonzert „Fulg de colind“ (Anatoly Quintett) gewann den Preis für Konzert des Jahres 2019, wobei Alina Bercus Interpretation der Sämtlichen Klavierkonzerte von Ludwig van Beethoven (Musikalisches Zentrum der Transilvania-Universität) den Titel „Musikprojekt des Jahres“ ergattern konnte.

„Imblanzirea Scorpiei“/Der Widerspenstigen Zähmung (Redoute-Kulturzentrum) setzte sich zur Theateraufführung des Jahres. „AntareSFest“ zum literarischen Projekt des Jahres und „Povești românești“/Rumänische Geschichten (Casa Mureşenilor-Museum) zur Ausstellung des Jahres 2019 durch.

Die Kulturpreise werden seit 2014 jährlich vom Kulturkonsortium Corona vergeben und haben als Ziel, die Kulturschaffenden der Zinnenstadt zu fördern und zu ermutigen, vielfältige und qualitative Projekte zu machen.

Aus: „ADZ“, vom 27. Februar 2020, von Iej

Teilstück Autobahn Comarnic – Kronstadt

Die Arbeiten am Segment Rosenau – Neustadt sind durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie nicht betroffen, sie werden seit Mitte März fortgesetzt. Baubeginn war im Mai 2019, beauftragte Firma ist Asocierea SC Alpensis SRL – SC Specialist Consulting SRL, der Gesamtwert der Maßnahme wird mit rund 118 Millionen Lei angegeben, berichtet Horia Stancu, Chef der Regionaldirektion Straßen und Brücken Kronstadt. Die Fertigstellung soll im August 2021 erfolgen. Von Bukarest bis Kronstadt wird die Autobahn auch über die Karpaten verlau-



Die Pylonen einer zukünftigen Brücke der Autobahn.

fen, von Comarnic bis Rosenau ist es ein erschwertes Abschnitt. Die Teilstrecke Rosenau – Neustadt, die hier im Foto zu sehen ist, hat eine Länge von nur 6,3 km, zusätzlich werden noch 3,7 km Verbindungswege zu bauen sein. Diese Arbeiten liegen in der Verantwortung des Kreises Kronstadt. Wann aber die anderen Segmente in Angriff genommen werden, steht noch nicht fest. Immerhin können die bei-

den Ortschaften nach Fertigstellung dieses Abschnittes die Straße als Ortsumgehungen nutzen.

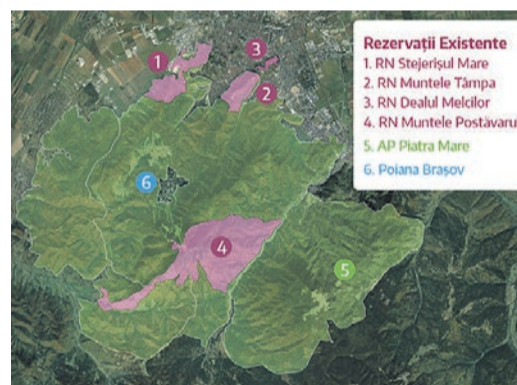
Aus: „Bună ziua Braşov“, vom 9. April 2020, von Marius Boeriu, bearbeitet und frei übersetzt von O. Götz

Der Naturpark Brassovia – Geoparc UNESCO

Mit der Instandsetzung des Forstweges Gorița letzten Jahres entstand die Idee des Naturparks Brassovia. Die Wälder rund um Kronstadt sollen unter



Naturschutz gestellt werden sowie eine Bestandsaufnahme von Flora und Fauna soll erfolgen und neue Wanderwege ausgeschildert werden. Bestehende Naturschutzgebiete wären: der große Hangestein, die Zinne, der Schneckenberg, der Schuler, der Hohenstein und die Schulerau.



Warum Naturpark Brassovia und Geoparc UNESCO zugleich? beide Formen ergänzen sich und wären der Stolz der Stadt Kronstadt.

Aus: „https://brasov.usr.ro/parcul-natural-brasovia-geoparc-unesco“, übersetzt und bearbeitet von Uta Schullerus

Das Haus Wilhelm Scherg auf der Postwiesenzeile zum Verkauf angeboten

Über die Versteigerungsgesellschaft Artmark Historical Estate soll das Haus, in dem Wilhelm Scherg wohnte, einen Käufer finden. Die Schätzung beläuft sich auf etwa 800 000,- Euro.



Das Haus Wilhelm Scherg (mitte) auf der Postwiese.

Wilhelm Scherg war einer der größten Industriellen in der Geschichte Kronstadts. Er war zu Beginn des 19. Jh. der wichtigste Hersteller von Stoffen in Europa. Die Produktion konnte bis zum Zweiten Weltkrieg aufrechterhalten werden, später wurde aus der „Schergfabrik“ „Partizanul Roşu“ und heute trägt sie den Namen „Carpatex“.

Das angebotene Haus ist eine beeindruckende Immobilie sowohl was das Äußere als auch das Innere betrifft. Die Qualität der Details aus Holz oder auch der schmiedeeisernen Arbeiten sind von hohem Wert. Der Ziegelbau wurde Ende des 19. Jh. viergeschossig errichtet, die Gesamtfläche wird mit gut 800 m² angegeben, hat 15 Zimmer, vier Bäder und einen Keller. Die Lage des Hauses auf der Postwiesenzeile am neueren Weg zur Schulerau bietet eine schöne Aussicht zur Zinne, liegt unweit des Parks und der Altstadt. Das Innere des Hauses verstrahlt durch seine Raumgestaltung und des Mobiliars die aristokratische Herkunft des ehemaligen Besitzers. Die monumentale Holzterrasse, die Türen und die Parketten bestehen alle aus hochwertigem Holz, die überdurchschnittliche Raumhöhe beeindruckt

ebenfalls. Das Äußere besticht durch zwei große Terrassen mit schmiedeeisernen Geländern.

Da es sich um ein relativ großes Haus handelt, kommt es für unterschiedliche Nutzung infrage. Denkbar wäre eine geräumige Wohnung, aber es könnte auch eine Privatpension oder Sitz einer Firma sein, ja sogar als Klinik oder Bürocenter wäre es geeignet. Die Schergfabrik wurde durch Michael Scherg, dem Vater von Wilhelm gegründet. Bereits im Jahre 1823 begann Michael Scherg mit einem einzigen Webstuhl, einer Presse und einem Färbekessel. Wilhelm Scherg, geboren 1855, erlernte den Beruf neben seinem Vater. Die Lehre begann er mit 14 Jahren. Als er 18 war, starb der Vater, und darauf ging Wilhelm in Deutschland zur Schule der Tuchmacher in Grünberg. Nach Beendigung der Schule kehrte er zurück, übernahm von der Mutter die Leitung der Firma, setzte aber auch gleich technologische Neuerungen durch. Das war der Beginn der mechanischen Webstühle und der Dampfmaschine, die ersten in Siebenbürgen und Ungarn, die viel Bewunderung erregten. So steigerte sich die Qualität und Menge der Produkte, was den Absatz steigen ließ. Abnehmer waren bald aus ganz Europa, aber auch aus der Türkei und Persien, die Marke „Brassovia“ hatte sich durchgesetzt.

Im Jubiläumsjahr 1923, als das hundertjährige Bestehen der Firma gefeiert werden konnte, war die Fabrik auf stolze 100 000 m² Fläche angewachsen und beschäftigte 450 Angestellte. Hunderttausende Quadratmeter hochwertiger Stoffe wurden an Kunden von Wien bis Istanbul geliefert.

Aus: „Biz Brasov“, vom 29. April 2020, frei übersetzt von O. Götz

Berichtigung

Von Herrn Gerald Volkmer, Autor einer Dokumentation zu den Häusern der Unteren Postwiese, erhielten wir folgende Hinweise auf Fehler im Text oben: „Casa depe Drumul Poienii ... (Biz Bv, 29. April 2020):

Zum Scherg-Haus stehen unter der Hausnummer 16 einige Informationen zum familiären Hintergrund des Erbauers. Demensprechend wird klar, dass der Text aus der rumänischen Presse einige Fehlinformationen enthält, nämlich:

Das Haus wurde nicht vom Begründer der Tuchfabrik Wilhelm Scherg & Cie., nämlich Wilhelm Scherg sen. (1855-1930), erbaut, sondern von dessen Sohn Wilhelm Scherg jun. (1888-1961), der einer der technischen Direktoren im Familienunternehmen war. Er erbte zusammen mit seinen beiden Schwestern Margarete Depner und Maria Ganzert das Drittel der Firma, das seinem Vater gehört hatte.

Sein Vater, Wilhelm Scherg sen., hatte die Fabrik vor dem Ersten Weltkrieg zur größten Tuchfabrik Kronstadts ausgebaut und in der Zwischenkriegszeit entwickelte sich die Fabrik zur zweitgrößten Tuchfabrik Rumäniens, aber Wilhelm Scherg sen. war „zu Beginn des 20. Jh.“ nie der „größte Textilproduzent Europas“, wie es im Text heißt.

Das Haus wurde nicht im späten 19. Jh., sondern erst in den 1930er Jahren von seinem Sohn erbaut.

Platz zwischen Marktplatz und Graft wird im Sommer eröffnet.

Die Bauarbeiten an dem Platz zwischen Marktplatz und Graft sind in vollem Gang. Dafür wurde eine illegal errichtete Mauer, die den Zugang zur Graft blockierte, abgetragen.

Jetzt wird der Platz mit Granitsteinen gepflastert. Danach wird der Zugang zur Klostersgasse (beim ehemaligen Kino Popular) in Angriff genommen. Zeitgleich wird die Stadtmauer restauriert und die Beleuchtung angebracht.

Das Projekt ist Teil des Plans zur Neugestaltung Kronstadts im Jahr 2020 und steht im Zusammen-



Noch sieht der Platz so aus, im Sommer soll er dann wie im Bild unten glänzen.



hang mit der Renovierung des ehemaligen Popular Kinos. Der Zugang zum Kino wird von der Graft her erfolgen und der neue Platz wird ein Erholungsraum im Stadtzentrum sein. Es ist auch eine Reinigung der Graft geplant sowie die Modernisierung der öffentlichen Beleuchtung.

Danach wird über die touristische Erschließung des Gebietes entschieden, einschliesslich der Katakomben und Türme.

Auf dem Platz werden Bäume und Büsche gepflanzt und Bänke aufgestellt, entsprechend dem architektonischen Gesamteindruck. Der Platz wird auch an Wasser und Kanalisierung angeschlossen, sodass auch ein Springbrunnen möglich wird. Die Stadtmauer und der Turm werden von unten mit Scheinwerfern angestrahlt werden.

Aus: „newsbv.rovom“, vom 24. April 2020, von Sebastian Dan, gekürzt und übertragen von Bernd Eichhorn

Premiere als Höhepunkt des Wintersportjahres

Skisprung-Weltcup der Herren in Rosenau

Rosenau gelangt am Freitag und Samstag erneut in den Mittelpunkt der Skisprungssaison. Zum ersten Mal wurden an der Normal-Skisprungschanze zwei Etappen des Skisprung-Weltcups der Herren abgehalten.

„Ein Traum wird wahr“, dieser Höhepunkt der Wintersaison käme einer Oscar-Preisverleihung für Rosenau gleich, sagte voller Begeisterung der Vorsitzende des Rumänischen Verbandes für Ski und Biathlon auf einer Pressekonferenz in Kronstadt. Ihm zur Seite saßen Liviu Butnariu, der gegenwärtige Bürgermeister der Burzenländer Kleinstadt, und Adrian Veștea, Kreisratsvorsitzender und ehemaliger Rosenauer Bürgermeister. Beide waren voller Stolz, dass ihre Stadt nun solch ein Topereignis beherbergen und organisieren kann, zu dem die Weltelite der Skispringer erwartet wird.

Am Freitag, dem 21. Februar, startete die Quali-Runde um 13.00 Uhr; um 15.00 Uhr folgte der erste Durchgang und anschließend der Enddurchgang.

Am Samstag, dem 22. Februar begann die zweite Rosenauer Etappe um 12.00 Uhr mit der Qualifikations-Phase. Um 13.45 Uhr folgte der erste Durchgang und anschließend die zweite Runde. Es gab an diesem Samstag noch einen Grund zu feiern, weil diese Etappe die Nummer 1000 im Weltcup-Einzelspringen trägt.



Winterliche Stimmung an der Sprungschanze in Rosenau. Viele Skisprungfans kamen, um ihre Sprunghelden zu feiern.



Bei beiden Etappen ist der Eintritt frei; die Veranstalter stellten einen kostenlosen Bus-Transfer vom Amza-Pellea-Kino im Stadtzentrum zum Cărbunării-Tal zur Verfügung. Das rumänische Staatsfernsehen übertrug die Wettkämpfe live auf TVR 2, anwesend waren auch zahlreiche ausländische Journalisten.

Am Donnerstag, anlässlich der Startnummerverteilung im Kinosaal, wurden drei ausländische Persönlichkeiten vom Kreisrat für ihren Beitrag zur Entwicklung des Rosenauer Skisprungzentrums geehrt. Es handelt sich um Walter Hofer, FIS-Rennleiter der Weltcup-Skisprungserie, um Paul Ganzenhuber, der seit einem Jahrzehnt als Berater den Rosenauern zur Seite steht, und um Christian Moser, der das OMV-Förderprogramm Move&Jump koordiniert hat, ohne das dieses Projekt nicht verwirklicht werden konnte.

Die Veranstalter hofften auf gutes Wetter und auf ein zahlreiches Publikum, denn es wurden auch Fangruppen der Skisprungstars erwartet, die weltweit ihre Favoriten begleiten. Freiwillige und Ordnungskräfte, Sponsoren und Lokalbehörden hofften auf einen spannenden reibungslosen sportlichen Wettkampf.

Dass Stefan Kraft, Karl Geiger, Dawid Kubacki, Kamil Stoch, Peter Prevc und andere Spitzensportler live in Rosenau verfolgt werden können, ist als Anerkennung der Internationalen Skiföderation für das bisher Geleistete (z. Ski-Weltcup-Etappen der Damen) zu werten sowie als Ermutigung, weiter so fortzuführen. Auf die ADZ-Anfrage, ob dieses Event auch in den folgenden Jahren in Rosenau stattfinden wird, antwortete Puiu Gașpar, dass FIS dafür bestimmte Voraussetzungen fordere und zwar das Einrichten einer Flutlichtanlage und größere Zuschauertribünen. Aus: „ADZ“, vom 20. Februar 2020

Deutscher Doppelsieg in Rosenau (Râșnov)

... Gemeinsam mit Stephan Leyhe bejubelte Geiger in Rosenau den ersten deutschen Doppelsieg der Saison, bei dem er sich nebenbei im Kampf um den Gesamtweltcup zurückmeldete. Denn Spitzensportler Stefan Kraft aus Österreich musste sich mit Rang drei begnügen. ...

... Die Anlage in Rumänien ist die kleinste im aktuellen Weltcup-Kalender, erstmals waren dort die Männer zu Gast. ...

Bahnverbindung zum zukünftigen Flughafen

Rumänische Eisenbahngesellschaft CFR plant Bahnverbindung zwischen Bahnhof Kronstadt und zukünftigem Flughafen Weidenbach.

Die Eisenbahngesellschaft hat in ihrem Portal SEAP eine Ausschreibung für die Erstellung der Machbarkeitsstudie einer Bahnstrecke zwischen dem Bahnhof und dem Internationalen Flughafen Weidenbach angekündigt. Gewünscht wird eine Verbindung zwischen Bahnhof und Flughafen, dazu die Elektrifizierung der Strecke sowie der Anschluss an die Bahnstrecke Brennendorf – Marienburg.

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Die Arbeiten am Flughafen wurden vor einigen Jahren begonnen, sind aber wegen verschiedenen Verzögerungen nicht richtig vorangekommen.



Der zukünftige Flughafen von Kronstadt.

Nun haben die zuständigen Lokalbehörden versprochen, dass im Jahre 2021 der Flughafen in Betrieb gehen wird, wie in der Homepage hot-news.ro zu lesen ist. Die Machbarkeitsstudie wird etwa 1,2 Millionen Lei kosten.

Aus: „Biz Brașov“ vom 6. März 2020, übersetzt von O. Götz

Planung der Bauetappen des Flughafens festgelegt

In einem Jahr sollen die Arbeiten des Terminals abgeschlossen sein

In einer Pressekonferenz hat der Vorsitzende des Kronstädter Kreisrates Adrian Veștea angekündigt, am 16. März die Verordnung für den Bau des Terminals des internationalen Flughafens Kronstadt/Brașov – Weidenbach/Ghimbaș zu unterzeichnen. Am 1. März 2021 soll das Übernahmeprotokoll abgeschlossen werden. Bei diesem Anlass haben die Vertreter der Vereinigung der Bauunternehmen Bog'Art-UTI Grup UTI Facility Management auch die Planung der bevorstehenden Arbeiten vorgelegt.

Diesen Monat soll die Baustelle organisiert werden, für den 20. Mai ist der Beginn des Gießens des Fundaments geplant. In der Zeitspanne September bis Oktober soll die Fassade fertig gestellt sein, so dass in den Wintermonaten die inneren Installationen durchgeführt werden können.

In den ersten beiden Monaten sollen 30 bis 50 Arbeiter auf der Baustelle im Einsatz sein, während es in der Zeit des Baus des Terminals 250 Arbeiter sein werden. Was die Logistik betrifft, sollen im April die Kräne aufgerichtet werden, betonte der Vertreter von Bog'Art, Ionuț Ioniță. Iulian Florea von UTI-Grup erklärte, dass die Bestellungen für die Sicherheitsanlagen vorgenommen wurden, die im September geliefert werden sollen.

Adrian Veștea betonte, dass für die drei unterzeichneten Verträge der Kreisrat 250 Millionen Lei bereit hat. Dadurch können die Arbeiten zu 90 Prozent abgeschlossen werden. 50 Millionen Lei stellt auch die Regierung zur Verfügung.



Der Entwurf des zukünftigen Flughafens Kronstadt.

Der Kronstädter Bürgermeister George Scripcaru erklärte, die Straßeninfrastruktur und den Personentransport zu sichern. Auch gibt es eine Partnerschaft zwischen dem Kronstädter Kreisrat, dem hiesigen Bürgermeisteramt und dem Bürgermeisteramt von Sankt Georgen, wobei im Notfall die beiden letzteren auch finanziell beitragen werden. Mihail Veștea, Staatssekretär im Ministerium für regionale Entwicklung, versicherte, dass die nötigen Schritte seitens der Regierung für das Straßen- und Eisenbahnnetz vorgenommen werden. Der Vertrag für das Terminal wurde am 21. August 2019 unterzeichnet und beträgt 145,5 Millionen Lei. Dieses wird eine Fläche von 12 032 qm laut dem Konzept des Architekten Dorin Ștefan haben.

Aus: „ADZ“, vom 10. März, von Dieter Drotleff

Flughafen Kronstadt. Vorteile. Kosten. Arbeitsplätze. Mögliche Fluggesellschaften

Viele Kronstädter warten ungeduldig auf die Eröffnung des Flughafens in Weidenbach, ein Projekt, von dem Adrian Veștea, Vorsitzender des Kreistages, seit einigen Tagen spricht und alle bisherigen Schritte im Einzelnen vorstellt.

„Sobald er betriebsbereit ist, wird es der erste buchstäblich von Null aufgebaute Flughafen im postkommunistischen Rumänien sein, und der 17. Verkehrsflughafen im Land“, heißt es in einer Veröffentlichung in aviatia.ro.

Gemäß dieser Quelle wird aufgrund von durchgeführten Stresstests erwartet, dass durch den neuen Flughafen 4 000 Arbeitsplätze entstehen und ein Flugaufkommen von einer Million Passagieren in den ersten acht Jahren, weitere 6 000 Arbeitsplätze sollen indirekt entstehen. Die Kosten

des Projekts werden auf 87 Millionen Euro geschätzt.

Hier die Geschichte dieses Projekts kurz vor der Fertigstellung, vorgestellt von aviatia.ro

2006 hat die rumänische Staatsverwaltung 110 Hektar Grund dem Kronstädter Kreistag überschrieben. Die kanadische Gesellschaft Intelcan sollte das Projekt entwickeln und den Flughafen bauen in Abstimmung mit den Kreisen Kronstadt, Harghita und Covasna sowie der Stadt Weidenbach. Das Projekt wurde genehmigt und offiziell im November 2005 unterzeichnet. Intelcan hat den Bau im April 2008 begonnen. Ursprünglich sollten die Arbeiten nach 24 bis 30 Monaten abgeschlossen sein. Jedoch aufgrund von gesetzlichen Problemen und fehlender Geldmittel wurden die Arbeiten unterbrochen und Intelcan hat das Projekt aufgegeben, das dann von den örtlichen Behörden übernommen wurde.

Ende 2012 haben die Behörden des Kreises Kronstadt einen Vertrag über 12,7 Millionen Euro mit Vectra Service, einer örtlichen Baugesellschaft, für den Bau der Start- und Landebahn unterzeichnet. Schließlich wurde der Bau des Flughafens im April 2013 mit den Arbeiten an der 2 820 Meter langen Landebahn wieder aufgenommen. Im Oktober 2014 wurde sie offiziell eröffnet. Der irische Sänger Ronan Keating war der erste Passagier, der die Landebahn jemals benutzt hat, als er fünf Jahre nach Fertigstellung mit einer Cessna hier landete.

Der Vertrag für den Bau der Gebäude und des Terminals mit einer Gesamtfläche von 11 780 Quadratmetern wurde dem rumänischen Vertragspartner Bog'Art Bukarest zugesprochen und im August 2019 unterzeichnet. Die Bauarbeiten am Passagierterminal haben am 17. März 2020 begonnen und sollen bis zum 1. März 2021 beendet werden. Der erste Passagierflug könnte im Juni 2021 stattfinden.

Die Fluggesellschaften, die vom Internationalen Flughafen Kronstadt fliegen werden, wurden noch nicht ausgewählt, aber es herrscht großes Interesse. Die Absicht bekunden: Lufthansa – Deutschland, LOT – Polen, Turkish Airlines, Wizz Air – Ungarn, El-Al – Israel, aber auch Blue Air.

Um eine effiziente Verbindung zwischen Kronstadt und dem Flughafen herzustellen, hat CFR unlängst eine Machbarkeitsstudie vorgelegt bezüglich des Baus einer Bahnstrecke von acht Kilometern.

Weitere Einzelheiten unter: www.aeroportbrasov.ro

Aus: „Transylvania Express“, 26. März 2020, von Mircea Vrabie, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt

Was passiert mit den Kronstädter Bahnhöfen?

Tausende von Fahrgästen treffen täglich am Kronstädter Bahnhof ein. Manche von ihnen sind ausländische Touristen. Da es weder einen Flughafen noch eine Autobahn gibt und man auf dem überfüllten DN1-Nationalweg stundenlang im Stau stehen muss, bleibt die einzige anscheinend gute Variante eine Fahrt mit dem Zug.

Doch auch diese erweist sich nicht immer als gute Idee. Das Bahnhofsgebäude ist schmutzig, die Fassaden bröckeln, bei jedem Schritt wird man von Bettlern verfolgt, die Kassiererinnen sind unfreundlich, die Toiletten sollte man besser nicht betreten, der Tunnel, der in den Tractor-Park führt, ist dunkel und stinkt. Der Kronstädter Bahnhof ist kein Ort, an dem man sich lange aufhalten möchte.

Der Bartholomäer Bahnhof umso weniger. Hier halten täglich Personenzüge, die nach Zărnești und Hermannstadt fahren. Doch der Geruch im Wartesaal ist kaum auszuhalten, in der Nacht ist das Gebäude ein Unterschlupf für Obdachlose und die Bahnsteige sehen wie nach einem Bombenangriff aus.

Die Bahnhöfe in Kronstadt befinden sich zurzeit im Besitz des Verkehrsministeriums, so dass die wiederholten Bemühungen der Kronstädter Lokalbehörden, das Gebäude in Besitz zu nehmen und zu sanieren, fehlgeschlagen sind. Doch die Bemühungen gehen weiter, nach fünf Jahren Versuchen. Es bestehen mehrere Modernisierungspläne, so dass es möglich ist, dass Kronstadt in ein paar Jahren einen Bahnhof hat, wie es sich für eine europäische Stadt gehört.

Bartholomäer Bahnhof wird saniert

Eine gute Nachricht gibt es doch: die Eisenbahngesellschaft CFR hat vor, das Image des Bartholomäer Bahnhofs zu verändern.

Vor Kurzem wurde ein Vertrag im Wert von 125 000 Lei mit der Bukarester Firma Consis Project unterzeichnet, damit die Bahnsteige modernisiert werden. Auch im Falle des Hauptbahnhofs gibt es eine Finanzierung aus europäischen Mitteln (über 3 Milliarden Lei). Das Geld ist auch für die Modernisierung der Bahnabschnitte Kronstadt – Geist und Katzdorf – Schäßburg vorgesehen. Doch die Auktion ist noch nicht beendet und es besteht die Gefahr, dass sie annulliert wird.

Im Falle vom Hauptbahnhof passiert weiterhin nichts Konkretes. Letztes Jahr führten die Verwalter ein „Verschönerungsprojekt“ durch: eine riesige Malerei auf den Wänden hinter der Anzeigetafel. Gezeigt werden die bekanntesten touristischen Attraktionen der Stadt unter der Zinne: der

Marktplatz, das Rathaus, das Waisenhausgässchen, die erste rumänische Schule.

Laut Vorstand der Eisenbahnbehörde CFR Kronstadt sollte auf diese Weise das 100-jährige Jubiläum der Vereinigung Siebenbürgens mit dem Königreich Rumänien gefeiert werden. Das Problem ist jedoch, dass das Bahnhofsgebäude weiterhin schmutzig und überhaupt keine schöne Visitenkarte für die Stadt ist.

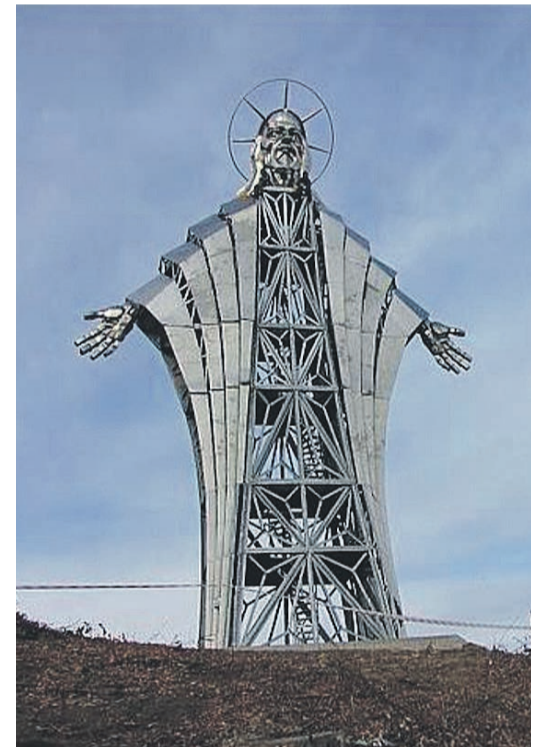
Rolltreppen, unterirdischer Parkplatz und Cafés

Der Plan der Lokalbehörden ist, falls sie die Verwaltung der Bahnhöfe übernehmen, auch andere Projekte durchzuführen. Darunter die Einrichtung eines modernen Terminals für den öffentlichen Busverkehr und eines unterirdischen Parkplatzes. Es wurde schon eine 3D-Simulation für dieses Modernisierungsprojekt angefertigt. „Es würde sehr viel für das Image des Bahnhofs bedeuten. Erstens wird der Zugang viel leichter sein, weil man Rolltreppen und einen Fahrstuhl anbringen wird. Der Bahnhof aus Krakau, Polen, diene als Beispiel. Wir bemühen uns weiterhin, einen Weg zu finden, damit wir mit CFR und dem Transportministerium zusammenarbeiten können“, erklärte Bürgermeister George Scripcaru. Laut diesem Konzept werden sich die Ticketschalter in der ersten Etage des Bahnhofsgebäudes befinden. Ebenfalls in der ersten Etage werden die Reisenden ein breites Angebot an Restaurants und Cafés finden. Der Zugang zu den Bahnsteigen wird auch von der ersten Etage erfolgen.

Für CFR scheint der Kronstädter Bahnhof jedoch nicht wichtig zu sein. Die Eisenbahngesellschaft hat vor Kurzem bekanntgegeben, dass man 23 Bahnhöfe in Rumänien sanieren wird. Darunter Ploiești Vest, Sinaia, Fogarasch oder Vatra Dornei. Der Bahnhof in der Stadt unter der Zinne befindet sich nicht auf der Liste. Der Kronstädter Hauptbahnhof ist einer der wichtigsten Verkehrsknoten im Land. Jeden Tag halten über 150 Züge hier, viele von ihnen sind internationale Züge. Vor fast 60 Jahren, im August 1962, lief hier der erste Zug an. Damals galt er als der schönste und modernste Bahnhof landesweit. Heute ist er vielleicht der hässlichste.

Aus: „KR/ADZ“, vom 5. Dezember 2019, von Elise Wilk

Das höchste Denkmal dieser Art in Osteuropa



„Inima lui Hristos“ (Das Herz Jesus), in Harghita, das höchste Denkmal dieser Art in Osteuropa.

Neue Hütte auf dem Schuler

Die alte Gondelstation auf dem Schuler wird in eine Berghütte verwandelt, die bis Ende des Jahres öffnen wird. Die neue Hütte wird von der Ge-



Die ehemalige Gondelstation auf dem Schuler.

sellschaft Kron Trans verwaltet. Unter den Geschäftsleuten dieser Gesellschaft befindet sich auch der Millionär Iorgu Ganea, einer der Gründer der privaten Bahngesellschaft Regiotrans.

Sein Partner, der Geschäftsmann Costel Comana, beging vor fünf Jahren in der Toilette eines Flugzeugs auf der Route Kolumbien-Costa Rica Selbstmord, nachdem gegen ihn eine Untersuchung wegen Korruption lief. Iorgu Ganea wurde im Februar 2015 wegen Korruption und Bestechung für 30 Tage inhaftiert.

Aus: „ADZ“, vom 4. Dezember 2019, von Elise Wilk

Zum Nachdenken und Schmunzeln

Leserzuschrift aus der Kronstädter Zeitung Nr. 128, Samstag 15. August 1863, S. 1016 f.

Kronstadt 14. August. Zur jüngst verflossenen Mitternachts- und zu verschiedenen anderen Nachtstunden haben sich am Hauptplatze der Stadt andauernde Hunde-Concerte hören lassen, welche geeignet waren, sämtliche Bewohner dieses Platzes sowie einiger Nebengassen aus der Nachtruhe zu stören. Diese unangemeldete, licenslose, nächtliche Ruhestörung durch auffallendes und geradezu empörendes Hundegebell am Hauptplatze ist aber in verflossener Nacht nicht zum Erstenmale dagewesen; es wiederholte sich schon sehr oft und immer wieder ohne daß irgend Jemand davon Notiz nimmt, um den Ruhestörungen, die in ähnlicher Weise sonst nur auf Dörfern vorzukommen pflegen, in entsprechender Art zu begegnen. – Wenn schon keine Mittel bestehen sollten, diesem Übelstande abzuwehren und wenn auch die Eigenthümer solcher aussichtslos nachtschwärmender Hunde nicht genug Raison besitzen, die nächtliche Ruhe der Einwohner Kronstadts durch dieselben stören zu lassen; so dürfte es wohl keinem Anstande unterliegen, der „Hundefänger“ mit der Ordre zu versehen, auf solche polizeiwidrige nächtliche Ruhestörer zu fahnden, und solche der verdienten Strafe des „ewigen Stillschweigens“ zu unterziehen. Uebrigens würde nebenbei es nicht schaden, wenn die große Menge Nachtwächter auf dem, schon durch die Militärhauptwache theilweise geschützten Hauptplatze, – welche zu jeder Glockenstunde mit einem, für Niemanden verständlichen, aber nichtsdestoweniger mit ungeheurer haarsträubender Stimmmanstrenge vorgebrachten Geschrei! ihre Rufe ertönen lassen, und dadurch nicht wenig dazu beitragen,

Kranke sehr arg zu belästigen, oder mit leisem Schläfe behaftete Leute jede Stunde aus solchem aufzuschrecken, – es sich angelegen sein ließen, während ihres ohnedem vor arger Langeweile geplagten Dienstes, diese vierfüßigen nächtlichen Ruhestörer zum Besten der „benachtwachten“ Menschheit und der ruhebedürftigen, ruhenden und ruhigen Bürger dieser Stadt zu verschleichen, und durch ein solches faktisches Einschreiten das glückliche Resultat hervorzubringen, daß diese Vierfüßler abgehalten werden, ihre Concerte zur „nachtschlafenden“ Zeit, und so wie in elenden Dörfern, auch auf Plätzen und Straßen Kronstadts zu exekutieren. Wir bitten dringend diejenigen, welche diesfalls eine Abhilfe zu treffen in der Lage sind, um gütige Beachtung dieser, während des um 2 Uhr Nachts auf dem Hauptplatze abgehaltenen Hunde-Concertes in vollster Verzweiflung niedergeschriebener Zeilen.

¹ *Das Ausschreien der Nachtstunden hat in Wirklichkeit etwas sehr lästiges für die der Nachtruhe pflegenden Stadtbewohner. Das Ausrufen der Stunden dient, soviel bekannt, zur Kontrolle, ob die Nachtwächter wirklich „wachen“. Wäre es somit nicht hinlänglich, wenn diese statt ihres unbändigen, für feine Ohren entsetzlichen Geschreies, die Stunde in angemessener, durchaus nicht störendem Tone ausriefen, und dadurch die obgrügte Unannehmlichkeit vermieden würde?*

(Die ursprüngliche Schreibweise des Textes wurde beibehalten) *Werner Halbweiss*

Zum Mitraten!

Wissen Sie es? Wo befinden sich diese Wappen?

Auflösung aus Ausgabe 20/1: links Katharinentor, rechts Schloss



Fotos: Peter Simon

Geburtstage und „In memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung. *Die Schriftleitung*

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
oder per E-Mail an: orgoetz@googlemail.com
oder per Telefon: (06221) 38 95 31

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 25,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wir gratulieren ...

... 95. Geburtstag

Martha Tartler, geborene Mieskes, geboren am 27.05.1925 in Zeiden, lebt in Schwebheim

... 93. Geburtstag

Anneliese Dittmar, geborene Roth, geboren am 26.04.1927 in Kronstadt, lebt in Rimsting
Gerda Fronius, geborene Haiser, geboren am 10.05.1927 in Kronstadt, lebt in Heidenheim

... 92. Geburtstag

Christel Gottsmann, geborene Schuster, geboren am 21.04.1928 in Kronstadt, lebt in Geretsried

Helga Danek, geborene Teutsch, geboren am 08.04.1928 in Kronstadt, lebt in Unterhaching
Werner Kuchar, geboren am 09.05.1928 in Mediasch, gelebt in Kronstadt, lebt in Reutlingen

... 91. Geburtstag

Harald Ziske, geboren am 07.04.1929 in Kronstadt, lebt in Wachtberg-Berkum
Werner Schmidts, geboren am 07.04.1929 in Kronstadt, lebt in Echterdingen
Otto Dück, geboren am 03.06.1929 in Weidenbach, lebt in Gröbenzell
Horst Truetsch, geboren am 14.04.1929 in Kronstadt, lebt in Michelstadt

... 90. Geburtstag

Erna Ganzert, geborene Brenndörfer, geboren am 23.04.1930 in Kronstadt, lebt in Benningen
Günther Schromm, geboren am 03.06.1930 in Kronstadt, lebt in Bad Rappenau
Heinz Schulleri, geboren am 08.05.1930 in Kronstadt, lebt in Ditzingen
Harald Zeidner, geboren am 14.05.1930 in Kronstadt, lebt in Garching
Rolf Stadlmüller, geboren am 29.05.1930 in Kronstadt, lebt in Drabenderhöhe
Ruhtraut Bretin, geborene Hansmann, geboren am 26.06.1930 in Kronstadt, lebt in Wuppertal

... 85. Geburtstag

Ernst Friedrich Gunne, geboren am 26.04.1935 in Galatz, gelebt in Kronstadt, lebt in Böblingen
Emma Liehr, geborene Kootz, geboren am 11.06.1935 in Marienburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Würselen
Hans-Joachim Acker, geboren am 23.04.1935 in Erfurt, gelebt in Bukarest, lebt in Grafing
Renate Keintzel, geborene Stürzer, geboren am 09.04.1935 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Karlsruhe
Rosemarie Dutulescu, geborene Liebhart, geboren am 01.04.1935 in Kronstadt, lebt in Reutlingen
Franziska A mann, geborene Broser, geboren am 10.05.1935 in Kronstadt, lebt in Geretsried
Wilhelm Schmidts (Csoy), geboren am 15.05.1935 in Kronstadt, lebt in Friedberg/Augsburg
Gerhilde Kravatzky, geborene Cloos, geboren am 02.06.1935 in Kronstadt, lebt in Geretsried

... 85. Geburtstag

Ilse Thomsen, geborene Wagner, geboren am 13.06.1935 in Kronstadt, lebt in Siegburg
Walter Schlandt, geboren am 23.06.1935 in Kronstadt, lebt in Zirndorf
Gertrud Wachner, geboren am 20.04.1935 in Kronstadt, lebt in Rimsting

... 80. Geburtstag

Hans-Otto (Cherry) Mieskes, geboren am 05.05.1940 in Zeiden, gelebt in Kronstadt, lebt in Würzburg
Hannelore Paul, geborene Lösing, geboren am 14.05.1940 in Kronstadt, lebt in Schmitten
Marianne (Antje) Berberich, geborene Krauss, geboren am 21.05.1940 in Kronstadt, lebt in Ebersberg
Horst Rothenbacher, geboren am 16.05.1940 in Kronstadt, lebt in Oberwaldbach
Marion Zentner, geborene Scheeser, geboren am 28.05.1940 in Kronstadt, lebt in Fürstenfeldbruck
Günter Wilk, geboren am 03.06.1940 in Weidenbach, gelebt in Kronstadt, lebt in Leonberg
Horst Marmont, geboren am 19.06.1940 in Kronstadt, lebt in Ravensburg
Heinz Brenndörfer, geboren am 25.04.1940 in Kronstadt, lebt in Gummersbach
Oswald Schütz, geboren am 27.04.1940 in Kronstadt, lebt in Waldkraiburg
Christel Clemens, geborene Schuster, geboren am 14.04.1940 in Mediasch, gelebt in Kronstadt, lebt in Ergolding
Erika Hellwig, geborene Tellmann, geboren am 27.04.1940 in Kronstadt, lebt in München
Heinz Rossmann, geboren am 16.05.1940 in Kronstadt, lebt in Berlin
Kurt Werner, geboren am 20.05.1940 in Birtel, gelebt in Kronstadt, lebt in Fürth
Heinz Siegfried Tauschel, geboren am 08.06.1940 in Kronstadt, lebt in Schwaig bei Nürnberg

... 75. Geburtstag

Günther-Helmut Tartler, geboren am 28.05.1945 in Zeiden, gelebt in Kronstadt, lebt in Grafenheinfeld
Kurt Antosch, geboren am 10.04.1945 in Kronstadt, lebt in Unterhaching
Astrid Deszö, geborene Knall, geboren am 04.04.1945 in Kronstadt, lebt in Lehrte
Bernd Lutz, geboren am 25.06.1945 in Kronstadt, lebt in Ettlingen

... 70. Geburtstag

Georgeta Gräf, geborene Anton, geboren am 20.06.1950 in Kronstadt, lebt in Westendorf
Francisc Ince, geboren am 21.05.1950 in Kronstadt, lebt in Obersulm
Kurt Schmidts, geboren am 14.05.1950 in Kronstadt, lebt in Gießen/Wiesack

NeueKronstädterZeitung

In memoriam

Erna Kräutner, geboren am 03.02.1923 in Kronstadt, gestorben am 14.02.2020 in Wien
Johann Schmidt, geboren am 25.03.1940 in Zuckmanteln, gelebt auch in Kronstadt, gestorben am 16.02.2020 in Heidelberg
Otto Schönauer, geboren am 24.09.1924 in Kronstadt, gestorben am 23.02.2020 in Heppenheim
Marianne Czeizner, geborene Dressnandt, geboren am 02.05.1951 in Kronstadt, gestorben am 12.03.2020 in Geretsried
Krista Kohut, geborene Thomas, geboren am 13.03.1936 in Kronstadt, gestorben am 23.03.2020 in Lechbruck
Ingrid Kellner, geborene Brückner, geboren am 02.04.1937 in Kronstadt, gestorben am 06.04.2020 in Biberach a. d. RiB

Albin Voil, geboren am 12.12.1924 in Kronstadt, gestorben am 07.05.2020 in Bad Füssing
Jürgen Fritz Müller, geboren am 08.06.1941 in Kronstadt, gestorben am 11.05.2020 in Niefern
Wilhelm Krempels, geboren am 04.11.1927 in Scharosch/Fogarasch, gelebt in Kronstadt, gestorben am 13.05.2020 in Ludwigsburg
Ortwin Kreisel, geboren am 29.03.1945 in Kronstadt, gestorben am 19.05.2020 in Waldbröl
Isolde Schwarz, geborene Schwecht, geboren am 05.05.1922 in Kronstadt, gestorben am 25.05.2020 in Geretsried
Brunhilde Werner, geborene Hoffmann, geboren am 10.11.1933 in Radautz, gelebt in Kronstadt, gestorben am 01.06.2020 in Fürth

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name Vorname

IBAN/Konto BIC/BLZ

Empfänger:



Konto bei der Postbank München
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 • BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig)

Betrag: € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift